

foto



espresso

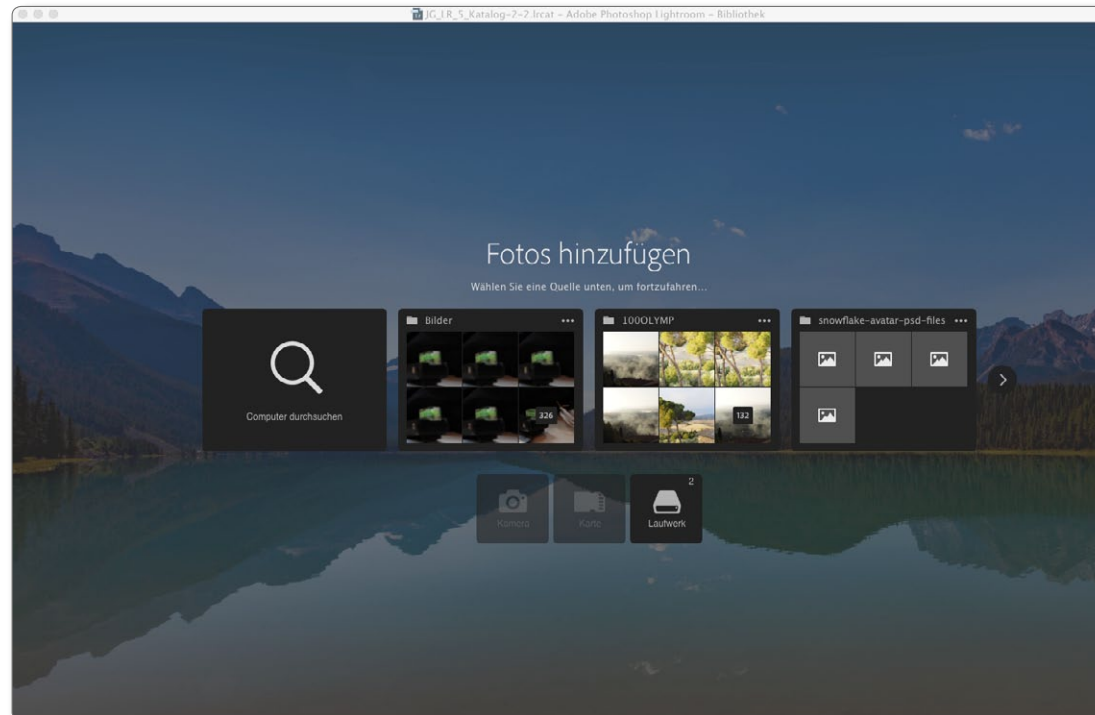
www.fotoespresso.de 5/2015

FotoEspresso

G. Rossbach, J. Gulbins, S. Körber, S. Petrowitz

Natürlich unterläuft jedem einmal ein Fehler, selbst mit einiger Überprüfung und Kontrolle. So ist es Adobe passiert, als man zur Adobe MAX 2015 im Oktober schnell noch ein Update zu Lightroom veröffentlichten wollte (LR 6.2 bzw. Lightroom CC 2015.2). Zum einen war aber das Release auf vielen Systemen instabil und führte zu vermehrten Abstürzen. Zum anderen ersetzte Adobe den Import-Dialog durch eine neue Version. Diese neue Version sollte für Einsteiger den Import-Prozess vereinfachen. Man hatte bei Nicht-Lightroom-Benutzern mit einer Umfrage ermittelt, was man ändern müsse, um den Lightroom-Einstieg zu erleichtern. Über den neuen Import-Prozess waren (oder sind noch) viele »alte« Lightroom-Anwender teils mächtig verärgert, hat man im neuen Prozess doch den kompakten Dialog durch einen mehrstufigen, längeren ersetzt und dabei gleich noch die eine oder andere Funktion weggelassen – etwa das automatische Auswerfen der Speicherkarte nach dem Import. Der »alte« Dialog war Schritt für Schritt mit viel Feedback von Beta-Testern über die Lightroom-Versionen hinweg entstanden. Es gab einen »Aufschrei« und von vielen Lightroom-Größen die Empfehlung, das Update nicht einzuspielen.

Wie gesagt: Fehler passieren. Adobe hatte – in Person des Lightroom-Gruppenleiters Tom Hogarty – immerhin die Größe, den Fehler einzugestehen und Abbitte zu leisten. Recht schnell wurde ein deutlich stabileres Release (6.2.1 bzw. CC 2015.2.1) nachgeschoben. Für den Rückbau des Imports benötigte man etwas



Der »neue« Import-Dialog von Lightroom soll den Import vereinfachen, scheint aber bei den Lightroom-Anwendern nicht gut anzukommen – und braucht viel Bildschirmplatz.

länger. Erst mit dem inzwischen verfügbaren Lightroom 6.3 (CC 2015.3) ist der alte Importdialog zurück und werden weitere Kameras und Profile unterstützt.

In all dem Trubel ist etwas untergegangen, dass das »neue Release« natürlich auch Verbesserungen brachte, in Form der Unterstützung neuer Kameras und zusätzlicher Kamera-Objektiv-Profile. Und die Funktion *Dunst entfernen* lässt sich nun nicht nur global anwenden, sondern auch lokal mit Hilfe der Werkzeuge Verlaufsfiler, Radialfilter sowie mit dem Korrekturpinsel. Das hat ein Lob verdient. Wer die neuen Funktionen nicht dringend benötigt, sollte aber auf das nächste Update (6.2.x oder 6.3.x) warten und braucht sich dann

mit dem neuen Import-Dialog nicht herumzuschlagen.

Im Markt der Fine-Art-Drucker – solchen, die acht oder mehr Pigmenttinten einsetzen – hatte sich in den letzten Jahren nicht sehr viel getan, abgesehen davon, dass Hew-

lett Packard diesen Markt weitgehend verlassen hat. Man sollte aber konstatieren, dass die angebotenen Drucker bereits recht ausgereift sind.

Auf der Photokina 2014 stellte dann Epson den SureColor SC P400 (einen A3+-Drucker) vor, Anfang 2015 den SureColor SC P600 als Nachfolger des sehr bewährten und in Amateurkreisen recht beliebten Stylus Pro 3880 (beide sind A2-Drucker).

Jetzt kommt wieder deutlich Bewegung in die Szene. Epson hat angekündigt, die Technik des SC-P600 – neue Druckkopf-Technik und neue Tintenrezepturen, die vor allem ein tieferes Schwarz ergeben – Schritt für Schritt auf die gesamte Fine-Art-Drucklinie auszu-

Editorial

weiten, also auch den Pro 4900, den Pro 7900, den Pro 8900 sowie potenziell auch den Pro 1190 abzulösen. Leider hat Epson dabei immer noch versäumt, den beiden Schwarzintinten – Photo Black und Matte Black – eigene Druckköpfe zu spendieren, so dass weiterhin beim Wechsel eine relativ lange Zeit vergeht und Tinte mit dem Spülen des Schwarzdruckkopfs verschwendet wird. Epson spielt dies herunter – eine Schande!

Nun meldet sich Canon (als Antwort auf die Epson-Drucker?) mit seinem neuen A2-Drucker ›ImagePrograf Pro-1000‹. (Habe ich eventuell noch ein ›Pro‹ im Namen vergessen?). Canon hatte im A2-Segment lange Zeit eine Lücke, die man mit dem neuen Drucker füllen möchte. Der Pro-1000 setzt eine neue Tintenrezeptur ein, die mit ihren elf Tinten (zuzüglich eines *Gloss Optimizers*) sowohl den Farbumfang erweitern als auch tieferes Schwarz erzielen. Den P-1000 wird es in Deutschland ab Februar 2016 geben – und wir werden darüber berichten. Die Wahrscheinlichkeit besteht, dass Canon diese neue Technik ebenfalls nach unten (in Form eines A3+-Druckers) und nach oben ausweiten wird.

Diese FE-Ausgabe ist recht umfangreich geworden – so umfangreich, dass die übliche eine Seite für das Inhaltsverzeichnis nicht mehr ausreicht. Betrachten Sie es als unser Weihnachtsgeschenk an Sie.

Das Spektrum an Themen ist wieder breit. So finden Sie zwei Reiseberichte – einen von Schottland, den zweiten von Grönland. Beide sind von der Art und den Bildern her (absichtlich) recht unterschiedlich.

Sven Tetzlaff erlaubt uns bei seinem Besuch der ›Photo Shanghai‹ einen Blick in den chinesischen Fotomarkt und führt ein Interview mit dem deutschen Fotokünstler Yoram Roth.

Auch unser Artikel zu einer besonders kreativen Art des Bodypaintings (und Fotografierens) von Laila Preigzer und Uwe Schmida (ab Seite 6) muss als ein Stück ›Kunst‹ betrachtet werden und weicht deutlich von der üblichen Model-Fotografie ab.

Natürlich kommt auch die technische Seite nicht zu kurz. So erläutern wir, wo die wichtigsten Vorgaben und Vorlagen in Lightroom zu finden sind, wie man sie anwendet, wie man eigene erstellt und wie man aus dem Internet geladene Vorgaben installieren kann. Daneben beschreiben wir das Plug-in ›*RelativeAdjustments*‹, das in Lightroom Korrekturen relativ zu den aktuellen Entwickeln-Einstellungen erlaubt (siehe Seite 88).

Im Nachschlag zu unserem Artikel zur Frequenztrennung (in [Fotoespresso 6/2014](#)) können Sie sich nun eine von uns erstellte Photoshop-Aktion herunterladen. Wir erklären, wie man sie installiert, aufruft und das Ergebnis anschließend noch optimieren kann.

Sascha Erni zeigt Ihnen, wie er ohne Zusatzwerkzeuge seinen Schwarzweiß-Workflow weitgehend vollständig im Raw-Konverter Capture One Pro durchführt. Solch ein ›Nur-Raw-Konverter-Workflow‹ hat Vorteile – man muss nicht Programm- und Oberflächen wechseln, bearbeitet Bilder nicht-destruktiv und spart außerdem Speicherplatz.

Das Thema Straßenfotografie ist bei vielen beliebt.

Ein Meister dieses Genres ist der Schweizer Thomas Leuthard. Er gibt uns ab Seite 72 einen Einblick in seine Sicht auf die Straßenfotografie und die rechtliche Lage. Lesen lohnt sich also!

In der Bücherecke *Lesestoff* finden Sie dieses Mal drei Bücher. Das erste behandelt das Thema Schwarzweißfotografie, das zweite Buch zeigt eine besondere Art, Bilder zu erstellen: Hierbei werden Objekte auf den Scanner gelegt und gescannt. Dies kann ein recht kreativer Prozess sein, wie anschaulich dargelegt wird. Das Buch eignet sich auch wunderbar als Weihnachtsgeschenk. Das dritte Buch ist »Psychologie der Fotografie: Kopf oder Bauch?«. Hierzu finden Sie auf unserem Blog ein Interview (als Video) mit dem Autor Sven Barnow.

Mit etwas Mühe wurden wir auf der Suche nach interessanten Webseiten fündig. Englischsprachige gibt es viele, die Suche nach guten deutschsprachigen Seiten ist deutlich schwieriger.

Zusätzlich stellen wir auf Seite 91 die Ausschreibung für den Jugendwettbewerb 2016 des Deutschen Verbands der Fotografie (kurz DVF) vor.

Damit wollen wir uns für 2015 von unseren Lesern verabschieden, uns bei denjenigen, die uns eine Spende zukommen ließen, ganz herzlich bedanken, und allen einen guten Rutsch hinüber nach 2016 wünschen. Möge es für Sie fotografisch und menschlich ein schönes und erfolgreiches Jahr werden – bei robuster Gesundheit und mit fotografischer Fortune!

G. Rossbach • J. Gulbins • S. Petrowitz • St. Körber ■

Übersicht



6 Metamorphosen – Verschwundene Körper
Per Bodypainting bemalte Körper integriert in Landschaften zu fotografieren – das ist das Hobby und das Thema des Artikels von Laila Pregizer und Uwe Schmida.



12 Einmal Grönland und zurück oder ›Reklame für Reklame‹
Rainer Gulbins berichtet in seinem Reisetagebuch mit Text und Bildern von einer Expeditionskreuzfahrt nach Ostgrönland.



24 Den Mikrokontrast in Photoshop erhöhen
Wir zeigen hier eine Technik, mit der sich in Photoshop der lokale Kontrast (der Mikrokontrast) deutlich erhöhen lässt. Die Technik ist zwar sehr rechenintensiv, jedoch auch recht effektiv und deshalb oft nützlich. Auch eine PS-Aktion gibt es dafür.



27 103.514 – eine Hommage an die Nikon D700
Sandra Petrowitz singt das Loblied auf ihre treue Nikon D700. Anlässlich der 100.000sten Auslösung berichtet sie über ihre Erfahrungen mit dieser Kamera und äußert zugleich den Wunsch nach einem (aus ihrer Sicht) adäquaten Nachfolge-Modell.



33 Schottland, mystisch und geheimnisvoll
Karsten Rose – natürlich ausgerüstet mit einer Kamera – berichtet auf die ihm eigene Art von seinem Schottland-Urlaub und vom Wetter, das er antraf.



46 LensWork – Arbeiten mit der Kamera
›LensWork‹ ist eine renommierte amerikanische Publikation; sie ist sowohl als gedruckte wie auch als Online-Ausgabe verfügbar. Wir werfen einen Blick darauf und zeigen das recht schöne Repertoire von Inhalten – Bilder, Überlegungen zur Fotografie, Studiobesuche und einiges andere mehr.



50 Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro
Gute Schwarzweiß-Konvertierungen benötigen inzwischen keine speziellen Zusatzwerkzeuge mehr, sondern lassen sich bereits im Raw-Konverter durchführen – hier das Beispiel von Capture One Pro.

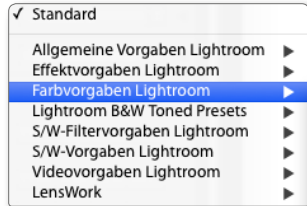


59 Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai
Sven Tetzlaff, unser ›Asienkorrespondent‹, gibt uns einen Einblick in die ›Photo Shanghai‹ und führt ein Interview mit dem deutschen Fotografen Yoram Roth, der dort einige seiner Bilder präsentierte.



72 Street-Fotografie: Der Spagat zwischen Neugier, Moral und dem Gesetz
Der Schweizer Thomas Leuthard hat sich in der Straßenfotografie einen Namen gemacht. Hier erklärt er, was Street-Fotografie für ihn ist – das Einfangen des pulsierenden Lebens von Menschen, sei es auf der Straße, in Lokalen, in Parks oder wo immer Menschen zusammenkommen. Er erläutert auch seine Sicht auf die rechtlichen Einschränkungen, und wie er es damit hält.

Übersicht



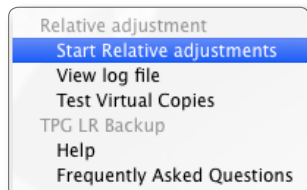
77 Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

Wie in vielen Programmen können auch in Lightroom Voreinstellungen bzw. Vorgaben die Arbeit beschleunigen. Wir zeigen, für welche Funktionen es Voreinstellungen gibt, wie man sie installiert und anwendet.



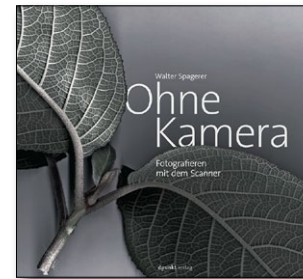
95 Interessante Webseiten

Wir haben sowohl englisch- als auch deutschsprachige interessante Seiten gefunden – Stoff zum Stöbern und Schmökern für regnerische Wochenenden.



88 »Relative Korrekturen« in Lightroom per RelativeAdjustments-Plug-in

Bildkorrekturen, die man in Lightroom direkt oder per Vorgabe vornimmt, enthalten immer absolute Werte. Mit dem Plug-in »RelativeAdjustments« lassen sich jedoch auch Einstellungen relativ zu den aktuellen Werten vornehmen – inkrementell oder als prozentuale Angaben.



98 Lesestoff

Ein weiteres Schwarzweiß-Buch ist uns aufgefallen – und das recht ausgefallene Buch »Psychologie der Fotografie« von Sven Barnow. Schließlich stellen wir noch ein passendes Weihnachtsgeschenk mit dem Titel »Ohne Kamera. Fotografieren mit dem Scanner« von Walter Spagerer vor.



91 »Draußen vor der Tür«: Jugendfotowettbewerb 2016

Auch für 2016 hat der DVF (Deutscher Verband für Fotografie e.V.) wieder seinen Jugendwettbewerb ausgeschrieben. Das Thema heißt diesmal »Draußen vor der Tür«.



92 Frequenztrennung per Photoshop-Aktion

Wir haben eine kleine Photoshop-Aktion zur Frequenztrennung entwickelt und zeigen, wie man sie installiert und anwendet.

101 Links und Impressum

Metamorphosen – Verschwundene Körper

Laila Pregizer, Uwe Schmida



»Wurzelwerkwesen«, Metamorphosen – Verschwundene Körper: Hier verbindet sich der Mensch durch seine Haltung und das Bodypainting mit der Landschaft. (Foto: Laila Pregizer, Bodypainting: Jörg Düsterwald)

Eine atemberaubende Landschaft auf der Kanareninsel Lanzarote. Eine junge Frau mit Pinsel und Schwamm steuert auf die Lavafelsbrocken zu. Plötzlich bewegt sich ein Teil der Lavasteine, und die Konturen einer anderen Frau werden sichtbar. Farblich und von ihrer Haltung her ist sie nahezu eins mit der umgebenden Landschaft geworden. Von weitem kontrollieren zwei Fotografen die Farbwirkung auf ihren Kameras: »Noch etwas mehr Braun am Oberschenkel, bitte!«

Angefangen hatte alles 2008, als wir aus unerfindlichen Gründen unabhängig voneinander auf die Idee kamen, man könnte unsere Akt-in-Landschaft-Bilder ja auch mit Bodypainting verbinden – Akt-in-Landschaft-Bilder, bei denen Menschen durch ihre Haltung Teil einer Landschaft werden. Und nun stand also die Idee im Raum, den Menschen zusätzlich auch noch – teilweise oder gänzlich – farblich mit der Landschaft zu vereinen.

Kennengelernt hatten wir uns wenige Jahre zuvor auf einem Usertreffen der fotocommunity in Hannover. Wir fotografieren beide recht engagiert. Uwe kam ursprünglich aus der Landschafts- und Menschenfotografie, Laila fotografierte Menschen und analoge Schwarzweißbilder, auf denen sie Strukturen von Dingen in ein neues Licht rückte.

Wir hatten schon einmal zusammen an einem kleineren Fotoprojekt gearbeitet, und nun sollte dies ein

Metamorphosen – Verschwundene Körper

neues gemeinsames Projekt werden. Wir nannten es ›Metamorphosen – Verschwundene Körper«. Und wir ahnten nicht, wie groß es dann schließlich werden sollte ...

Zunächst machten wir uns auf die Suche nach einem Bodypainter. Das war eine schwierige Angelegenheit, denn wir suchten jemanden, der sein Metier gut beherrschte, der aber auch aus Spaß an der Kunst mitmachen würde. Da es ein kleines privates Projekt war, das wir neben unseren eigentlichen Berufen durchführen wollten, war klar, dass wir niemanden dafür bezahlen konnten und dass uns außerdem allen gemeinsam noch Kosten entstehen würden (Ausrüstung, Material, Fahrtkosten etc.).



▲ ›Living Art at La Geria‹.
Auf der weitwinkligen Aufnahme der Weinfeld der Lavalandschaft Lanzarotes verschwindet unser Model fast völlig.
(Foto: Uwe Schmida,
Bodypainting: Léonie Gené)

◀ ›Akt in Landschaft‹.
Hier wird der Mensch durch seine Haltung eins mit der Natur. (Foto: Uwe Schmida)

Aber wir hatten richtig Glück: Jörg Düsterwald, hauptberuflicher Bodypainter und damals amtierender Deutscher Meister in den Kategorien ›Sponge/Brush‹, hatte Lust, sich unserem Projekt anzuschließen.

Nachdem unser erstes gemeinsames Shooting noch relativ spontan war, wurde klar, dass alles eines großen organisatorischen Aufwands bedurfte. Wir mussten nach Orten recherchieren, in die man Menschen sinnvoll durch ihre Haltung integrieren konnte. Zusätzlich sollten diese Landschaften schon für sich allein wirken. Die richtige Jahres- und Tageszeit für das optimale Licht musste erkundet werden, und es musste kalkuliert werden, wie

Metamorphosen – Verschwundene Körper

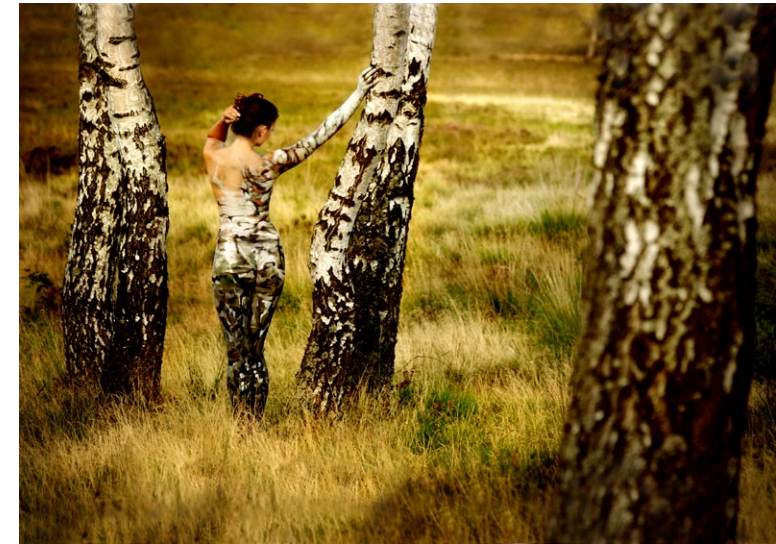
viele Stunden Jörg vorher für das Painting benötigen würde und wir für den Hinweg, damit Painting und Licht zur richtigen Zeit zusammenpassen. Teilweise besuchten wir manche Locations ein Jahr zuvor zur geplanten Jahreszeit.

›Zu Stein geworden‹. Für dieses Bild wanderten wir ein Jahr zuvor im Herbst an diese Stelle, um die Location zu erkunden (Foto: Uwe Schmida, Bodypainting: Jörg Düsterwald).



Meist war ein Teil der Anreise mit einer Wanderung verbunden, bei der Foto- und Bodypainting-Ausrüstung natürlich immer mitgeschleppt werden mussten.

Vor Ort bestimmen wir die Haltung des Models. In den Anfangsjahren war Jörg Düsterwald der ›Maler‹.



›Gemälde‹ aus unserem zweiten Metamorphosenshooting. Nach diesem Motiv bekamen wir so viele positive Rückmeldungen, dass wir beschlossen, intensiver an dem Projekt zu arbeiten (Foto: Laila Pregizer, Bodypainting: Jörg Düsterwald).

Seit 2011 ist es Léonie Gené. Das Model wird direkt in der Kulisse bemalt, während wir, Uwe und Laila, die Fotografen, unterschiedliche Perspektiven erkunden. Die Arbeit vor Ort dauert Stunden, die Vorbereitung vorher Tage, das Foto selber dann nur noch Minuten.

Wir fotografieren gleichzeitig aus verschiedenen Perspektiven mit unterschiedlichen Brennweiten, so dass teilweise völlig verschiedene Bilder von ein und der gleichen Szene herauskommen. Anfangs sah man unseren Bildern an, wer von uns sie fotografiert hatte, wo wir fotografisch herkamen: Uwe machte viele weitwinklige Landschaftsaufnahmen; Laila produzierte eher nähere Bilder und stellte Strukturen der Landschaft mit in den Vordergrund. Über die Jahre hinweg mischten und ergänzten sich jedoch unsere Bildstile.

Metamorphosen – Verschwundene Körper



›Felsmalerei‹. Ein beliebtes Ausflugsziel in Deutschland für Jung und Alt. Distanzierter reagieren häufig aber nur jüngere Leute. (Foto: Uwe Schmida, Bodypainting: Léonie Gené)

Zu Beginn fragten wir Modelle aus unserem Bekann-
tenkreis, ob sie Lust hätten, beim Projekt mitzuma-
chen. Nachdem wir seit unserem 2. Metamorphosen-
motiv viel positive Resonanz auf unser Projekt be-
kamen, häuften sich auch die Anfragen von anderen
Modellen, die Lust hatten, Teil des Projektes zu werden.
So konnten wir vor jedem Shooting überlegen, wer zu
welcher Landschaft passen könnte, jemand Großes
oder Kleines, in Blond oder Dunkelhaarig, schmal oder
kurvig, Mann oder Frau – zu den verschiedenen Struk-
turen der jeweiligen Orte passen unterschiedliche Ty-
pen von Menschen, um sie gut zu integrieren.

Obwohl für unsere Modelle oft keine optimalen Be-
dingungen vor Ort herrschen – niedrige Temperaturen,

lange Zeit stillstehen, auf hartem Untergrund liegen,
anstrengende Posen einnehmen –, hatten wir selbst für
Shootings unter widrigen Bedingungen immer begeis-
terte Menschen dabei.

Viele schöne Plätze in Deutschland sind zugleich
auch Touristenattraktionen, so dass alle Beteiligten

– insbesondere die Modelle – unter Beobachtung von
Zuschauern stehen können.

›Curly trees‹. Zu jedem Ort passt ein anderer Modeltyp.
Ein männliches Model hätte hier gar nicht zur Form der
Süntelbuchen gepasst.
(Foto: Laila Pregizer, Bodypainting: Jörg Düsterwald).



Metamorphosen – Verschwundene Körper

An so mancher Kulisse, die zugleich beliebtes Ausflugsziel war und viel von Familien und von älteren Semester besuchter wurde, waren wir anfangs unschlüssig, wie Passanten reagieren würden. Wir befürchteten, dass sich besonders ältere Mitmenschen gestört fühlen könnten. Interessanterweise war es aber ganz anders: Gerade

ältere Menschen waren interessiert und aufgeschlossen und kamen teilweise mit Tipps zu einem möglichen anderen Posing der Modelle zu uns. Bei jüngeren Paaren zogen die jungen Frauen ihre Männer aber oft ganz schnell an uns vorbei ;-)

Ein Ort, zwei Perspektiven. Oft sehen unsere Bilder in gleichen Kulissen ganz unterschiedlich aus.

Rechts: ›Schluchtverbindung‹ (Foto: Laila Pregizer, Bodypainting: Léonie Gené)

Unten: ›structures‹ (Foto: Uwe Schmida, Bodypainting: Léonie Gené)



Metamorphosen – Verschwundene Körper

Unsere Metamorphosen – ursprünglich als kleines Projekt geplant – sollten mit etwas Glück in einem Kalender im Eigenverlag enden.

2009 erhielten wir tatsächlich die Zusage eines großen deutschen Verlages für unseren ersten Kalender, mit dessen Einnahmen wir endlich unsere finanziellen Vorleistungen für Fahrt-, Übernachtungs- und Materialkosten decken konnten. Allerdings können wir trotz mittlerweile drei nachfolgender Kalender und Verkäufen von Leinwanddrucken nicht ausschließlich von dem Kunstprojekt leben. Der enorme Zeitaufwand für die Motive ist darüber einfach nicht bezahlbar. So verbinden wir kurze Urlaubsreisen mit dem Erschaffen neuer Werke, z. B. in der Schweiz, auf Lanzarote oder auf Rügen.

Aktuell gibt es den neuen Kalender ›Metamorphosen 2016‹ (gedruckt vom Weingarten / KV&H Verlag) bei uns und im Handel zu kaufen.

Nach mehreren Ausstellungen in Süddeutschland zeigen wir im Moment unsere Werke verstärkt im norddeutschen Raum. Über den aktuellen Ausstellungsstand kann man sich auf unserer Webseite informieren. ■



Webseite Metamorphosen:

www.verschwundenekoerper.de

Leinwandabzüge: shop110661.fineartprint.de

Einmal Grönland und zurück oder ›Reklame für Reklame‹

Rainer Gulbins

Kann man Reklame für Reklame machen? Ich versuche es mal. Seit einiger Zeit gibt es im Fotoespresso Reklame für die Firma DIAMIR in Dresden, die Abenteuer-, Fotoreisen und andere Reisen in die ganze Welt anbietet. So auch Reisen in die Arktis und die Antarktis, was mir als Wintermensch sehr entgegenkommt. Dass der vergangene Sommer sehr heiß werden würde, ahnte ich im Frühjahr schon; daher buchte ich für meine Frau und mich bei diesem Reiseveranstalter eine Reise nach Grönland. Wie recht ich doch hatte. Es war übrigens meine zweite Reise mit DIAMIR. Ist das nicht Reklame genug? Auf die erste Reise werde ich am Ende dieses Artikels ganz kurz eingehen, denn sie war der Grund, warum meine Frau mitreiste, obwohl sie eher ein Wärmemensch ist und unsere vier in Kanada verbrachten Winter nur zähneknirschend aushielt. Sie war nach meiner ersten Reise neidisch geworden und wollte mich nicht schon wieder alleine reisen lassen.

Nun zur jetzigen Reise. Es war eine Schiffsreise, beginnend in Spitzbergen, rüber nach Ostgrönland und endend in Island. An- und Abreise hatten wir ebenfalls bei DIAMIR gebucht, den Flug München – Oslo – Spitzbergen mit je einer Übernachtung in Oslo und Spitzbergen, bei der Rückreise den Flug Kevlavik – Oslo – München mit je einer Übernachtung in Reykjavik und Oslo. Alles verlief reibungslos. Am 1. September, wieder ein heißer Tag des Sommers, verließen wir München, am nächsten Tag sank unser Flieger in Longyearbyen durch die Wolkendecke, und unter uns lagen die

Ankunft in Longyearbyen

schneebezuckerten Berge der Insel. Was für ein schöner Anblick nach der Hitze des Sommers. Die Temperatur lag sehr dicht am Gefrierpunkt. Hach! Am Tag drauf war vor der Einschiffung noch ausreichend Zeit für eine lohnenswerte Rundfahrt durch das Städtchen und die

nähere Umgebung. Wir wurden eingestimmt auf eine sehr karge und urtümliche Landschaft mit verhaltenen Farben. Am Nachmittag gingen wir an Bord unseres Schiffes, der *Plancius*, die ich schon von meiner ersten Reise her kannte. Es ist ein ehemaliges niederländisches

Einmal Grönland und zurück oder »Reklame für Reklame«

Forschungsschiff, das zu einem so genannten Expeditionsschiff umgebaut wurde und seither vor allem durch die Arktis und Antarktis fährt. Es ist ca. 90 Meter lang, 14 Meter breit, hat 40 Mann Besatzung und kann 115 Passagiere aufnehmen. Damit gehört die *Plancius* zu den kleineren, gemütlichen und familiären Schiffen.

Gegen fünf Uhr abends legten wir ab, und während wir die Schiffseinweisung bekamen, das Expeditionsteam kennen lernten, gut zu Abend aßen und gut schliefen, fuhr das Schiff die Westküste von Spitzbergen hoch. Von den Schiffsmotoren hörten wir nichts, kein Ruckeln, kein Tuckern, kein Klopfen, denn zwei Generatoren liefern den Strom für die elektrisch betriebenen Schiffsmotoren. Das war sehr angenehm. Am nächsten Morgen wachten wir im Smeerenburgfjord auf und ließen links und rechts eine Landschaft an uns vorbeigleiten, die vor langer, langer Zeit entstanden ist und sich seither nicht weiterentwickelt hat, so kam es uns vor. Bäume und Sträucher waren noch nicht »erfunden«, Mensch und Tier noch gar nicht und Farbe erst in kleinen Ansätzen.

Gletscher schoben sich ins Meer. Vor einem verharrte das Schiff, dem Magdalenengletscher, von dem ein kalter Wind blies. Nun ja, kurze Hosen waren nicht in unserem Gepäck. Bei der Weiterfahrt zu den Resten einer alten niederländischen Walfangstation bewegte sich rechts eine Eisbärin mit Jungem sehr zügig am Ufer entlang. Tiere gab es also doch schon, wie gut. Der Kapitän drosselte die Fahrt, und wir konnten den bei-



den lange zusehen, bis sie des Wanderns im Geröllfeld überdrüssig wurden und ins Wasser sprangen.

Vor der Insel, auf der die besagte Walfangstation lag, ging das Schiff vor Anker, wir

Mutter Eisbär trägt keine Kuhglocke um den Hals, sondern einen Sender.



Einmal Grönland und zurück oder »Reklame für Reklame«

wurden in Schlauchbooten an Land gebracht, durften uns die Füße vertreten und nicht nur die Überreste der Niederlassung ansehen, sondern auch einen riesigen, braunen Fleischhaufen am Ufer, das waren Walrosse, die dort dicht zusammengedrängt dösten und sich von uns nicht stören ließen. Immer wenn eines den Kopf hob, hatte ich die Kamera unten, und wenn die Kamera oben war, waren die Köpfe unten. Ich war bestimmt nicht der einzige, der mal gerne den Fleischhaufen erschreckt und in fotogene Bewegung versetzt hätte, doch unsere Guides hatten alle ein Gewehr dabei und hielten uns in Schach. Tja, die Reise war ja nicht als Fotoreise angepriesen worden. Nein, ganz so ist es nicht. Die Gewehre waren schon dabei, aber um uns vor etwaigen Eisbären zu schützen, denn unsere Guides waren eigentlich ganz freundlich.

Die Überfahrt nach Grönland durch das Polarmeer verlief ruhig. Man musste sich weder an der Reling noch sonst wo festhalten. Wir verbrachten die Zeit mit Vorträgen, die die Guides uns unter anderem über Fotografie, Walfang, Eisbären und die Geologie Ostgrönlands boten. Bei der Annäherung an Grönland wurde es spannend. Erste Eisberge wurden gesichtet. Wir wollten in der Myggbukta ankern, um dort am nächsten Tag an Land zu gehen. Doch je näher wir dem Land kamen, umso dichter wurde das Treibeis, das dann schon weit vor der Bucht geschlossen war. Es gab also kein Durchkommen. Dennoch war es ein schönes Erlebnis, als unser Schiff im Sonnenuntergang fast lautlos

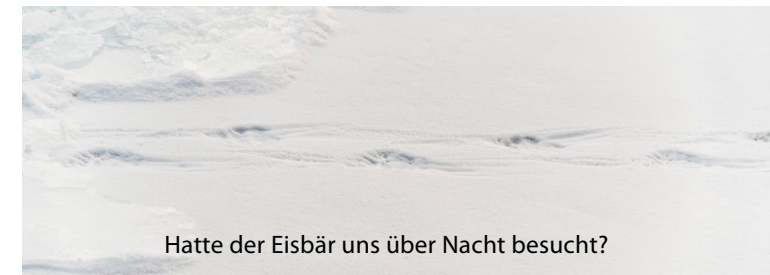


Im Treibeis vor Grönland

durch das Treibeis glitt. Nur ab und zu barst eine Eisscholle am Bug und schrappte am Schiff entlang. Auf manchen Schollen lagen Robben, die uns erstaunt ansahen und dann mit einem Platsch in der Tiefe verschwanden. Der Plan wurde geändert, und wir blieben über Nacht im Treibeis.

Auch am nächsten Morgen gab es noch keinen Weg in die Myggbukta. Also wieder umplanen. Der Nebel war dick, die Sonne schimmerte nur fahl durch Nebel und Wolken, das Eis war noch recht dicht. Mir schien es wie die Ursuppe (siehe die Abb. auf Seite 15 oben). Aber da waren auch Eisschollen mit den dicken Tapsern von Eisbären. Hatten sie uns in der Nacht besucht? Auf jeden Fall fehlte kein Passagier.

Durch diese Ursuppe schob sich unser Schifflein, das übrigens eine gute Eisklasse hat, Richtung Sofia Sund, den wir nachmittags erreichten, als die Wolkendecke aufriss und das Treibeis hinter uns lag. Nun sah alles viel freundlicher aus, aber auch weniger abenteuerlich und urtümlich. Rechts am Ufer grasten Moschusochsen.



Hatte der Eisbär uns über Nacht besucht?



Die Ursuppe



Moschusochsen gehören zum Pflichtprogramm, dead or alive.

Am Nachmittag gab es wieder eine Anlandung mit den Schlauchbooten verbunden mit einer kleinen Wanderung durch die herbstliche Tundra. Dann fuhr das Schiff mit uns weiter. Es fuhr bei der fast spiegelglatten See so ruhig, dass ich abends zur blauen Stunde meine Kamera auf die Reling auflegte und ein paar Langzeitbelichtungen machte, die Kamera natürlich am Riemen festgehalten (Bild rechts unten). Vom Ergebnis war ich selbst angenehm überrascht und wiederholte das Experiment an anderen Abenden.

Noch schöner war unser Landgang in der Blomsterbugt am nächsten Morgen, wo wir in der Tundra zuerst die Spuren von Moschusochsen sahen, dann einen Schädel (Bild rechts oben) und dann die Tiere selbst. Unsere Landestelle lag in einer der zahlreichen geologisch hochinteressanten Stellen, und Guide James, von Beruf Geologe, strahlte über das ganze Gesicht.

Am Abend, bei der täglich stattfindenden Tagesbesprechung, erzählte einer der Guides, dass man während des Landgangs sogar die Sonne mit Halo hatte sehen können. Ich war enttäuscht, denn das hatte ich nicht bemerkt. Umso mehr freute ich mich, dass ich diese Himmelserscheinung hinterher am Computer auf meinen Bildern sah. Man kann also auch blind durch die Landschaft stolpern und sich die Highlights



Fahrt durch den Sofia Sund zur blauen Stunde, Kamera auf Reling, Blende 11, 30 Sekunden

Einmal Grönland und zurück oder ›Reklame für Reklame‹

hinterher aus dem Pixelwust holen. Na ja, ich hätte es schon gerne auch vor Ort gesehen.

Der nächste Tag empfing uns mit Schneegestöber, Treibeis, sich neu formierendem Eis und wieder dieser urtümlichen Stimmung bei schwachem Licht und fast völlig fehlender Farbe. Wie schon ein paarmal auf dieser Reise kam es uns vor, als seien wir Zeuge der Erdgeschichte. Wieder erreichten wir das vorgesehene Tagesziel nicht, da uns das Eis nochmals einen Strich durch die Rechnung machte. Nach Aussage des Kapitäns gab es um diese Jahreszeit noch nie so viel Eis in dieser Gegend. Uns machte das nichts aus, denn wir wussten nicht, was wir verpassten, und was wir sahen und erlebten, war auch spannend. Es zeigte uns eben auch

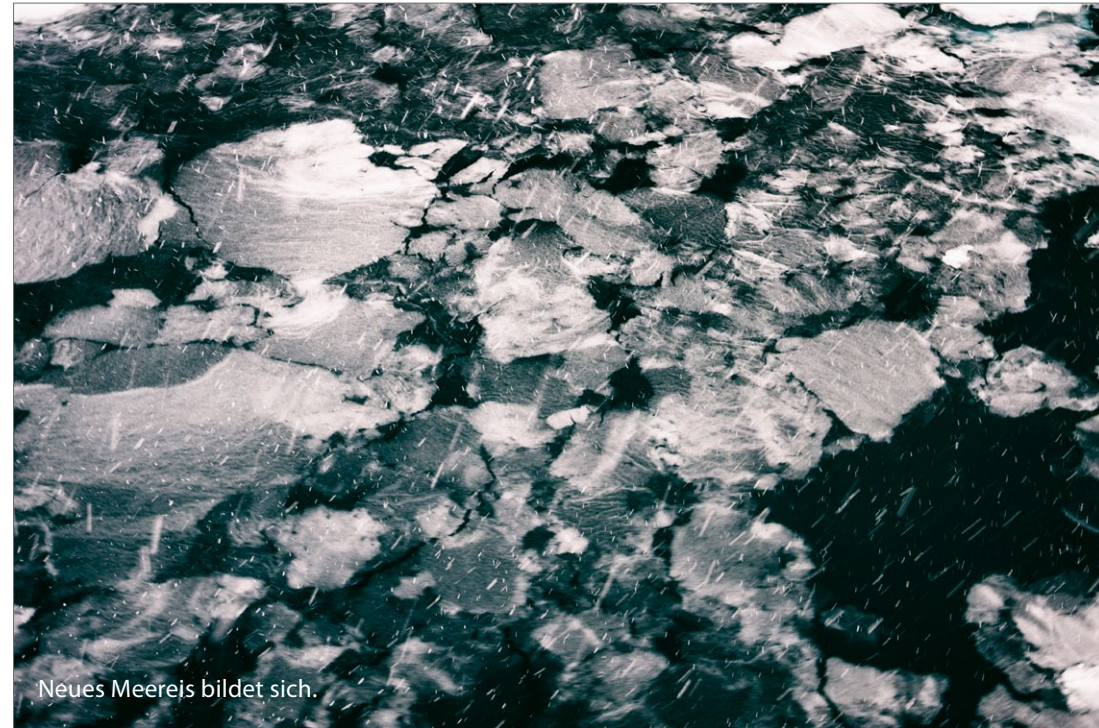
die Unberechenbarkeit dieser Region. Schneeballschlachten an Bord sind auch schön, wobei besonders eine Frau durch ihre Freude und ihren Einsatz auffiel. Die Frau von Mitpassagier Michael Archer erlebte hier zum ersten Mal im Leben fallenden Schnee. Ihr Mann hatte uns gerade einen Vortrag über seine Skiwanderung zum Südpol und zurück gehalten.



So muss es früher ausgesehen haben, in den Urzeiten der Erde.



Hallo, Halo – Jünger, zum Licht!



Neues Meereis bildet sich.

Einmal Grönland und zurück oder »Reklame für Reklame«

Im Scoresbysund wachten wir am nächsten Tag inmitten zahlreicher Eisberge auf. Die Landschaft war wieder einmal fast völlig in den tiefliegenden Wolken verschwunden. Die Eisberge schimmerten leicht blau, das Licht dahinter leicht rosa, also wieder eine andere Lichtstimmung als an den Tagen vorher. Ein gefundenes Fressen für die Kameras. Als dann die Landschaft am Sydkap sichtbar wurde, sah sie teilweise sehr dramatisch aus. Im Vordergrund lagen zwar fast sanfte Hänge mit dem bunten Herbstlaub, doch dahinter schauten schroffe und steile Gipfel aus den Wolken.

Mit den Schlauchbooten wurden wir an Land gebracht, bewunderten die Herbststimmung der Pflanzenwelt und schauten von der Landzunge hinaus auf die Eisberge, die wie auf einer Perlenschnur aufgereiht im Meer dümpelten. Zurück an Bord gab es eine zünftige Grillparty auf dem Achterdeck mit Disco. Während sich die arktische Nacht langsam auf uns senkte, legten einige eifrige Tänzer und Tänzerinnen sogar ihre dicken Anoraks ab. Durch einen Bandscheibenschaden leider leicht behindert, widmete ich mich der experimentellen Fotografie, die ich so liebe, und machte Langzeitbelichtungen von Arktis und Tänzern. Ich möchte hier



Schroffe Berge hinter dem Sydkap



Ich schwöre, dies ist die ausgelassene Party auf dem Achterdeck, auch wenn es nach Burkas im Hochgebirge aussieht!

nur ein Bild (oben) davon zeigen und dabei betonen, dass ich nur zwei Gläser Wein intus hatte! 😊

Soll ich für den nächsten Tag schon wieder etwas von Eisbergen und archaischer Landschaft schreiben? Mein Tagebuch, das ich auf allen Reisen schreibe, sagt an diesem Vormittag: *Ruhig, grau, nebelig, feiner Nieselregen, 7⁴⁵ Uhr Anker hoch, viele Eisberge im Fjord, eiskalter katabatischer Wind, Sonne kommt raus, wärmt aber nicht, jede Menge Eisberge, Fjord wird enger, tolle Landschaft, blauer Himmel, kalt, kalt, kalt.* Doch schon früh am Vormittag lösten sich die Wolken auf, und die Landschaft löste sich aus dem Nebel. Sie schien noch von der glühenden Hitze der Entstehung zu zischen. Aber es gab mit der



Die Erde zischt noch, als sie sich abkühlt.

Sonne und dem blauen Himmel diese Postkartenbilder, die an jedem Souvenirstand hätten aushängen können, wenn es denn dort einen gegeben hätte.

Die Fahrt durch den Ø-Fjord – ja, der heißt wirklich so – gestaltete sich als optischer Leckerbissen, und trotz der frischen Temperaturen wollte kaum jemand im Salon verharren. Doch die Außendecks boten genug Platz für Fotografen und Zuschauer. Guide James stand beglückt und strahlend mit seiner geologischen Karte inmitten seiner Fangemeinde und erklärte die tollen Gesteinsstrukturen, die man im Fels an den vorbeiziehenden Ufern sehen konnte. Ein Eisberg jagte den

nächsten, Gletscher schoben sich von links und rechts ins Meer, die Chinesinnen machten ein Selfie nach dem anderen. Sogar unsere Guides fotografierten, was das Zeug hielt, obwohl sie solche Anblicke gewohnt sein mussten. Vielleicht nicht bei Kaiserwetter? Am Nachmittag fuhren wir in den Rypefjord ein und ankerten in sicherem Abstand eines riesigen Gletschers am Fjordende. Die Berghänge leuchteten in den schönsten Farben, die eine Heide im Herbst bieten kann. Aber es war keine Heide, es war Wald. Die Blätter der Weiden leuchteten gelb, die der Birken rot. Die Bäume waren allerdings nur etwa zehn bis zwanzig Zentimeter hoch und



Wer sie kennt, kennt sie – Guide, Bärenwächterin, Autorin und Redakteurin beim Fotoespresso: Sandra Petrowitz. Wer sie noch nicht kennt, kann sie kennenlernen, an Bord der Planctus in der Arktis und der Antarktis oder bei anderen DIAMIR-Reisen.

zogen sich am Boden entlang. Wir landeten mit den Schlauchbooten an und wanderten durch die ›Wälder‹ hinauf auf einen Bergrücken, der eine herrliche Sicht über die Landschaft bot. Es wurde sogar so warm, dass man sich im T-Shirt auf die Felsen oder auf den ›Wald‹ setzen konnte. Der Wind hatte sich gelegt. Natürlich wurden wir, wie immer an Land, von unseren bewaffneten Guides bewacht bzw. vor Eisbären geschützt, aber es kam leider keiner. Am Abend blieb es windstill, die blaue Stunde war ein Gedicht. Das Licht über der Bucht und den Bergen sah aus wie Alpenglühen. Was für ein schöner Tag! Nordlicht blieb leider aus.

Einmal Grönland und zurück oder ›Reklame für Reklame‹

Tag zehn an Bord begann mit Nebel, der die hohen Berge im Hintergrund der Bucht verschluckte. Raus aus dem Rypefjord, rein in den Rødefjord, den roten, benannt nach der überwiegenden Gesteinsfarbe, die wir aber erst später sehen sollten. Windstill, Nieselregen und jede Menge, jede Menge – ja, Sie haben es richtig erraten – Eisberge, manche von ihnen unwirklich blau, als kämen sie aus einem Test mit Lebensmittelfarbe. Wieder Gletscher beiderseits des Meeresarmes, von denen die Eisberge abbrechen. Immer wieder faszinierten die Formen der Eisriesen und die Strukturen ihrer Abbruchkanten. Vorsichtig manövrierte unser Kapitän das Schiff durch die Eisberge, die immer zahlreicher wurden.

Wir erreichen pünktlich das heutige Hauptziel. Heute hob sich die Wolkendecke etwas und gab mehr Weitsicht frei. Als hätte es jemand zum Größenvergleich mit den Eisbergen bestellt, fuhr ein Segelschiff an uns vorbei. Seine Passagiere waren wahrlich zünftiger unterwegs als wir; es gab auch bestimmt mehr Rum an Bord. Es war das erste Schiff, dem wir seit Abfahrt von Longyearbyen begegneten, und wir sollten bis Island nur ein weiteres sehen. Vor der roten Insel rasselten unsere Anker runter, die Schlauchboote wurden zu Wasser gelassen, nichts wie rein, und unsere Guides fuhren uns über drei Stunden durch ein Gewirr von Eisbergen, die hier auf Grund gelaufen waren und denen man etwas näher kommen konnte als frei schwimmenden, die sich jederzeit drehen können. Die See war spiegelglatt, die Temperaturen lagen mit fast fünf Grad deutlich über Null, ab und zu schimmerte die Sonne durch. Was für eine bizarre Welt! Eine Anlandung auf der roten Insel mit Wanderung auf die Anhöhe gab uns dann einen Überblick über diese Landschaft aus Meer, Eis, Fels und Tundra. Dort oben hätte man noch länger verweilen können, aber wir mussten weiter, und



Oh what a beautiful day.



Größenvergleich

Einmal Grönland und zurück oder ›Reklame für Reklame‹

unser Schiffelein war mit einer Reisegeschwindigkeit von zehn Knoten, das sind keine 20 Stundenkilometer, nicht das schnellste.



Bei der abendlichen Weiterfahrt durch enge Fjorde lagen dramatische Wolkenformationen über Landschaften, die noch nicht in unserer Zeit angekommen waren, so sahen sie jedenfalls aus.

Hach, was für ein Tag! Am letzten Tag auf Grönland wollte der Wettergott es rausreißen und uns zum Abschluss beeindrucken. Sonne satt von Morgen bis Abend. Am Morgen schuf die Wolkendecke über uns über dem sich zum offenen Meer hin verbreiternden Scoresbysund eine besondere Lichtstimmung. Im Osten hörte sie wohl auf, denn von dort strömte ein warmes Sonnenlicht auf uns zu, während links und rechts von uns die Eisberge noch im Blau der Wolkendecke glänzten. Der Wind



Einmal Grönland und zurück oder ›Reklame für Reklame‹

ließ nach, die See blieb ruhig, bald riss die Wolkendecke ganz auf, es wurde warm! Na ja, herbstlich warm, also ich meine arktisch herbstlich. Still fuhr unser Schiff über die glatte See im Hurry Inlet, und wir bestaunten die weite Landschaft bzw. ›Seeschaft‹, auf der einen Seite weites und welliges Ufer, auf der anderen Seite schroffe und originell erodierte Berge, dann wieder Eisberge. Ein Bilderbuchblick, der noch durch die Ansicht auf die Siedlung Ittoqqortoormiit (kein Tastenklemmer!) gesteigert wurde, die mit ihren bunten Häusern male- risch am Hang lag.

Da die 350-Seelen-Gemeinde keinen Hafen hat, ras- selten mal wieder die Anker runter, und die Guides brachten uns in den Schlauchbooten zum Dorf. Dies- mal waren sie nicht bewaffnet, aber die Schwimmwes- ten wurden dennoch bewacht. Warum? Vor einiger Zeit wollten Kinder des Ortes mal überprüfen, ob die Schwimmwesten der angelegenen Passagiere wirklich schwimmen, und warfen sie nacheinander ins Wasser, wo es dann ›pffft‹ machte und die CO₂-Patronen die Schwimmwesten pflichtschuldigst aufbliesen. Das hät- te auch mir gefallen. Man stelle sich nur mal vor, hun- dert Mal ein herzhaftes »Pffftt!«. So begnügten wir uns mit einem Rundgang durch den sonntäglich ruhigen Ort mit den bunten Häusern. Wir hatten ausreichend Zeit und besichtigten auch die schöne kleine Kirche. Die Stille wurde nur von dem Geknatter der Quads un- terbrochen, mit dem die Jugendlichen die Straßen rauf und runter rasten.

Am frühen Abend gingen wir wieder an Bord. Auf dem obersten Deck wurde zum Abschied von Grön- land heiße Schokolade mit Rum und Sahne- häubchen serviert, das war auch nötig, denn es war bitterkalt ge- worden. Wir sollten Grönland wohl nicht als heißes Land in Erin- nerung behalten. Den- noch verabschiedete uns die Insel mit einem Abendrot, das jede Alpengemeinde mit großem Stolz erfüllt hätte. Unser Schiff nahm Kurs auf Island.

Was dem Wettergott gefällt, muss olle Neptun noch lange nicht gefallen. Er, der während der gan- zen Reise tief unten friedlich geschlummert hatte, kam plötzlich hoch und erwischte uns sauber. Das Schiff schaukelte ganz schön, und es gab herrliche Szenen, wenn sich die Leute an Bord fortbewegen wollten. Man hielt sich fest, peilte das nächste Ziel an, schoss los, klammerte sich fest, hielt inne, ver- schnaufte, schoss wieder los. Aber auch das gehört zu einer Seereise. Den besten Ausblick auf das Wel- lengetöse um uns herum hatte man von der Brücke,



Der Ort Ittoqqortoormiit



Eine Prise Kitsch zum Abschied

Einmal Grönland und zurück oder ›Reklame für Reklame‹

die wir während der gesamten Reise besuchen durften. Die Außentüren blieben während des Sturms geschlossen. In Akureyri auf Island angekommen, verabschiedeten wir uns von der Mannschaft und den Guides und wurden in einer schönen Busfahrt die 350 Kilometer nach Reykjavik gebracht, von wo aus jeder am nächsten Tag seine Heimreise antrat.

Hinter uns lag eine sehr interessante und abwechslungsreiche Reise. Wir sahen archaische Landschaften in jedem Wetter, hörten interessante Vorträge und machten schöne Ausflüge an Land. Mannschaft und Guides haben alles getan, um uns die Reise interessant und angenehm zu gestalten. Meiner Frau und mir hat es sehr gut gefallen, und mit der Bilderausbeute sind

wir zufrieden, auch wenn das aufgenommene Bild wahrlich nicht das wichtigste an einer Reise ist. Es kommt auf die Erinnerung an, und davon zehren wir noch lange.

War das jetzt genug Reklame? Ach ja, ich hatte eingangs meine erste Reise mit DIAMIR erwähnt. Das war meine Reise auf die Südhalbkugel mit den Falklandinseln, South Georgia und der Antarktis. Doch das läuft unter ›Mein schönstes Ferienerlebnis. Vielleicht schreibe ich mal etwas darüber. ■



Unser Schiff, die Plancius

FOTOREISEN

AFRIKA | ASIEN | AMERIKA | EUROPA | OZEANIEN | ARKTIS & ANTARKTIS

8 TAGE SPITZBERGEN

mit Jörg Ehrlich



Auf der Suche nach Eisbären

Diese Kreuzfahrt ist so konzipiert, dass Sie gezielt Orte in Nord- und Westspitzbergen besuchen, an denen die Wahrscheinlichkeit, Eisbären zu begegnen, besonders hoch ist. Eine einmalige Gelegenheit, den „König der Arktis“ ganz in Ruhe in seiner natürlichen Umgebung zu beobachten ...

- ▲ Nordspitzbergen: Sehr gute Chancen für Eisbärensichtungen
- ▲ Fahrt im Norden bis zur Packeisgrenze
- ▲ Zodiac-Ausflüge zu Gletscherfronten und Vogelfelsen

15.06. – 22.06.2016

Jörg Ehrlich ist DIAMIR-Geschäftsführer, begeisterter Naturfotograf und Autor zahlreicher Vorträge und Reisereportagen.

www.joerg-ehrlich.de

Beratung: Livia Sloma ☎ (0351) 31207-511

7 TAGE FINNLAND

mit Hermann J. Netz



Finnlands Winterlandschaften

Winterliche Landschaftsfotografie, kreative Fotografie, Nacht- und Tierfotografie: All dies erwartet Sie in der Region um Kuusamo und den Oulanka NP. Sie gehen in tief verschneiten Winterlandschaften querfeldein auf Motivsuche. Schneetrolche, Eisskulpturen, Details in allen Abstufungen von Weiß ...

- ▲ Landschaftsfotografie am Polarkreis
- ▲ Tagestouren in der Region um Kuusamo und den Oulanka NP
- ▲ Magie des Himmels: Polarlichter
- ▲ Tierfotografie in Wald- und Seenlandschaften

06.02. – 12.02.2016

Hermann J. Netz befasst sich als Zen-Art-Fotograf mit Natur und Kultur. Charakteristisch sind Detailstudien und minimalistische Arbeitsweise.

www.netzphoto.com

Beratung: Jacqueline Janew ☎ (0351) 31207-521

14 TAGE BOTSWANA

mit Michael Lohmann



Safaritraum für Naturfotografen

Chobe, Savuti, Khwai und Moremi: Diese Namen zergehen Safari-Fans auf der Zunge – und es sind die Stationen dieser Fotoreise durch Botswana. Wer Afrikas Natur und die atemberaubende Tierwelt des Okavango-Deltas in einer kleinen Gruppe aus nächster Nähe erleben und ausgiebig fotografieren möchte, ist hier richtig.

- ▲ Exklusive Zeltcamps in NPs und Reservaten
- ▲ Bootsfahrten auf dem Chobe River
- ▲ Chobe-NP: Im Land der Löwen und Elefanten
- ▲ Nachtpirschfahrten und Mokoro-Tour im
- ▲ Vogel- und Tierparadies Khwai

13.04. – 26.04.2016

Michael Lohmann gibt Workshops und leitet Fotoreisen. Er ist Präsident der Gesellschaft Deutscher Tierfotografen (GDT).

www.ma-mo.com

Beratung: Nadine Morgenstern ☎ (0351) 31207-264

3 TAGE HELGOLAND

mit Thorsten Milse



Tier- und Vogelfotografie auf Helgoland

Diese Reise widmet sich der Tierfotografie auf der Hochseeinsel Helgoland. Mitten im Meer finden Sie hier Ruhe und Gelassenheit für einen Fotoworkshop in entspannter Atmosphäre und eine Vielzahl an Motiven: Robben, Seehunde, Zugvögel und eine Vielzahl an brütenden Seevögeln.

- ▲ Intensive Tierfotografie sowie Filmerstellung (EOS-Movie)
- ▲ Seehunde, Kegelrobber, Zug- & Seevögel
- ▲ Canon-Leihhausrüstung sowie Sachtler-Stativ steht zur Verfügung

22.04. – 24.04.2016

Der vielfach ausgezeichnete Natur- und Tierfotograf Thorsten Milse hat sich auf bedrohte Tierarten spezialisiert.

www.wildlifephotography.de

Beratung: Sylvia Wesser ☎ (0351) 31207-561

Jetzt den neuen Fotoreisen-Katalog bestellen!



Natur- & Kulturreisen, Trekking, Safaris, Expeditionen & Kreuzfahrten in mehr als 120 Länder weltweit

Katalogbestellung
Beratung und
Buchung

DIAMIR Erlebnisreisen GmbH
Berthold-Haupt-Straße 2
D – 01257 Dresden

Tel. (0351) 31 20 77
Fax (0351) 31 20 76
info@diamir.de

www.fotoreisen.diamir.de

 **DIAMIR**[®]
Erlebnisreisen

Den Mikrokontrast in Photoshop erhöhen

Jürgen Gulbins

Es gibt viele Gründe, den Mikrokontrast in einem Bild zu erhöhen – zumindest an manchen Stellen. So erhält man damit mehr Zeichnung (und virtuelle Schärfe) in diesen Bildbereichen, etwa in den Haaren oder um die Augen in einem Porträt, im Laub von Bäumen oder im Gras einer Landschaft. Und es gibt zahlreiche Verfahren, um dies zu erreichen – etwa über den Regler *Klarheit* in Lightroom und Adobe Camera Raw.

Hier möchte ich ein weiteres Verfahren zeigen, das ich zwar schon kannte, an das ich aber durch die Seite von Jimmy McIntyre [1] (siehe [Fotoespresso 4/2015](#), Seite 62) erinnert wurde. Als Bildmaterial möchte ich die Aufnahme von Dünen im Death Valley verwenden (Abb. 1). Hier die Vorgehensweise in Photoshop, um die feinen Sandstrukturen deutlicher herauszuarbeiten:



Abb. 1: Der Mikrokontrast des Bilds soll verstärkt werden.

1. Als ›Arbeitsbasis‹ benötigen wir eine (vollflächige) Pixelebene. Haben wir nur eine Hintergrundebene, so wird diese selektiert und per **Strg**-**J** (Mac: **⌘**-**J**) dupliziert.

Haben wir hingegen bereits Teilebenen oder Einstellungsebenen zuoberst in unserem Ebenenstapel, so wird stattdessen eine Kombinationsebene angelegt – per **⌘**-**Strg**-**Alt**-**E** (bzw. per **⌘**-**⌘**-**⌘**-**E** beim Mac). Dies kombiniert alle sichtbaren Ebenen zu einer neuen Ebene, erhält aber die vorhandenen Ebenen darunter. Diese neue Ebene benennen wir um in *Details*.

2. Die neue Ebene wird nun invertiert (umgekehrt). Dies geschieht per **Strg**-**I** (Mac: **⌘**-**I**) oder über die Menüfolge **Bild** ▶ **Korrekturen** ▶ **Umkehren**. Der Mischmodus unserer Ebene wird anschließend auf *Strahlen des Licht* gesetzt. Damit wird unsere Ebene weitgehend grau – eventuell mit kleinen bunten Ausreißern. Möchte man diese Ebene optional komplett ›eingrauen‹, so kann man die Ebene mit der Tastenkombination **⌘**-**Strg**-**U** (Mac: **⌘**-**⌘**-**U**) entsättigen. Experimentieren Sie mit dieser Möglichkeit.
3. Auf diese Ebene wendet man jetzt **Filter** ▶ **Weichzeichnungsfilter** ▶ **Matter machen** an. Mit den Parametern der Funktion muss man ein wenig spielen, bis deutlich sichtbare Kanten in der Vorschau erscheinen. Brauchbare Startwerte können etwa 30 Pixel für den Radius und etwa 34 Pixel für den Schwellenwert sein (siehe Abb. 2). Haben Sie ein wenig Geduld – der Filter ist sehr rechenintensiv, und die Berechnung kann schnell 40 Sekunden und mehr kosten. Bereits die Vorschau wird hier relativ langsam aktualisiert.

Den Mikrokontrast in Photoshop erhöhen



Abb. 2:
Der Filter **Matter machen** ist ausgesprochen rechenintensiv. Die Vorschau im kleinen Vorschau-fenster ist in der Regel bunt – die eigentliche Bild-vorschau ist weitgehend grau.

Die Funktion glättet weitgehend homogene Flächen. Durch die vorhergehende Invertierung verstärkt sie hier jedoch feine Kanten und Strukturen. Die Bildansicht sollte danach feine Kontrastkanten im grauen Bild ausweisen (siehe Abb. 3).

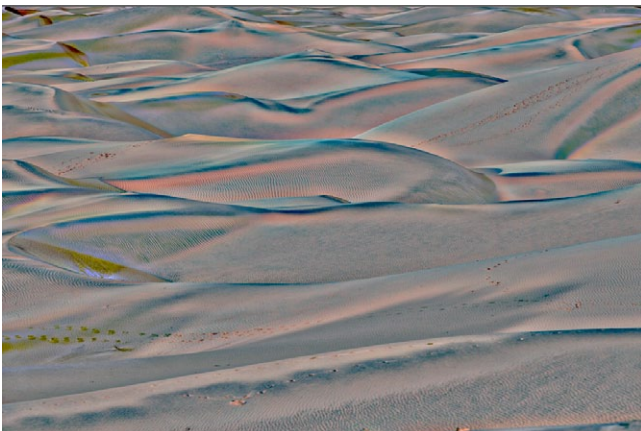


Abb. 3: Nach **Matter machen** ist die Vorschau weitgehend grau.

- Nun muss der Mischmodus nochmals geändert werden. Da eine Ebene aber nur einen Mischmodus haben kann, wird zunächst wieder eine Kombinationsebene erzeugt (per $\text{⌘}-\text{Strg}-\text{Alt}-\text{E}$ bzw. per $\text{⌘}-\text{⌘}-\text{⌘}-\text{E}$ beim Mac).

Der Kombi-Ebene gibt man nun den Mischmodus *Ineinanderkopieren*. Diese graue Deckebene erhöht den Kontrast von Kanten und feinen Strukturen der unteren Ebene(n) deutlich.

- Wir benötigen die Ebene *Details* jetzt nicht mehr und löschen sie. Erst damit erhalten wir das gewünschte Ergebnis – zu sehen in Abbildung 5.
- Ist der Mikrokontrast danach wie in Abbildung 5 zu stark, reduziert man einfach die Deckkraft der obersten Ebene. Alternativ kann man den Mischmodus auch auf *Weiches Licht* setzen und erhält einen ›weicheren‹ Effekt.
- Schließlich gibt man der Deckebene eine Ebenenmaske und maskiert



Abb. 4: Hier nochmals das Ausgangsbild

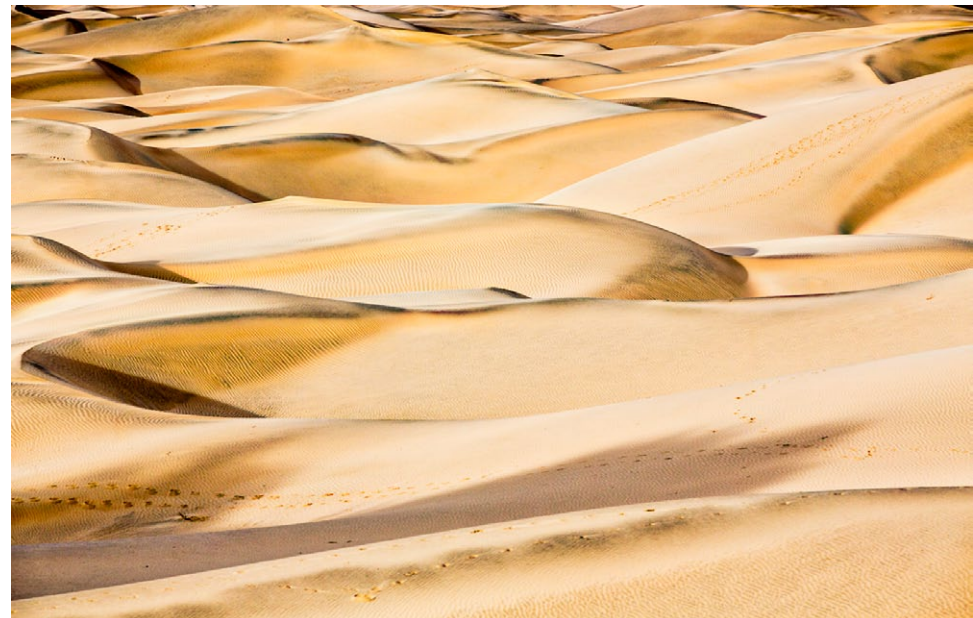


Abb. 5: Bild nach der Mikrokontrastverstärkung

Den Mikrokontrast in Photoshop erhöhen

darin mit einem weichen schwarzen Pinsel all die Bildbereiche, deren Mikrokontrast nicht erhöht werden soll – oder mit Grau (Pinseldeckkraft oder Fluss reduzieren), wo der Effekt nur teilweise wirken soll.

Abbildung 6 zeigt unseren Photoshop-Ebenenstapel (vor dem Löschen der ersten Hilfsebene *Details*). Das Ergebnis unserer Bildoptimierung ist in Abbildung 7 zu sehen.

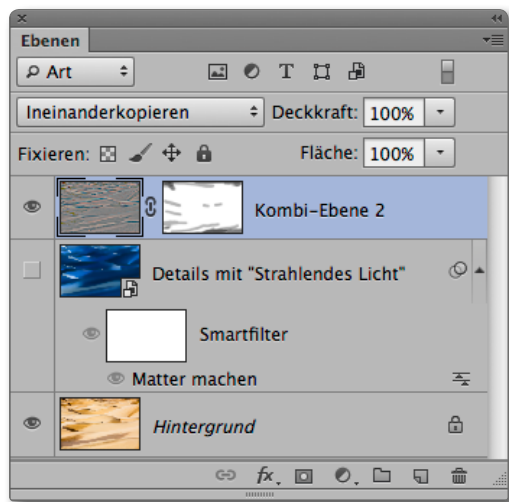


Abb. 6: Ebenenstapel der Mikrokontraststeigerung. Die Hilfsebene *Details* ist nur ausgeblendet und noch nicht gelöscht. Einige Bildpartien wurden in der Deckebene maskiert. Für den Filter wurde hier ein Smartfilter verwendet.

Auch hier hätten sich mit einer der im vorhergehenden Fotoespresso (FE 4/2015) beschriebenen Luminanzmaske in der *Kombi-Ebene 2* die extremen Tiefen vor



Abb. 7: Die finale Version des Dünenbilds. Hier sind einige Bildbereiche durch die in Abbildung 6 gezeigte Ebenenmaske von der Steigerung ausgenommen. Die feinen Strukturen sind nun deutlicher erkennbar. Diese Optimierung ist für einen größeren Druck ausgelegt, in dem etwas stärker »strukturiert« und geschärft werden darf.

der Kontraststeigerung (und damit einem Absenken der Tiefen) schützen lassen.

Hat man den Mikrokontrast – er wird auch als »lokaler Kontrast« bezeichnet – wie hier deutlich erhöht, so sollte man anschließend deutlich schwächer für die finale Ausgabe schärfen, da die Mikrokontraststeigerung eine Art Schärfung darstellt und bei übertriebener Anwendung leicht Artefakte entstehen können – potenziell verstärkt durch eine nachfolgende Schärfung.

Das Ganze lässt sich natürlich auch in eine Photoshop-Aktion gießen, wobei man den Dialog zur Filter-

einstellung von **Matter machen** zeigen und anhalten sollte, um den Anwendern Gelegenheit zu geben, die Filterwerte einzustellen. Just dies tun wir in der zweiten Aktion *FE-Mikrokontrast*, die Teil der FE-Aktionsgruppe ist. Das Aktions-Set können Sie hier herunterladen: www.fotoespresso.de/downloads/FE-Aktionen.zip. Wie man die Aktion installiert und aufruft, finden Sie für die Aktion *FE-Hautglätten* auf Seite 92 beschrieben. Für diesen Zweck hier müssen Sie natürlich stattdessen die Aktion *FE-Mikrokontrast* aufrufen. ■

103.514 – eine Hommage an die Nikon D700

Sandra Petrowitz

Was schenkt man jemandem zum Geburtstag, der die Hunderttausend feiert? Am besten einen Artikel im »fotospresso« – vor allem dann, wenn es sich beim Geburtstagskind um eine Kamera handelt. Seit einer gefühlten Ewigkeit, seit mehr als 100.000 Auslösungen ist die Nikon D700 das Werkzeug meiner Wahl, und sie ist mir mit ihrer unaufgeregten, verlässlichen

Art derart ans Herz gewachsen, dass es höchste Zeit wird für eine Widmung. Da kommen die Hunderttausend gerade recht. Die magische Zahl hat die Kamera im Sommer in der Arktis überschritten, irgendwo im Eis bei Spitzbergen – ein würdiger Ort für eine Feier, die nie offiziell stattfand. Ich habe einfach weiterfotografiert. Und erst hinterher festgestellt, dass

sich sechsstellige Aufnahmen genauso anfühlen wie fünfstellige: vertraut.

Mit dem Kauf hatte ich vor sechseinhalb Jahren lange gezögert; schließlich war es eine Menge Geld, die sich da im Februar 2009 in eine Kamera verwandelte. Ein unwiderstehlich gutes Angebot gab schließlich den Ausschlag, und keinen einzigen Euro habe ich je bereut.

103.514 – eine Hommage an die Nikon D700

Fast sieben Jahre – das ist, geht es nach den Herstellern, ein ganzes Kamera-Erdzeitalter. Mindestens. Na und? Immerhin war die D700 durchdacht und ausgereift, als sie auf den Markt kam, was man von manchen ihrer Nachfolgerinnen leider nicht behaupten kann.

Nach D70, D200 und D300 war mir die Bedienung der D700 sofort vertraut – Konsistenz in dieser Hinsicht ist etwas Wunderbares, vor allem dann, wenn man mit mehreren Kameras parallel arbeitet. Jeder Millimeter Kameragehäuse, jede Taste, jeder Schalter flüsterte meinen Fingern zu: Ich bin dein Werkzeug. Vertrau mir!

Ich tat, wie mir geheißen, und freute mich von Anfang an: Ich hatte endlich wieder Vollformat, weniger um des Vollformats willen, mehr des Weitwinkels wegen, das wieder ein Weitwinkel war; endlich kam das 2.8/17–35 mm wieder zu seinem Recht, nachdem es vorher lange im Schrank geschlummert hatte.

In Kombination mit der D300 und dem entsprechenden Crop-Faktor im Telebereich fand sich ein Traumpaar nicht nur für Safarifotografie, sondern generell für alles, was es unterwegs zu fotografieren gab: die D700 für Ultraweit- und Weitwinkel und für schlechtes bis gar kein Licht, die D300 für Aufnahmen mit längeren Brennweiten.

Die Eingewöhnungszeit war verschwindend gering. Die D700 machte ab Bild 1 einfach Spaß. Der Fokus saß, unabhängig vom Objektiv. Der Sucher war eine Offenbarung. Und 12 Megapixel reichten für doppelseitige Magazindrucke locker aus. Wenn ich jemals eine problemlose Kamera hatte, dann die D700. Keine Zicken,

keine Macken, keine Kinderkrankheiten, keine Mätzchen, keine Probleme. Jetzt, nach rund 100.000 Auslösungen, nachdem ich die Kamera durch Sandwüsten geschleppt, durch den Regenwald getragen und in den Polarregionen mit Schnee, Eis und Salzwasser gequält habe, war dann doch mal eine neue Beledung fällig. Ausfälle in all der Zeit? Keine (bis auf den Blitzschuh, der Salzwasser abbekommen und seither Kontaktprobleme hat – klarer Benutzerfehler). Probleme? Kann mich nicht erinnern. Die D700 hat einfach funktioniert. Tadellos und immer, ganz egal, ob es heiß war oder kalt, ob es regnete, schneite oder staubte.

Eine der ersten Reisen führte die D700 nach Jordanien. Sie lebte in einem Leichtgewichts-Alpinrucksack, wobei leicht natürlich ›dünnes Material‹ bedeutet, und bei einer unserer Bergtouren im Wadi Rum musste der Rucksack einmal unfreiwillig als Bremse am Sandstein erhalten – und mit ihm die D700, die darin verstaut war. Seither hat der Rucksack ein Loch, und bei der D700 blitzte schon nach wenigen Wochen das blanke Metall aus dem Gehäuse-schwarz. (Inzwischen bekommt nicht mehr nur an dieser Stelle, sondern an vielen weiteren die

Fotografieren mit dem ›Restlichtverstärker‹ im ersten Tageslicht an der Laguna Carhuacocho in der Cordillera Huayhuash (Peru, 2012).
24 mm, 1/80 s, f/4,5, ISO 1600





Im Dorf Ban Dhong (Laos, 2009): links Phan mit seiner Tochter, oben Dorfbewohner im Erdgeschoss eines der Stelzenhäuser. | 26 mm, 1/100 s, f/5, ISO 6400 (links); 70 mm, 1/25 s, f/2,8, ISO 6400 (oben)

Magnesiumlegierung frische Luft – eine ehrliche Zustandsbeschreibung lautete vermutlich ›gut abgegriffen‹, aber mit jedem Gramm Farbverlust wird die Kamera nur noch vertrauter.)

Hohe ISO-Werte verloren ihren Schrecken. Hatte ich D200 und D300 nur ungern jenseits von ISO 800 betrieben, fühlte sich die D700 auch bei 1600 noch sichtbar wohl. Ich kann mich gut an das Gefühl erinnern, mit dem ich zum ersten Mal mit der unglaublichen ISO-Zahl von 6400 zu

fotografieren versuchte: Skepsis. Wir hatten mit unserem Schiff irgendwo in Laos am Mekong im letzten Licht des Tages am Ufer festgemacht und waren die steile Lehmböschung hinaufgeklettert, mitten hinein in ein Dorf. Wo man normalerweise ein Erdgeschoss vermuten würde, hatten die dortigen Stelzenhäuser Stauraum: Platz für geflochtene Körbe, chinesische Mopeds, altertümlisches Arbeitsgerät, Fischernetze, Tische und Stühle. In einem der Häuser, in das uns die Bewohner eingeladen hatten, warfen nackte Energiesparlampen kaltes Licht. Phan stand vor uns, seine kleine Tochter auf dem Arm, die einen pinkfarbenen Sonnenhut in der Hand hielt. Unter einem der Häuser saßen, wie aus



Mit der D700 auf Safari im Okavangodelta (Botswana, 2011): Leopard mit Tsessebe.
500 mm, 1/1600 s, f/5, ISO 1000

einem Theaterstück gefallen, Menschen auf einem Tisch. Eine einzelne Lampe beleuchtete die Szene. Ich überlegte in beiden Fällen nicht lange: ISO 6400 und los. Als ich die Bilder später betrachtete, gingen mir die Augen über. Ich hatte keine Kamera, sondern einen Restlichtverstärker! Das Rauschen, sofern vorhanden, kam in ausgesprochen angenehmer Ausprägung daher, sodass ich es selten als störend empfand – auch das natürlich ein Ergebnis der Mäßigung in Sachen Auflösung, die selten so konsequent und überzeugend umgesetzt worden ist wie bei der D700 (und ihrer großen Schwester D3, bei der ich allerdings immer den eingebauten Blitz vermisste).

Einschalten, fotografieren, freuen. Das wurde, war und ist mein D700-Credo. Wie sehr, merke ich so richtig

erst, seit ich eine D800 im Einsatz habe, die eben nicht nach null Eingewöhnungszeit so problemlos die an sie gestellten Anforderungen erfüllt. D700, das ist Porsche-Museum und Neuseeland, Antarktis und Spitzbergen, Sambia und Jordanien, Bhutan und Botswana, Venezuela und Bora Bora, das sind Porträts, Produktfotos, Messebilder, Safari-Aufnahmen und Landschaftseindrücke, das sind Grönland und Libyen, Patagonien und München, das sind Andengipfel und Sanddünen – und noch ungefähr 80.000 Aufnahmen mehr. Die Wüstentouren haben den Objektiven mehr zugesetzt als dem Gehäuse. Den Regen an den Victoriafällen und die subantarktischen Wetterkapriolen von Südgeorgien hat die Kamera kommentarlos hingenommen und einfach weiterfunktioniert. Zwischendrin mal zum Reinigen ge-



In den Sanddünen des Erg Ubari (Libyen, 2010): Die Belastung durch Hitze, Sand und Staub steckte die Kamera klaglos weg. | 70 mm, 1/250 s, f/8, ISO 200

geben, die Schrammen als Ehre empfunden und nicht als Makel, das Salzwasser abgewischt und wieder auf den Auslöser gedrückt. Nein, das soll man mit einer Kamera nicht machen, aber die D700 macht es mit. Einschalten, fotografieren, freuen.

Momentan steht der Zähler bei 103.514 Bildern. Die D700 ist nach wie vor mein Mittel der Wahl, wenn es um reportageorientiertes Fotografieren geht, und für die schwierigen Fälle – wenn ein Objektiv mit der Auflösung der D800 nicht klarkommt, wenn das Licht zu schlecht ist, wenn das Bild nicht zu offensichtlich rauschen soll, wenn ich keine Monsterdateien gebrauchen kann. Unkompliziert, unauffällig, unerreicht. Gäbe es eine echte Nachfolgerin mit einer ähnlich zurückhaltenden Pixelzahl, mit dem gleichen Bedienkonzept und



Beiderseitige Neugier: Einheimischer und Besucher in Port Lockroy (Antarktische Halbinsel, 2014). | 70 mm, 1/1250 s, f/3,5, ISO 200

dem gleichen beinah unkaputtbaren Gehäuse – das wäre meine Kamera. Bis es so weit ist, bleibt es die D700. Danke für die vergangenen Hunderttausend – auf die nächsten! ■

Arktischer Sommerbote: Elfenbeinmöwe über dem Packeis (Spitzbergen, 2015). 600 mm, 1/2000 s, f/9, ISO 500



Blaue Wunderschönheit: Eisberg im Detail (Spitzbergen, 2013). 200 mm, 1/640 s, f/8, ISO 500



seen.by

25%
GUTSCHEINCODE:
FOTOESPRESSOXMAS
GÜLTIG BIS 18.12.2015

IHR ONLINESHOP FÜR FOTOKUNST

GALERIE UND FOTOLABOR VON SEEN.BY

Eigene Bilder und die seen.by Exponate können in den folgenden und weiteren Techniken gefertigt werden:

ECHTER FOTOABZUG MIT LAMBDA-BELICHTER:

Die Lambda-Belichtung bildet die Basis für unsere Alu-Dibond und Acrylglas-Kaschierungen. Das Fotopapier wird hierbei per Laser präzise belichtet und chemisch entwickelt. Der Lambda-Druckerzeugt außerordentlich klare und brillante Farben und eine scharfe, detailreiche Wiedergabe

DIBOND:

Beim Dibond-Verfahren – auch Alu-Dibond genannt – kleben wir Ihr Foto mit Spezialkleber bündig auf eine Aluminiumverbundplatte. Foto und Platte verschmelzen auf diese Weise zu einer absoluten Einheit und bewahren Ihr Motiv vor unerwünschten Verformungen.

ACRYL:

Versiegelung mit Acrylglas ist eine hochwertige Veredelungsform, ein luxuriöses Finish für Ihre schönsten Motive. Ihre Bilder bekommen dadurch eine besondere Brillanz und Tiefenwirkung. Mit Acrylglas erreichen wir ein hohes Maß an Farbbeständigkeit.

FINE ART PRINT:

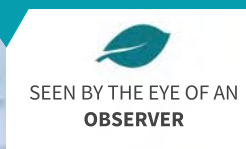
Fine Art Prints, hochwertige Fotodrucke, können mit dem Inkjet-Drucker erzielt werden. Auf feinstem Naturpapier von Hahnemühle und Tecco gewinnen Ihre Bilder eine haptische Qualität, die charakteristisch für den Tintenstrahldruck sind.

BIETEN SIE IHRE BILDER IN DER SEEN.BY GALERIE ZUM VERKAUF AN!

BEI UNS ERHALTEN SIE 20%!



SEEN BY THE EYE OF A
SPECTATOR



SEEN BY THE EYE OF AN
OBSERVER



SEEN BY THE EYE OF A
CONSTRUCTOR



SEEN BY THE EYE OF A
MAVERICK



INFORMIEREN, INSPIRIEREN, BESTELLEN AUF:

WWW.SEENBY.DE

Schottland, mystisch und geheimnisvoll

Karsten Rose

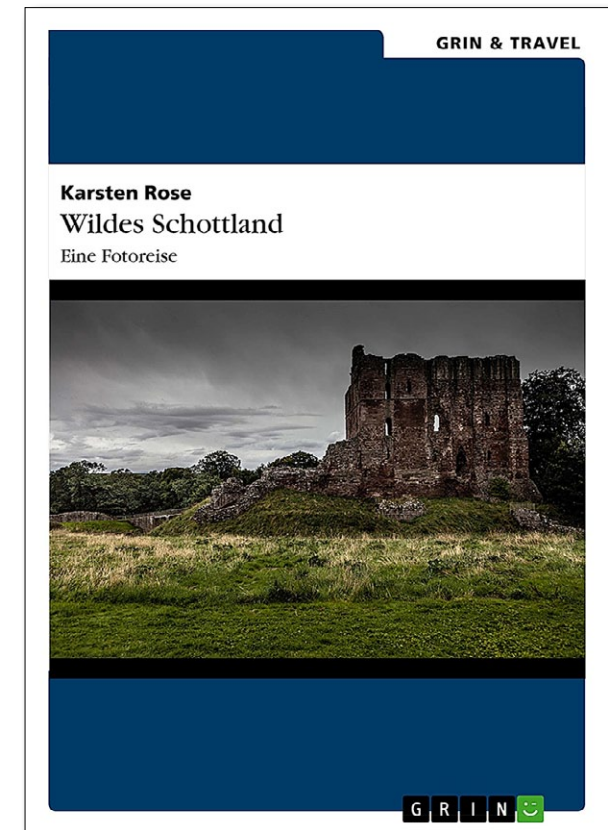
Meine Fähre auf dem Weg nach Schottland war keine der üblichen Luxusfähren, auf der man Kabinen mieten muss und die Wahl zwischen verschiedenen Restaurants und Bars hat. Es gab nur ein Autodeck anstatt zwei oder drei, und es waren eigentlich nur Lastwagen an Bord, ein Wohnmobil von gigantischen Ausmaßen und meine kleine Flunder – ein Mazda MX 5, Baujahr 1993, Kilometerstand 230.000 km. Auch das Bordrestaurant und die Bar waren leicht beengt, und viel Auswahl gab es auch nicht. So eine Seereise mit frischer Lust, Wasser, Ausblick und sinnlosem Hin- und Hergelaufe auf dem Deck macht dann doch leicht schläfrig, besonders wenn man vorher einige Reisetabellen gegen die Seekrankheit genommen hat. Vor dem einzigen großen Bildschirm liefen nacheinander diverse Spielfilme, die auch keine Entspannung zuließen. Eine Kleinfamilie, Vater leicht dick und leicht benebelt, Mutti noch etwas dicker bis leicht übergewichtig und die lieben Kleinen, eines dicker als das andere (und das Schlankeste war auch schon recht umfangreich), wälzten sich ausgiebig in den Clubsesseln vor dem Fernseher. Die Eltern mit einem Bierchen und Tüten mit Chips sowie die lieben Kleinen mit Cola und auch jeder mit Chips-tüten. Bei uns würde eine dieser Tüten für eine Großfamilie reichen. Die Chips bröselten damit dann auch schön die gesamte Clubgarnitur und den Teppich voll.

In England (Ramsgate) angekommen, musste dann ein kleiner Umweg über Stonehenge sein – sonst muss man quer durch London durch, und das ist nicht lustig.

Stonehenge (<http://www.stonehenge.co.uk>) bei Amesbury in Wiltshire, wer denkt da nicht gleich an Druiden, King Artur, die Tafelrunde, Sommersonnenwende, Astronomie, Nebelschwaden, UFOs und was weiß ich noch. Eine hübsche Frau saß meditierend vor den Steinen. Da ich mir gerne Hübsches ansehe, starrte ich wohl etwas zu lange. Elfengleich in einem hellen Kleid saß sie da, dann bemerkte sie mich. Wir kamen ins Gespräch, und sie erzählte mir von der Kraft, die von diesem Ort ausgeht. Man könne es immer spüren, das Übernatürliche.

Faszinierend ist die Anlage ohnehin. Vor über 3000 Jahren wurde mit dem Bau begonnen. Alleine das Brechen der Steine, die aus Wales kommen, wurde ohne Eisenwerkzeug bewerkstelligt, und dann der Transport – eine enorme Leistung der Menschen von damals. Einige Besucher waren vollkommen frustriert, wenn sie auf den Mäusekinos ihrer Kameras nicht das sahen, was sie sich vorgestellt hatten. Ja, die Kamera, die macht halt nicht immer, was man möchte.

So etwas erinnert mich immer an einen Altbundeskanzler, der mal zu einem Journalisten gesagt haben soll: »Ihr sollt nicht schreiben, was ich sage, sondern



was ich meine.« Zum Glück habe ich ja noch andere Möglichkeiten.

Die Fahrt von Stonehenge Richtung Norden wurde am Nachmittag von den Straßen her ungemütlich, und ich entschied mich doch einige Kilometer auf die Autobahn zu gehen.

Ich hatte zwei externe Festplatten mit. Auf drei Festplatten (intern und extern) werden die Bilddaten gespeichert – einmal im Laptop, eine Festplatte kommt in die Fototasche, und eine habe ich in einem wasserdichten Beutel immer bei mir. Denn wenn ich mal untergehe im Wasser oder sonst was passiert – Kamera und

Schottland, mystisch und geheimnisvoll

Laptop sind versichert, die Bilder nicht. Das ›Untergehen‹ ist im Übrigen gar nicht so abwegig. Vor vielen Jahren habe ich mal eine Fähre verpasst. Es war die ›Herald of Free Enterprise‹, die im Hafen von Zeebrügge kenterte, wobei fast 200 Menschen umkamen. (http://de.wikipedia.org/wiki/Herald_of_Free_Enterprise)

Ruinen, nichts als Ruinen

Der Wirt vom Station Hotel in Workshop sah am nächsten Morgen doch etwas mürrisch aus, als er mir das Frühstück servierte – um 6³⁰ Uhr in der Früh. Das Frühstück war klasse: die berühmten Cerealien, Kaffee, Eier, Speck, Würstchen, Pilze und gebratene Tomaten, die so herrlich spritzen, wenn man hineinsticht. Nur auf Black Pudding habe ich verzichtet.

Das Frühstück war nicht gerade zum Abnehmen gedacht.



›Roche Abbey‹

zählt zu den schönsten Landschaften Englands. Die Wolken und das Lichterspiel in dieser Landschaft sind unvergleichlich. So schön wie es hier auch ist, das Leben und Arbeiten war hier nie ein Vergnügen. Außer etwas Landwirtschaft und Schafzucht für die Wollindustrie gab es hier in der Vergangenheit Bleiminen. Die Arbeitsbedingungen darin

Nun ging es nach Roche Abbey (www.english-heritage.org.uk/daysout/properties/roche-abbey/), mit Beethovens Klavierkonzert Nr. 3 im Player. Es ist eine alte Zisterzienser-Mönchsabtei in der Nähe von Maltby in South Yorkshire. Die Straße zur Abbey war in einem leicht bedauernswerten Zustand, und ich hörte zuweilen Asphalt und Steine am Unterboden kratzen.

Schottland naht

Im ›Bonny Moorhen‹ (www.thebonnymoorhenstanhope.co.uk) in Stanhope entschloss ich mich, meinen ermatteten Körper zur Ruhe zu betten. Stanhope liegt im County Durham, am Fluss Wear, und ist für Wanderer interessant. Aber mit Wandern habe ich es ja nicht so. Die Landschaft jedoch ist beeindruckend. Das kleine Gebirge, in dem Stanhope liegt, nennt sich Pennines und

müssen entsetzlich gewesen sein.

Die Landschaft um Durham gehört zu den schönsten Englands.



Schottland, mystisch und geheimnisvoll

Mein iPod spielte wieder die Musik in zufälliger Reihenfolge ab, und plötzlich brüllte mir jemand ins Ohr: ›Ready wrong quick!‹, und das Stück ›Alba an Aigh‹ – auf Deutsch ›Scotland the Brave‹ – fing mit Pauken und Dudelsäcken an. Als ich um die nächste Ecke bog, baute sich vor mir der Grenzstein nach Schottland auf.

Ein schottischer Grenzstein mit typisch schottischem Wetter im Hintergrund



›Scotland the Brave‹ ist eine der drei inoffiziellen Nationalhymnen Schottlands. Die beiden anderen sind ›Flower of Scotland‹ und ›Scots Wha Hae‹. Zum Glück gab es einen kleinen Imbisswagen, und ich konnte meinen ersten Tee in Schottland trinken.

Nun war es an der Zeit, wieder ein Zisterzienserkloster zu besuchen. Da man sie hier selten findet, wollte ich meine Chance nutzen. Melrose Abbey (www.historic-scotland.gov.uk/propertyresults/propertyoverview.htm?PropID=PL_210), in der Nähe von Galashiels, ist eine gigantische Klosterruine, in der 1812 der Steinsarg des Zauberers, Alchemisten, Astrologen, Mediziners und Philosophen Michael Scotus gefunden wurde. Tja, heute haben manche Schwierigkeiten schon wegen eines einzigen Dokortitels. Und das mit dem Zauberer glaube ich in dieser Umgebung sofort. Immerhin gibt es pro Quadratmeile in Großbritannien mehr Gespenster als sonst irgendwo auf der Welt. So habe ich es zumindest einmal gelesen – glauben will ich's gern.

Da es schon langsam dunkel wurde, nahm ich die Autobahn nach Belisdyke und bog dann Richtung Auchterarder ab. Gelandet bin ich schließlich auf der Farm von Nancy und Jimmy. Sie sind liebenswerte Menschen, die, wie die meisten hier, ums Überleben kämpfen müssen. Wie Jimmy mir erzählte, regnete es



Die Ruine des Zisterzienser-Klosters Melrose Abbey

seit Wochen fast ständig. An eine Ernte sei nicht zu denken, alles kaputt. Auch seine Pferdezucht und die geliebten Pferdeausstellungen seien dieses Jahr fast alle wortwörtlich ins Wasser gefallen. Die Einkünfte aus dem Tourismus waren ebenfalls gering – ich sei einer der ganz wenigen ›Bed & Breakfast‹-Gäste dieses Jahr.

Whisky, Nackenkrampf und Monster

Der Morgen begann wie immer mit einem Früühhhstück. Diesmal war besonders viel auf dem Teller. Mehr Speck, größere Eier, die Würstchen schmeckten auch besser, und die Konsistenz des Darminhaltes (vom Würstchen) war auch eine andere. ›Alles vom eigenen Hof‹, wie man mir sagte. Als ich mich verabschiedete, war es regnerisch und kalt, das Verdeck blieb deshalb erst einmal zu. Der Bodennebel lichtete sich bald, und es blieben nur noch einige Nebelfetzen in der Landschaft übrig.



Bald schon wurde es jedoch richtig schottisch, auf dem Weg nach Braemer. Dort, wo die ›Familie König‹ aus London Urlaub macht, wurden sowohl die Landschaft als auch das Wetter immer rauer und die Straße immer schmaler.

Stellt man das Navi auf ›kürzeste Strecke‹, so kommt man durch Gegenden, die nicht mal der Schotte selber kennt. Nein, stimmt nicht ganz – ein Lkw-Fahrer kannte die Straße auch. Mit der einen Seite des Lkw auf der Straße, mit der anderen im Geländematsch kam er in keine Ausweichbucht. Und ich wollte in keine Aus-

weichbucht, aus der ich nicht mehr herausgekommen wäre. Also musste ich gute zwei Kilometer rückwärts fahren.

Bei geschlossenem Verdeck, beschlagener und nasser Plastikheckscheibe und einer Seitenscheibe, die sich nicht mehr öffnen ließ, war das eine Tortur. Der Nacken

Typisch Schottland!



◀ Auf dem Weg nach Braemer wurden das Wetter und die Landschaft immer rauer.

▼ Die Fahrt in meiner Flunder war nicht gerade komfortabel.



spannte, die Muskeln wurden hart, langsam zog ein Krampf vom oberen Halswirbel bis in die Beckengegend die Wirbelsäule herunter. Entspannung ist was anderes. Ich wusste gar nicht, wo es überall nicht-benutzte Muskeln im Körper gibt.

Mitten im Nichts tauchte Corgarff Castle auf (http://www.schottland-wegweiser.de/schottland_burgen_corgarffcastle.html). Ich hätte gern ein kleines Schloss, auch ruhig, etwas abgelegen – aber so? Dass auch die schottischen Frauen zu kämpfen wussten, musste der Bösewicht Adam Gordon 1571 am eigenen Leib erfahren. Er wollte das Schloss erobern, weil er wusste, dass gerade keine Männer da waren. Die schwangere Frau des Besitzers schoss ihm ins Knie. Gordon wurde sauer, steckte das Schloss in Brand und brachte alle um. Nur die Frau, die ihm ins Knie schoss, konnte entkommen. Schöne Nachbarschaft!

Schottland, mystisch und geheimnisvoll



◀ Diese »weiße Burg« ist Corgarff Castle

von oben bald auf. Nach über 20 Jahren stehe ich wieder hier und mache fast das gleiche Bild wie damals, nur hatten wir damals schönes Wetter. Es ist die Zeit der Highland Games, und ein Zimmer fand ich mit Hilfe des Inverness Tourist Information Centre am anderen Ende des Loch Ness, in Fort Augustus (www.visitscotland.com/info/services/inverness-information-centre-p333031?utm_source=google&utm_medium=referral&utm_campaign=Google%2B%2B%2BLol).

Handyempfang ist hier nicht überall zu haben. Aber der Schotte weiß sich zu helfen. Hübsch, so eine Telefonzelle in Rot.

Es regnete nicht – es goss. So erreichte ich Loch Ness (http://international.visitscotland.com/de/scots/insidertipps/adrians_tipps/). Zum Glück hörte das Nass



Die Wasserkryptide, Touristenschwemme und Männer in Röcken

Heute Nachmittag geht es zu den Highland Games (<http://international.visitscotland.com/de/schottland-informationen/typischschottisch/highlandgames/>) in Drumnadrochit, laut Landlady soll es dann sogar schönes Wetter geben. Aber zuerst einmal werde ich an einer meiner Lieblingsburgen vorbeifahren: Urquhart Castle (www.historic-scotland.gov.uk/propertyresults/propertyoverview.htm?PropID=PL_297).

Urquhart Castle wurde etwa 1230 erbaut und liegt direkt am Loch Ness. Vielleicht werde ich ja heute eine



Bei solchem Wetter möchte selbst Nessie am Loch Ness sich nicht blicken lassen.

Wasserkryptide von der Gattung Dracontologie sehen und natürlich fotografieren. Aber Nessie hat sich nicht erbarmt. Mitten in der Ruine stellte ein Schauspieler den Heiligen St. Columba dar, welcher im Jahre 565 das Monster vertrieben hat. Er rettete einem Mann das Leben, der vom Monster angegriffen worden war, indem er das Kreuzzeichen machte und dem Tier einige beschwörende Formeln entgegenrief. Daraufhin floh Nessie. Ach ja – möge der heilige Mann doch noch einmal wiederkommen! Monster sind wieder genügend unterwegs. Dies ist im Übrigen die erste Erwähnung von Nessie in der Geschichte Schottlands und bestimmt nicht die letzte.

Auf zu den Highlandgames nach Drumnadrochit (www.drumnadrochit.co.uk)! Das kleine Örtchen ist nur wenige Minuten von Urquhart Castle entfernt. Die Highlandgames sind sportliche Wettkämpfe, die früher

Schottland, mystisch und geheimnisvoll



Urquhart Castle am Loch Ness

die schottischen Clans bei ihren Treffen durchgeführt haben, um die stärksten und mutigsten Männer in Rücken zu finden. Dabei sind etwas merkwürdige Disziplinen herausgekommen. Wie das Baumstamm-schmeißen, ›Tossing the Caber‹ genannt, oder das Steineschmeißen, als ›Putting the Stone‹ bezeichnet. Auch Tauziehen, Radfahren und Wrestling gehören dazu, nicht zu vergessen die Dudelsackwettbewerbe, den Pipe Band Contest oder das Solo Piping sowie das Highland Dancing.

Schottland, ein schönes Land

An diesem Abend gönnte ich mir dann ein paar typisch schottische Speisen – zwei kleine Vorspeisen: Einmal wollte ich ›Hugga-muggie‹ probieren und dann ›Crappid heids‹. Was das ist, ich wusste ich auch nicht so genau. Es war aber sehr lecker, auch wenn das Eine oder Andere auf dem Teller zurückblieb.



›Hugga-muggie‹ ist ein Fisch-Haggis, das im Fischmagen kredenzt wird. ›Crappid heids‹ sind Fischköpfe mit Hummer darin. Ja, war lecker. Als Hauptgericht habe ich dann noch einen schnöden Lachs genommen mit Kartoffeln und Buttersauce. Danach kam die Nachspeise: Cranachan, das sind Himbeeren mit Hafermehl, Whisky und Sahne. Anschließend ging ich doch recht selbstzufrieden zu Bett.

Isle of Skye und keine Touristen an der Klippe

Ich wollte zur Isle of Skye (www.skye.co.uk). Da die Straßen in Schottland nicht so üppig sind, würde diese

Die etwas kraftraubende schottische Art, Holz zu transportieren

Fahrt auch an der Burg vom ›Highlander‹ vorbeiführen (http://de.wikipedia.org/wiki/Highlander_-_Es_kann_nur_einen_geben). Loch Cluanie ist ein unglaublicher See, aber künstlichen Ursprungs. Der Stausee wurde in den 1950er Jahren erbaut. Er gehört zum ›Glemoriston Hydroelectric Project‹.

›Growing Up‹ von Peter Gabriel lief, als ich auf der Straße nach Skye Loch Duich erreichte. Dann lag sie vor mir in ihrer ganzen Pracht – die Wildheit, die Einsamkeit. Die Luft begann nach Abenteuer, Kämpfen und wilden Kraftprotzen zu riechen, die sich mit Gebrüll und Dudelsackgepfeife auf die Feinde stürzten. Außer dem wahnsinnigen Anblick von Eilean Donan Castle (www.eileandonancastle.com/willkommen-auf-eilean-donan-castle.htm) ist von der ganzen Sache nichts

Ein etwas verdeckter Blick auf Loch Cluanie



Schottland, mystisch und geheimnisvoll



Düster thronst bei diesem Wetter Eilean Donan Castle

geblieben. Touristen in Luxusbussen, Gruppen mit hochgehaltenen Regenschirmen oder Fähnchen in Rot, Grün oder Weiß.

Vor über zwanzig Jahren war ich schon einmal hier, mit meiner damaligen Freundin – Gruß deshalb an Ulla von hier aus. Damals war es noch nicht so touristisch. Damals hat sie ein hübsches Bild von mir gemacht mit der Burg im Hintergrund. Ich trug mein Haar früher offen, und so fuhr ich an die gleiche Stelle, stellte Stativ und Kamera auf und sprang zwischen Kamera und Hintergrund immer hin und her, damit ich ihr ein Bild schicken konnte. Ein kleines Mädchen sah mich und lief schreiend weg. Einige Leute schüttelten den Kopf, das kannte ich ja schon von anderen Begebenheiten, und einige machten auch ein Bild von mir. So was bekommen die auch nicht jeden Tag zu sehen.

Über die gut ausgebaute Hauptstraße ging es zur Inselhauptstadt Portree; dort bog ich auf eine kleinere



Ein ›altes Bild‹ von mir mit der Burg im Hintergrund. Ja, das bin ich, nicht ein Seeungeheuer!

Straße in Richtung Loch Fada ab, um zum ›Old Man of Storr‹ (http://en.wikipedia.org/wiki/The_Storr) zu gelangen. Anschließend steuerte ich danach auf mein letztes Ziel des Tages zu: ›Kilt Rocks‹ (www.theskyeguide.com/see-and-do-mainmenu-35/27-natural-wonders/177-kilt-rock) eine bizarre Küstenlandschaft am Atlantik.

Die Felsnadel bei ›The Old Man of Storr‹



Die Harry-Potter-Brücke und die Einsamkeit

Am folgenden Tag hieß es Abschied nehmen vom Loch Ness. Ich wollte über kleine Umwege nach Tobermory (<http://www.tobermory.co.uk>) zur Isle of Mull fahren und dabei einen Abstecher zur ›Harry-Potter-Brücke‹, dem Glenfinnan Viaduct machen (<http://de.wikipedia.org/wiki/Glenfinnan-Viadukt>). Auf dieser Fahrt sollte ich die Einsamkeit kennen lernen, aber das wusste ich da noch nicht, und das war auch besser so.

Um 7 Uhr am Morgen ging die Fahrt bei Starkregen los. Von Fort Augustus führte mich die Route erst einmal in Richtung Invergarry, vorbei am Loch Oich und später am Loch Lochy. Nach gut einer Stunde erreichte ich das ›Commando Monument‹ (<http://www.scottish-places.info/features/featurefirst10038.html>) – ein Denkmal für die gefallenen britischen Soldaten der letzten Kriege. Nein, nicht nur der beiden Weltkriege,

Steil fällt die Küste bei den Kilt Rocks ab.



Schottland, mystisch und geheimnisvoll

sondern auch der aktuellen Kriege. Es gibt einem schon zu denken, ob die Menschheit überhaupt noch bei Verstand ist, wenn man auf dem Ehrenfriedhof beim Denkmal die Bilder und die Geburtsdaten der Opfer sieht:

John XXX Born 1985, Brian XXX Born 1988, Jonathan XXX Born 1991 ... Aber Ehrenmäler sind ja so beruhigend für die Volksseele.



Gefallenendenkmal, »Commando Monument«



Hier bog ich dann auf eine kleine Nebenstraße nach Fort William ab, um zum Viadukt zu kommen (www.undiscoveredscotland.co.uk/glenfinnan/glenfinnan/). Es soll gegenüber vom Glenfinnan Monument liegen. Im strömenden Regen kam ich dort an und suchte eine ganze Weile nach diesem obskuren Viadukt. Ich meine, so klein ist das Ding ja schließlich auch nicht. Aber nichts war davon zu sehen. Es regnete zwar gerade, was Schottland so hergibt, aber die Sicht war auch nicht zu schlecht. Der Weg zur Aussichtsplattform war jetzt ein kleiner wilder und gemeiner Bach geworden. Stativ aufgestellt, Panoramakopf drauf, Kamera in Position für ein hübsches Panorama. Eine schlanke, pickelgesichtige Frühpubertierende kam fluchend den Weg hoch. Die Schühchen, die sie trug, wären auf einem

Das Glenfinnan Viaduct wird auch »Harry-Potter-Brücke« bezeichnet

Tanzparkett passend gewesen, aber hier? Die mobile Telekommunikationseinheit in der einen Hand, den anderen Arm um die Schulter kreisend, stieß sie immer wieder

»Come Mom, come Dad« aus. Sie erschien mir wie ein alter Schaufelraddampfer, bei dem nur eine Seite

Glenfinnan Monument



Schottland, mystisch und geheimnisvoll

funktioniert. Schließlich fand sich die ganze Sippe, bestehend aus Mom, Dad und kleinem Bruder, klatschnass oben ein. Alle hielten begeistert ihr Kommunikationsgerät hoch und versuchten, die Brücke zu knipsen. Was sie dann aber auf ihren Displays sahen, spiegelte sich in ihren Gesichtern wieder. Das war zuviel des Guten. Beide Teenies kreischten wie verrückt, bis die Jüngste sauer wurde, irgendwas von sich gab, sich ruckartig umdrehte (das sollte man im Matsch nicht machen) – schlagartig lag ihre gesamte Vorderfront inklusive Handy im Schlamm. Mom in Panik eilt zur Tochter ...

Die bunten Häuser am Hafen von Tobermory



Auf dem Weg abwärts hielt ich noch mal an und machte ein paar Bilder vom Loch Shiel mit dem Glenfinnan Monument (www.nts.org.uk/Property/Glenfinnan-Monument/, siehe vorherige Seite rechts unten). Das Denkmal wurde 1812 erbaut. Von hier aus ging es Richtung Kilchoan (<http://www.undiscoveredscotland.co.uk/kilchoan/kilchoan/>), einer kleinen Hafenstadt. Von dort wollte

ich zur Isle of Mull nach Tobermory übersetzen.

Die Strecke war trotz des Regens einfach atemberaubend. Vorbei an verschiedenen Lochs (wie hier die Seen genannt werden). Gelegentlich traf man auf das Meer. Es wurde immer einsamer. Das Wasser, der Regen, der Himmel, die Stimmung – einfach grandios.

Endlich das Schild für den Hafen ›Kilchoan Ferry Terminal‹. Die Fähre kam, und als ich sie so über die



Stürmische Zeiten in Schottland – ein oft erlebtes Wetter

Wasser, wohin das Auge blickt – die Stimmung war grandios.



Schottland, mystisch und geheimnisvoll



An einem Fischkiosk fand ich mein Abendessen.

Wellen schaukeln sah, wurde mir ganz übel. Die Fahrt war trotz des stürmischen Wetters wunderbar; ich hatte das Schiff für mich allein. Das Wetter klarte noch während der Fahrt auf, und als wir in Tobermory einliefen, kam tatsächlich die Sonne hervor.

Tobermory ist die Hauptstadt der Isle of Mull. Die bunten Häuser am Hafen hinterlassen einen etwas surrealen Eindruck. So viel Buntheit steht der kleinen Stadt aber ausgezeichnet. Die Frage der Nächtigung war auch schnell geklärt. Eines der bunten Häuser entpuppte sich als günstiges B&B. Carnaburg, mit typisch englischen Zimmern und Frühstücksraum. Falls Ihr also mal nach Tobermory kommt, dann schaut doch mal hier vorbei: <http://www.carnaburg-tobermory.co.uk> Nach dem Einchecken wollte ich noch das Tageslicht ausnutzen und schlenderte die kleine Hafenstraße erst mal rauf und runter. Auf dem Weg fand ich dann auch gleich mein Abendessen – **einem Fischstand**.

Schiffwracks

Der Tag fing mit dem viel zu frühen Aufstehen an. Beim Frühstück gab es diesmal etwas Fisch zu den Eiern, Speck und Würstchen – gewöhnungsbedürftig am Morgen, aber lecker. Die Fahrt nach Craginure dauerte länger als gedacht. Das Licht ließ mich immer wieder anhalten, und ich kam aus dem Fotografieren nicht mehr heraus. Das Lichterspiel in den Wolken und auf dem Wasser änderte sich von Minute zu Minute.

Am Mittag hörte es tatsächlich auf zu regnen, genau zum richtigen Zeitpunkt. Es



Einige Schiffwracks am Strand boten malerische Motive.

Geniales Licht zum Fotografieren



lagen einige alte Schiffwracks am Ufer.

Um etwa 19 Uhr erreichte ich Galashiels (www.galashiels.bordnet.co.uk) und fand am Ortsrand ein nettes B&B, das Monorene Guesthouse (www.moreneguesthouse.co.uk). Der Landlord vom Monorene Guesthouse empfahl mir eine Strecke zur Ostküste und an dieser dann runter Richtung Süden. Hinter einer Brücke, in einem kleinen Wald, knickte die Straße stark nach links ab. Der Wagen begann sich langsam zu drehen und ich schlug das

Schottland, mystisch und geheimnisvoll

Steuer immer weiter nach rechts ein, bis es am Anschlag war. So driftete ich durch die Kurve und kam kurz dahinter auf der richtigen Seite zum Stehen. So ein Schwein wie ich hatten die anderen beiden, an denen ich vorbeigedrifty bin, nicht. Einige wenige Minuten vor mir war einem anderen Autofahrer das Gleiche passiert. Er rutschte durch die Kurve, kam auf die rechte Seite und knallte mit einem anderen zusammen. Es ist nicht viel passiert, leichter Blechschaden, weil von denen zum Glück auch keiner gerast war.

Einige Meilen weiter erhob sich auf einem Hügel in riesiger, wuchtiger Turm. Wie komme ich da hin? Kurze Zeit später fand ich die Abzweigung, zum ›Smailholm Tower Car Park‹. Ich war mir nicht sicher, ob dies einer der typisch britischen Witze war. Ein Witz ist eine Geschichte mit einem humoristischen Höhepunkt. Der Weg dahin war vielleicht für einen Landrover zu befahren, weniger jedoch für meine ›Flunder‹. Der Anblick hat aber den Aufwand gelohnt. Der Morast und der Sumpf, die dunklen Wolken und dann dieser Turm, das gibt hübsche Erinnerungsfotos.

Smailholm Tower (http://www.historic-scotland.gov.uk/propertyresults/propertyoverview.htm?PropID=PL_246) wurde etwa Ende des 15. Jahrhunderts erbaut und ist keine Burg oder Festung gewesen, sondern war eine Farm.

Kurze Zeit später erreichte ich die Ostküste, und nach einigen Meilen Richtung Süden bog ich ab Richtung Bamburgh (www.bamburgh.org.uk). Was für ein Anblick! Am anderen Ende des Städtchens erhebt sich



Smailholm Tower mit einem ›Loch‹ davor

Pässe Eintritt. Aber hier wollte ich rein, und von irgendwas müssen die das Ding ja unterhalten. Was sofort auffiel, war der Hinweis, dass das Fotografieren **nicht verboten, sondern ausdrücklich erlaubt ist**; nur Filmen durfte man nicht.

Ha, wo gibt es das sonst noch? Für so viel Entgegenkommen hier gleich der Link:

www.bamburghcastle.com/

Was aber noch viel besser ist, ich fragte fürs Schreiben des eBooks

überdimensional auf einem Basaltfelsen Bamburgh Castle. Das Castle war einst der Sitz der Könige von Northumberland. Die Anfänge der Burg liegen im Jahr 547. Sie hat also schon einiges erlebt und wechselte im Lauf der Jahrhunderte immer wieder den Besitzer – manchmal nicht ganz freiwillig. Es gibt aber eine nette Geschichte über einen der Eigentümer. Die Familie Foster bekam die Burg und das Land als Lehen von Elisabeth der Ersten. Tom Foster kämpfte 1715 bei der ersten Jakobiter-Rebellion. Wobei kämpfen vielleicht auch nicht ganz zutrifft: Er war zu diesem Zeitpunkt General der Armee, und als er auf das Schlachtfeld kam, ergab er sich sofort. So viel zum Heldentum.

Da diese Burg genauso wie Eilean Donan Castle in Privatbesitz ist, kostet der Besuch trotz diverser schottischer, englischer und sonstiger

Bamburgh Castle erhebt sich mächtig über dem Basaltfelsen



Schottland, mystisch und geheimnisvoll

um Erlaubnis, einige Bilder aus dem Inneren verwenden zu dürfen. Die Antwort kam innerhalb von wenigen Minuten: »Ja klar, hab Spaß damit.« Besonders gemütlich war die kleine Ruhecke am Ende der Halle.

Eine Halle im Bamburgh Castle



Leider drängte die Zeit, und da ich die schottische Grenze schon einige Zeit hinter mir gelassen hatte, machte ich mich auf den ›restlichen‹ Heimweg. Aber ich werde wiederkommen!

Kleine Anmerkungen

Die beste Reisezeit für Schottland gibt es meines Erachtens nicht. Natürlich muss man sich im Frühling, Herbst und Winter mit Regen und Schnee auseinandersetzen, im Sommer aber manchmal auch. Für Strand-

Am Kamin kann man sich in diesem Bereich eine ruhige, gemütliche Pause vorstellen.



urlaub und Sonnenbaden muss man schon viel Glück haben. Aber Fotografieren geht fast immer. Die Wolken und Lichtstimmungen zusammen mit der Landschaft, dem Meer, den Klippen und den Geschichten, wo findet man so was schon noch. Also nichts wie hin nach Schottland!

Dies ist ein kleiner Auszug aus meinem eBook ›Schottland‹, das im Grin-Verlag erschienen ist:

www.amazon.de/Wildes-Schottland-Eine-Fotoreise-Karsten-ebook/dp/B00CFHM5F4/ref=sr_1_1_twikin_1?ie=UTF8&qid=1441803895&sr=8-1&keywords=karsten+Rose

www.amazon.de/Shanghai-Karsten-Rose-ebook/dp/B00R51EEHW/ref=sr_1_3?ie=UTF8&qid=1441803895&sr=8-3&keywords=karsten+Rose

Inzwischen ist von mir ein zweites eBook über Shanghai erschienen:

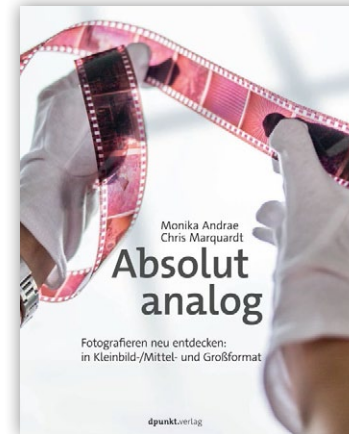
www.amazon.de/Shanghai-Karsten-Rose-ebook/dp/B00R51EEHW/ref=sr_1_3?ie=UTF8&qid=1441803895&sr=8-3&keywords=karsten+Rose ■



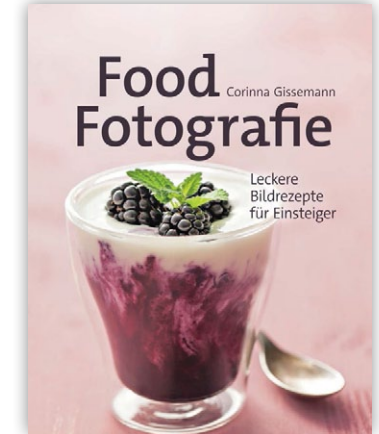
2015 · 528 Seiten · € 36,90 (D)
ISBN 978-3-86490-309-0



2015 · 244 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-282-6



2015 · 282 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-264-2



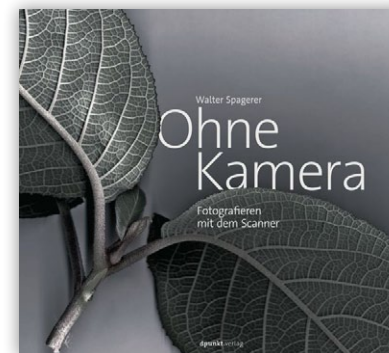
2015 · 240 Seiten · € 29,90 (D)
ISBN 978-3-86490-278-9



2015 · 144 Seiten · € 29,90 (D)
ISBN 978-3-86490-270-3



2015 · 274 Seiten · € 22,90 (D)
ISBN 978-3-86490-336-6



2015 · 150 Seiten · € 39,90 (D)
ISBN 978-3-86490-238-3



2015 · 252 Seiten · € 39,90 (D)
ISBN 978-3-86490-257-4

LensWork – Arbeiten mit der Kamera

Jürgen Gulbins

Manchmal trifft man auf etwas, was stark dem eigenen Stil, der eigenen Einstellung oder Arbeitsweise entspricht – und freut sich darüber. So erging es mir mit LensWork. LensWork ist eine englischsprachige Publikation, die es in unterschiedlichen Formen gibt. Da ist zunächst die gedruckte Ausgabe, gedruckt auf schönem Papier und aufwändig gestaltet. Daneben gab es für eine Weile eine digitale Ausgabe auf CD. Sie ist inzwischen durch die dritte Form ersetzt worden – die Online-PDF-Ausgabe. Diese wiederum gibt es in einer ›normalen‹ PDF-Ausgabe und einer, die für Tablets optimiert ist (ebenfalls PDF). LensWork lässt sich nur online (unter www.LensWork.com) und nicht (mehr) über amerikanische Buchläden bestellen.

Thema der Publikation ist die Fotografie – sowohl analog als auch digital. Obwohl LensWork sich auch den Werkzeugen dieser Fotografie widmet, stehen das Bild und das Fotografieren im Vordergrund. Deshalb findet man kaum Diskussionen über Kameras und Zubehör. LensWork ist das Werk von Brooks Jensen und seiner Frau Maureen Gallagher (sowie einem kleinen weiteren Team). Und hier liegt ›meine Seelenverwandtschaft‹. Nicht, dass ich mich mit Brooks Jensen vergleichen möchte. Aber seine ruhige, besonnene Art, seine Zurückhaltung bis hin zur Bescheidenheit ist das, was mich anspricht (auch wenn vieles davon nicht auf mich selbst zutrifft). Der größte Teil seiner eigenen Bilder – und ein großer Teil der Schwarzweiß-Portfolios anderer Fotografen, die er in seinen Publikationen zeigt –



Abb. 1:

Kern des LensWork-Angebots ist das LensWork-Magazin – gedruckt oder als PDF.

sind nicht wirklich schwarzweiß, sondern monochrom mit einem dunklen Brauntönen gehalten. Dafür gibt es sogar eine fertige Lightroom- und Photoshop-Voreinstellung (Vorgabe), die ich in dem Bild auf Seite 49 mit einem eigenen Foto verwendet habe und die mir recht gut gefällt. Werbung gibt es in LensWork nicht – keine!

Was nun ist aber der Inhalt von LensWork? Das Spektrum ist vielfältig und hängt von der Art des gewählten Abonnements ab. Der Einstieg ist die ›Downloadable LensWork Digital Edition‹ für 29 USD pro Jahr. Sie beinhaltet primär das zweimonatlich erscheinende Magazin als PDF. Ich berichte hier über das Angebot

›*Lenswork Full Membership*‹, welches ich abonniert habe. Diese Version kostet 59 USD im Jahr. Bezahlt wird per Kreditkarte oder PayPal.

Da sind zunächst die Magazin-Ausgaben, sechs davon pro Jahr. Startet man ein digitales Abonnement, so hat man gleich Zugriff auf die aktuelle Ausgabe sowie die beiden zurückliegenden. Ergänzt wird dies (kostenlos erst möglich im digitalen Online-Angebot) durch eine ganze Reihe weiterer Zugaben, etwa digitale, sehr ansprechend und einheitlich gestaltete Bildportfolios bekannter Fotografen (und einiger, die weniger bekannt sind). Auch diese Portfolios liegen als PDFs vor. Daneben gibt es Buchbesprechungen, die *Editor*



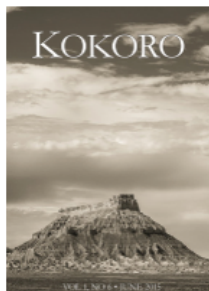
Abb. 2:

Brooks Jensen ist mit seiner ausgesprochenen ruhigen, angenehmen Art der Kopf hinter LensWork, einem der renommiertesten Fotomagazine der USA.

LensWork – Arbeiten mit der Kamera

Comments (Kommentare des Herausgebers zu zahlreichen Themen), Anleitungen und (InDesign-)Vorlagen zur Gestaltung von eigenen Portfolios in Form eines Workshops.¹

Dann zeigt Jensen eine ganze Reihe eigener Arbeiten in einer Art von Portfolios. Er nennt sie ›Kokoro‹.



Kokoro, Vol. 1, No. 6, June 2015

A single PDF, 8 chapters, 116 pages, 60mB

Table of Contents
043 - Factory Butte
044 - A Place to Rest These Weary Bones
045 - Silva Lacrimosa
046 - Poe in Pictures
047 - Cold on a Cosmic Scale
048 - The Impossible Puzzle
049 - Japanese Ghosts
050 - Timon

Abb. 3: So kommen als PDF Fotoarbeiten von Jensen daher.

Die Bilder darin sind aus meiner Sicht ausgesprochen gut. Sie strahlen eine beeindruckende Ruhe und Gelassenheit aus und werden aus diesem Grund eher ›älter‹ als jüngere Leser ansprechen.

Abbildung 4 gibt eine kleine Übersicht zum digitalen Angebot. Ich habe beispielsweise sehr die Dunkelkammer-Besuche (*Darkroom*, *Digital Workspaces*, and *Studio Tours* als Videos) von Brooks Jensen genossen. Er macht sie bei einer Reihe bekannter, überwiegend traditionell arbeitender Fotografen – etwa John Sexton, Edward Weston, Kim Weston oder Chuck Davis. Eine

¹ Mit einer aus meiner Sicht sehr guten Anleitung für die InDesign-Arbeiten dazu. Sie umfasst die herunterladbaren InDesign-Vorlagen, Ratschläge (in Videos) für die Gestaltung, die Typografie, zu Schriften und zahlreichen kleinen Tricks.

LensWork Online

A membership website with content, content, content, and — well, more content...

New Member Info

Returning Member Login

WWW.LENSWORK.COM

Welcome to LensWork Online!

Please note, this is a **membership website**.

Membership Information & Options



Get acquainted with *LensWork Online*!



Video Introduction to LensWork Online

Abb. 4: Die Grafik zeigt in einer Übersicht das Repertoire, welches mit der ›LensWork Full Membership‹ angeboten wird.

Video Introduction to LensWork Online

New content exclusively at LensWork Online

Samples

Preview the contents

You will be simply *amazed* at the extent and depth of content in this website!

- *LensWork Extended Computer Edition*
- *LensWork Extended Tablet Edition*
- Creative Labs
- All 850+ of our growing library of podcasts on photography
- Hours of additional audio
- Hundreds of interviews with *LensWork* alumni photographers
- Downloadable eBooks
- Readers' PDF Gallery
- Reader Spotlight
- The entire content of all our Visual Workshops

And much, much more!

LensWork – Arbeiten mit der Kamera

der Darkroom Tours war auch in der Dunkelkammer von Bruce Barnbaum, der vielen unserer Leser bekannt sein dürfte. Daneben findet man eine ganze Reihe von (Audio-)Interviews, die als Podcasts bereitgestellt werden.

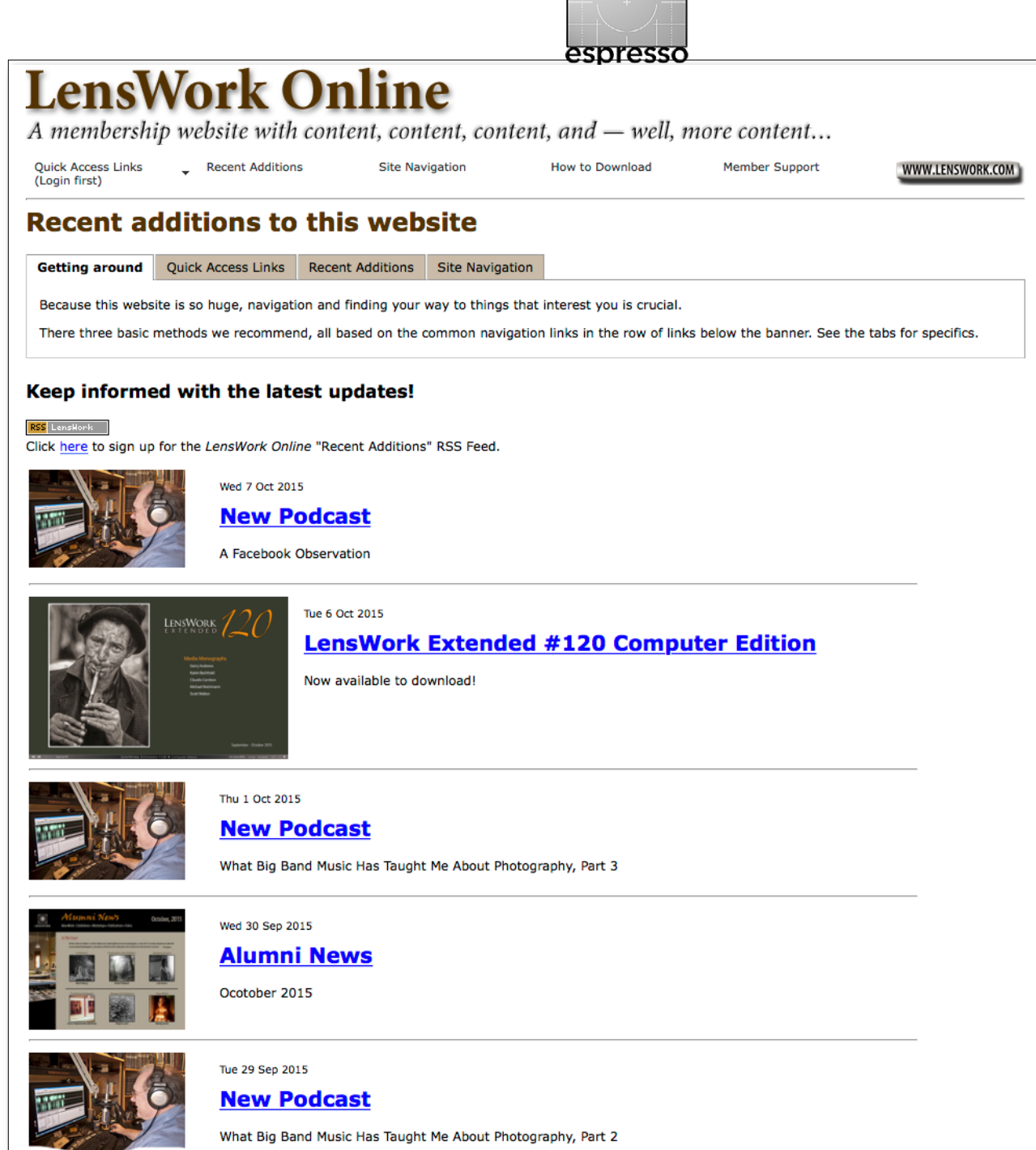
In anderen Audio-Podcasts reflektiert Jensen zu Themen rund um die Fotografie.

Für nicht-englischsprachige Muttersprachler erweist sich die sehr deutliche und nicht überhastete englische Aussprache von Brook Jensen als angenehm und macht die Sprache gut verständlich.

Die Ecke *Creative Labs* zeigt in Videos eine Reihe von Photoshop- und Lightroom-Techniken, schön und ausführlich erklärt. Hier werden Themen wie Fokus-Stacking, HDR, Schwarzweiß-Konvertierungen und ähnliche Techniken erläutert. Sie wenden sich eher an Einsteiger, obwohl man hier auch als Fortgeschrittener eine Reihe kleiner neuer Tricks lernen kann. Auch findet man eine Reihe kostenloser (englischsprachiger) eBooks für Kindle und andere eBook-Reader.

Bei den *Alumini News* handelt es sich um Informationen zu Ausstellungen bekannter Fotografen und spezielle Events – jedoch weitgehend konzentriert auf die USA. Dabei wird immer wieder auf LensWork-Portfolios dieser Fotografen verwiesen, die man (als zurückliegende Ausgaben) im LensWork-Online-Store kaufen kann.

Abb. 5:
Ein kleiner Ausschnitt dessen, was in letzter Zeit neu ins Online-Angebot geflossen ist




The screenshot shows the LensWork Online website. At the top right is the 'espresso' logo. The main heading is 'LensWork Online' with the tagline 'A membership website with content, content, content, and — well, more content...'. Below this is a navigation bar with links: 'Quick Access Links (Login first)', 'Recent Additions', 'Site Navigation', 'How to Download', and 'Member Support'. A 'WWW.LENSWORK.COM' button is on the right.






Recent additions to this website

Getting around Quick Access Links Recent Additions Site Navigation

Because this website is so huge, navigation and finding your way to things that interest you is crucial. There three basic methods we recommend, all based on the common navigation links in the row of links below the banner. See the tabs for specifics.

Keep informed with the latest updates!

 [LensWork](#)
Click [here](#) to sign up for the *LensWork Online* "Recent Additions" RSS Feed.

-  Wed 7 Oct 2015
[New Podcast](#)
A Facebook Observation
-  Tue 6 Oct 2015
[LensWork Extended #120 Computer Edition](#)
Now available to download!
-  Thu 1 Oct 2015
[New Podcast](#)
What Big Band Music Has Taught Me About Photography, Part 3
-  Wed 30 Sep 2015
[Alumni News](#)
October 2015
-  Tue 29 Sep 2015
[New Podcast](#)
What Big Band Music Has Taught Me About Photography, Part 2

LensWork – Arbeiten mit der Kamera

Und man kann auch eigene Arbeiten bei LensWork einreichen. Bei Gefallen und ausreichender Qualität können sie Material für kleine Doppelportfolios (jeweils zwei LensWork-Leser pro PDF-Portfolio) unter der Rubrik *LensWork Reader Spotlights* sein. Dazu müssen entsprechende kurze Texte zum Bildmaterial und zum Fotografen mitgeliefert werden. Daneben gibt es unter *Readers' PDF Gallery* eine moderierte Galerie von Bildern von Lesern.

In der Rubrik *Looking at Images* stellen Fotografen ein Bild vor und kommentieren es zusammen mit Jensen in Form eines Audio-Kommentars sowie ein Interview dazu. Hier werden auch viele Fotografien aus anderen Ländern (außerhalb den USA) vorgestellt. Die von Jensen getroffene Bildauswahl ist beeindruckend.

Die Online-Seiten sind klar und recht übersichtlich gestaltet mit schöner Typografie, was insbesondere für die PDFs und gedruckten Dokumente gilt.

Auch wenn die eigentlichen LensWork-Magazin-Ausgaben keine Werbung beinhalten, so werden auf der LensWork-Webseite doch einige Bücher und eBooks (kostenpflichtig) angeboten. Ich selbst habe mir das (gedruckte) Buch von Brooks Jensen mit dem Titel *Looking on Images* bestellt und werde es in einer der nächsten FE-Ausgaben besprechen.

Ich genieße LensWork (Extended) erst seit etwa drei Wochen, freue mich aber schon jetzt auf die nächste Ausgabe des PDF-Magazins und auf weitere hinzukommende Elemente in den verschiedenen Rubriken.



Abb. 6:
Hier habe ich die von LensWork zur Verfügung gestellte Lightroom-Voreinstellung auf ein eigenes Bild angewendet, um den dunkelbraunen monochromen Bildstil zu erhalten.

Bis dahin stöbe ich weiter in den Podcasts, Audio-Interviews, Workshops, von denen ich einige Techniken ausprobieren. Und ich höre mir die verschiedenen Reflexionen von Brooks Jensen an und denke darüber nach. Sie sprechen mich an und stimulieren mein Nachdenken über das Ziel meiner eigenen Fotografie und mein eige-

nes Vorgehen und Verhalten dazu. Und dieses Nachdenken ist zuweilen nützlicher als weiterer Technik-Talk.

Ich hoffe, dass ich ein wenig von meiner Begeisterung rüberbringen konnte und Sie eventuell dazu verleite, selbst einen Blick darauf zu werfen oder LensWork sogar zu abonnieren – gedruckt oder online. ■

Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro

Sascha Erni

Lange Zeit war man für die anspruchsvolle schwarzweiße Digitalfotografie auf Spezialsoftware (oder Photoshop) angewiesen, um beste Qualität zu erhalten. Mit Capture One Pro jedoch gibt es ein nicht-destruktives Schwarzweißlabor, das direkt mit Rohdaten arbeitet.

Einleitung

Die Schwarzweißfotografie erfreut sich auch im 21. Jahrhundert großer Beliebtheit. Einerseits haftet Schwarzweißbildern eine gewisse Zeitlosigkeit an – sie erinnern uns an die Fotos in unseren Familienalben oder an ikonische Bilder der Reportagefotografie. Wir assoziieren heute Schwarzweißbilder oft mit einer ›guten alten Zeit‹ und verwenden eine Konvertierung nach Schwarzweiß aus emotionalen Gründen: Die eigene Hochzeit soll die Zeiten überdauern, wie es die Ehe unserer Großeltern tat. Die Wochenendreise nach Paris soll uns so in Erinnerung bleiben, wie wir es aus den Bildern des Fin de Siècle kennen.

Abseits von Nostalgie reizt uns die Schwarzweißfotografie aus gestalterischen Gründen. Mit dem Wegfall der Farbinformationen konzentrieren sich Fotografinnen und Fotografen mehr auf Struktur, auf Licht und Schatten oder auf den motivischen Inhalt eines Bildes. Nicht immer sind Farben wichtig für eine Bildaussage, manchmal lenken knallige rote Hemden oder begrünte Berghänge gar ab; die Pose des Models rückt zu sehr in den Hintergrund, die dramatische Wolkenkulisse geht



Abb. 1: Ein Reiz der Schwarzweißfotografie ist das Spiel aus Licht und Schatten.

im Farbenmeer unter. Hier hilft die Schwarzweißfotografie, den Blick auf das Wesentliche zu lenken – oder gar erst durch den Kontrast aus ›hell‹ und ›dunkel‹ das eigentliche Motiv zu zeichnen.

Ob Sie aus nostalgisch-emotionalen oder aus künstlerisch-gestalterischen Gründen digital in Schwarzweiß arbeiten möchten: Sie benötigen dazu Werkzeuge. Denn mit einem einfachen Entsättigen der Bilder ist es nicht getan – dann erhielten Sie ein Graustufenbild, aber kein Schwarzweißfoto.

Sie kennen wahrscheinlich Programme wie *Silver-Efex Pro* von Nik / Google oder *Silver Projects* von Franzis.

Lange Zeit galt: Die besten Ergebnisse erhalten Sie mit dem Einsatz solcher Spezialprogramme, sei es als Plugin für die Bildbearbeitung à la Photoshop oder als eigene Applikation.

Die Vorteile liegen auf der Hand: Solche Programme sind auf die Arbeit im digitalen Schwarzweißlabor optimiert, bieten verschiedene Filmsimulationen an, ermöglichen als Plug-in die Arbeit mit Ebenen und bieten klassische Schwarzweiß-Funktionalitäten wie das Einblenden eines Zonensystems (siehe [Fotoespresso 4/2015](#)) oder das gezielte Abwedeln und Nachbelichten von Bildpartien.

Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro

›Allgemeine‹ Bildbearbeitungsprogramme konnten selbstverständlich alle diese Funktionen auch ohne Plug-in übernehmen – aber oft viel umständlicher, als es mit einem darauf optimierten Programm möglich war. Düsterer sah die Sache für Raw-Konverter aus: Dinge wie Filmkorn-Simulation oder die Nachbearbeitung bestimmter Stellen eines Bildes standen lange Zeit nicht im Fokus. Ein Raw-Konverter sollte eines tun: die digitalen Rohdaten des Sensors möglichst sauber und effizient in für uns sichtbare (Farb-)Bilder wandeln.

Eine tiefer gehende Schwarzweißbearbeitung erfolgte erst im Anschluss – indem man die JPEG- oder TIFF-Abzüge des Raw-Konverters in Photoshop oder eben mit SilverEfex und Konsorten weiter bearbeitete. Insbesondere für Fotografen, die sich außerhalb des Adobe-Universums bewegten, war dieser Ansatz nicht immer der beste – denn wenn sich erst während der Arbeit im Bildbearbeitungsprogramm zeigte, dass die Grund-Entwicklung nicht optimal fürs gewünschte Ergebnis war, musste man seine Rohdaten neu im Raw-Konverter entwickeln und dann den frischen Abzug in der Bildbearbeitung öffnen. Und wieder, und wieder, und oh, da hat es noch Flecken im Himmel, Mist, die Gradation passt doch nicht, und so weiter und so fort.

Heute sieht die Sache glücklicherweise anders aus. Von Farbempfindlichkeit über lokale Anpassungen bis zu einer Filmkorn-Simulation bietet Capture One alles, was das schwarzweiße Herz begehrt. Sie können Ihre Bilder direkt auf Ebene der Rohdaten bearbeiten und für den Druck oder die Veröffentlichung im Internet op-

timieren. Sie profitieren dabei von allen Vorzügen der digitalen Dunkelkammer: Sie können Entwicklungsrezepte als ›Stil-Vorlagen‹ sichern und auf mehrere Bilder gleichzeitig anwenden.

Verschiedene Versionen Ihrer Fotos werden virtuell in der Bibliothek abgelegt und belegen nicht -zigfach Speicherplatz auf dem Arbeitslaufwerk. Sie können sämtliche Zwischenschritte auf dem Weg zum perfekten Schwarzweißbild rückgängig machen oder Einstellungen optimieren – und das alles nicht-destruktiv, also ohne Qualitätsverlust. Denn Sie verändern nicht die Originaldateien, sondern arbeiten mit einer Interpretation davon, die Capture One in Echtzeit aktuell hält und in so genannten ›Proxies‹ (deutsch: Stellvertreter) zur Verfügung stellt.

Das Ausgangsmaterial

Eine gelungene Schwarzweiß-Konvertierung benötigt optimales Ausgangsmaterial. Je mehr Tonwerte Ihnen zur Verfügung stehen, desto mehr Möglichkeiten haben Sie, genau den Bildeindruck zu erhalten, den Sie sich vorstellen. Da Sensoren anders als unsere Augen linear arbeiten, bedeuten ›mehr Tonwerte‹ auf den ersten Blick recht langweilige Bilder. Sie sollten zu große

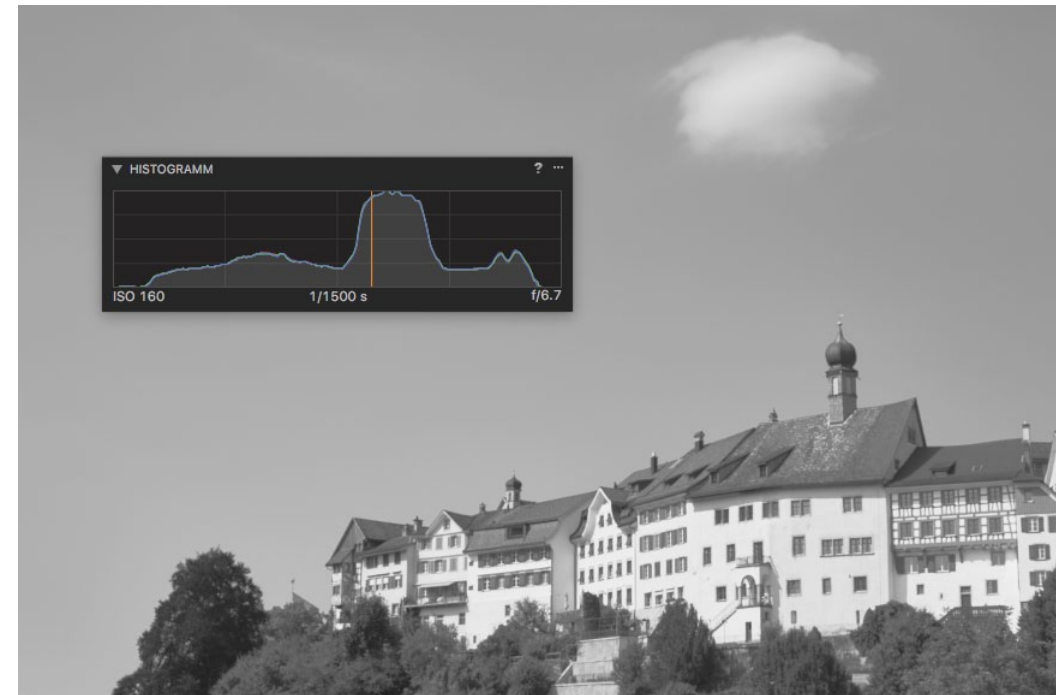


Abb. 2: Ein ›flaches‹ Ursprungsbild bietet die meisten Gestaltungsmöglichkeiten für die Schwarzweiß-Konvertierung.

Kontraste vermeiden und bei der Aufnahme darauf achten, dass der gesamte Tonwertumfang ›in den Sensor passt‹ – also keine bildrelevanten Stellen über- oder unterbelichtet sind. Technisch gesprochen: Sie möchten ein Ausgangsbild, welches das Histogramm ohne Clipping ausfüllt.

Im Idealfall schlägt das Histogramm in den Lichtern an, Sie haben also bis an die Grenze der technischen Möglichkeiten ihrer Kamera belichtet und so das Maximum an Tonwert-Informationen eingefangen. Solche Bilder sehen ohne Bearbeitung, also als entsättigtes Graustufenbild, eher ›flach‹ aus, sie sind für unsere nicht-linearen Augen ungewohnt. Und eben: etwas langweilig.

Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro

Die Wege, ein solches Ausgangsbild zu erhalten, sind verschieden und hängen von der gegenwärtigen Lichtsituation, der Kamera (bzw. dem Dynamikumfang des darin verbauten Sensors) und Ihrer Bildidee ab. Bei Landschaftsaufnahmen mit hohen Kontrasten kann auch heute noch der Einsatz von Verlaufsfiltern (siehe Abb. 3) nützlich sein, um den Dynamikumfang zu bändigen und möglichst viele Tonwerte ins Rohformat Ihrer Kamera zu packen.



Abb. 3: Ein Verlaufsfilter-System wie hier von Progrey kann helfen, schwierige Lichtsituationen in den Griff zu bekommen.

Die Schwarzweiß-Konvertierung in Capture One

Es ist eigentlich recht egal, in welcher Reihenfolge Sie beim Entwickeln von Schwarzweißbildern in Capture One vorgehen möchten – denn alle Arbeitsschritte geschehen nicht-destruktiv. Aber dennoch hat sich über

die vielen Versionen ein Ablauf herausgebildet, der Zeit und Mühen erspart. Zum Beispiel ist es fürs Konvertieren von Schwarzweißfotos irrelevant, ob Sie den Weißpunkt korrigieren oder nicht. Der Grund? Capture One arbeitet immer auf Basis der Rohdaten, nicht aufgrund einer bereits entwickelten Farbversion Ihrer Bilder, wie es beim Einsatz von Drittapplikationen wie SilverEfex der Fall wäre (siehe auch Abb. 4).

Kopieren Sie zuerst die Bilder auf Ihr Arbeitslaufwerk. Falls Sie Kataloge verwenden, überlassen Sie den Import Capture One. Legen Sie gegebenenfalls bereits an dieser Stelle eine erste Sammlung an oder vergeben Sie Schlüsselwörter wie z. B. »Schwarzweiß«, um Ihre konvertierten Bilder auch später schnell wiederfinden zu können.

Beginnen Sie mit den grundlegenden Entwicklungseinstellungen. Da Sie in Schwarzweiß arbeiten möchten, bietet es sich an, im Werkzeug für Basismerkmale unter *Gradationskurve* die Einstellung *Linear Response* auszuwählen: So erhalten Sie am einfachsten das gewünschte »flache« Bild, an dem Sie gezielt Veränderungen wie eine Tonwertanpassung vornehmen können. Korrigieren Sie bei Bedarf die Belichtung, ignorieren Sie aber alle Farbeinstellungen wie Weißpunkt, Farbbalance oder Farbeditor. Aktivieren Sie dann das Schwarzweiß-Werkzeug mit einem Klick aufs entsprechende Knöpfchen.

An dieser Stelle Ihres Arbeitsablaufs ist es empfehlenswert, dass Sie sich um die Bildgestaltung und etwaige Objektivfehler kümmern – also Bilder begradigen,

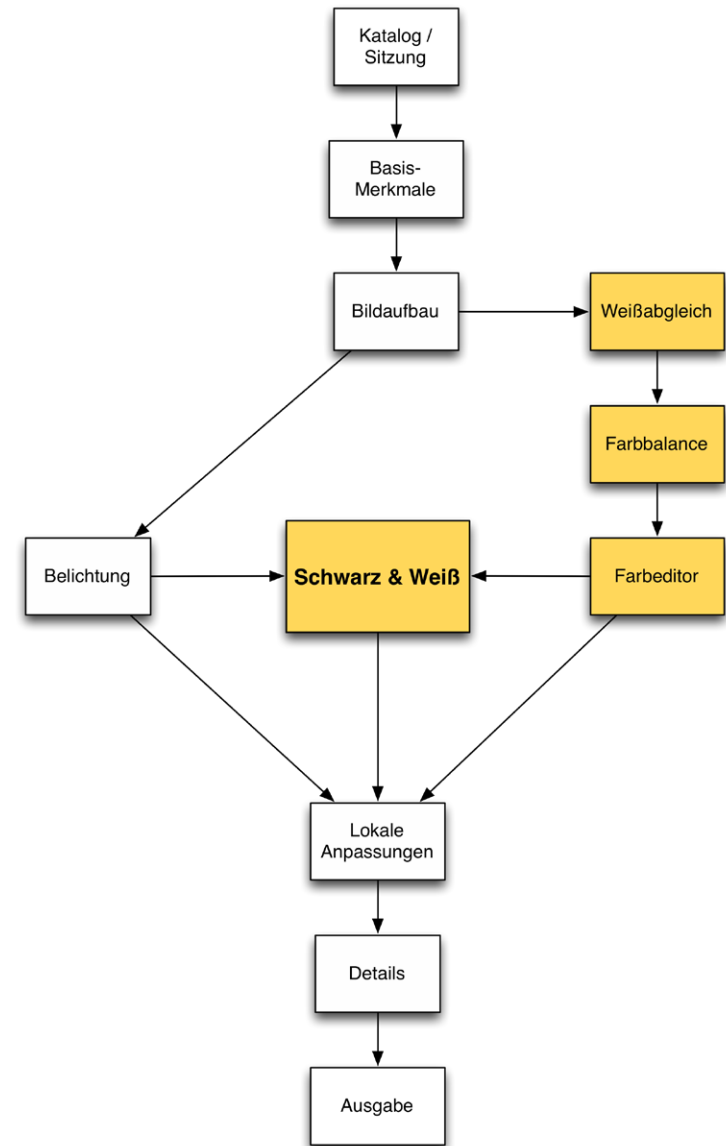


Abb. 4: Dieses Diagramm zeigt, an welcher Stelle der Bearbeitungskette – oder Workflow-Pipeline – Sie sich in Sachen Schwarzweiß befinden.

Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro

auf Wunsch beschneiden oder eine Bildverzerrung vornehmen. Der Grund dafür ist kein technischer, Sie können die Arbeitsschritte so verketteten, wie es Ihnen am bequemsten vorkommt. Aber wenn Sie von einem Bild mehrere verschiedene Entwicklungen erstellen möchten, um z. B. den Einfluss verschiedener Farbfilter zu vergleichen, hat es Sinn, dass die Bilder zumindest von der Grundentwicklung und vom Bildaufbau her identisch sind. Entsprechend ist es auch von Vorteil, wenn Sie nach getaner Grundentwicklung und etwaigen geometrischen Änderungen einen Klon des Bildes anfertigen: Sie können so jederzeit während der weiteren Arbeit wieder zur »Basis« der Schwarzweißentwicklung zurückkehren, weitere Klone erzeugen und so verschiedene Varianten durchprobieren und direkt miteinander vergleichen (Abb. 6).

Farbempfindlichkeit und Gradation

Ein Vorteil der digitalen Schwarzweißfotografie ist es, dass Sie nicht mehr mit Farbfiltern vor dem Objektiv arbeiten müssen. Diese Filter werden in der analogen Fotografie – und beim Fotografieren mit reinen Schwarzweißkameras wie einer Leica Monochrom oder einem Phase One Achromatic Back – eingesetzt, um gewisse Wellenlängen des Lichts zu filtern und so Farben – beziehungsweise Tonwerte – zu verstärken oder abzuschwächen. Mit einem Rotfilter wird der Himmel dramatisch abgedunkelt, so dass beinahe eine Gewitterstimmung entsteht. Mit einem Gelbfilter können

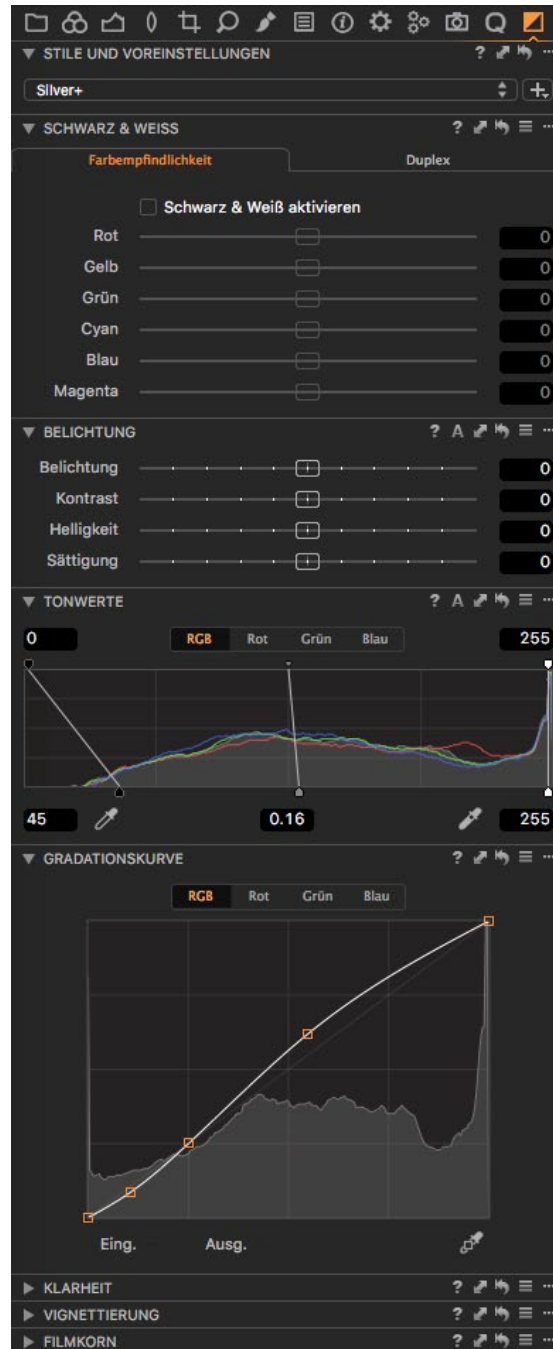


Abb. 5:

Die meiste Schwarzweißarbeit erledigen Sie in diesem einen Werkzeug. Weitere Werkzeuge, die nützlich werden können, sind im Werkzeugregister »Schwarz & Weiß« gesammelt. Das Register ist standardmäßig deaktiviert; Sie finden es nach einem Rechtsklick auf die Register der gruppierten Werkzeuge.

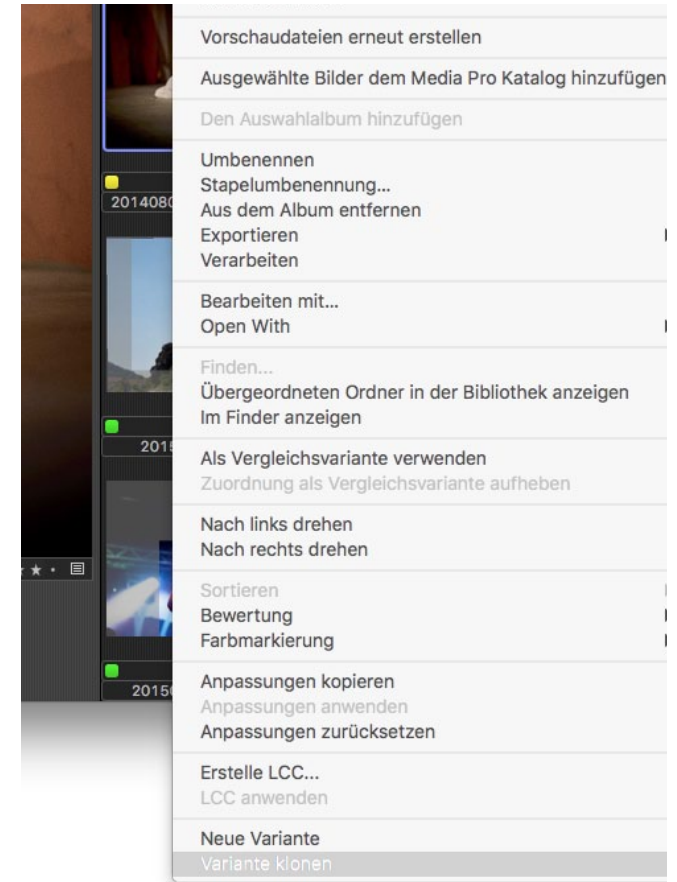


Abb. 6: Mit der Option *Variante klonen* erzeugen Sie eine virtuelle Kopie des Bildes auf Basis der bisher getätigten Entwicklungseinstellungen. Mit der Option *Neue Variante* erstellt Capture One eine Arbeitskopie der Originaldatei ohne bisher vorgenommene Anpassungen.

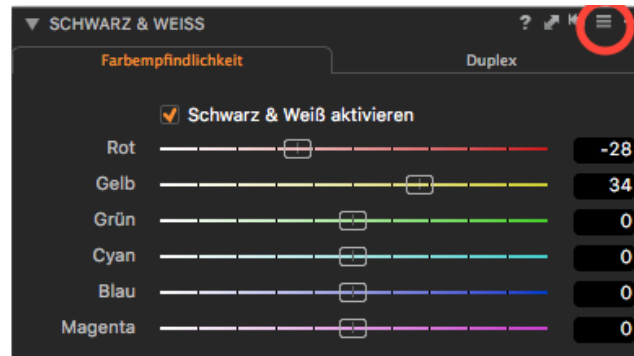
Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro

Sie Hauttöne gefälliger und gleichmäßiger gestalten, Grünfilter hellen Wiesen auf und so weiter.

Wie jeder Sensor reagiert auch Filmmaterial unterschiedlich auf Wellenlängen. Bei manchen Filmen wurde Rot satter interpretiert, bei anderen Grün. Manche Filme hatten den Ruf, ideal für Porträtaufnahmen zu sein (weil sie kaukasische Haut weicher und ebenmäßiger abbildeten), andere galten als dramatisch, wieder andere als ausgesprochen neutral. In Kombination mit etwaigen Farbfiltern bestimmte also die Farbempfindlichkeit des Schwarzweißfilms den ›Look‹ der fertigen Bilder.

Dieselben Effekte können Sie bei der Schwarzweiß-Konvertierung in Capture One erzeugen: Sie simulieren diese Filterungen in Kombination mit der einem Film eigenen Empfindlichkeit für bestimmte Farben (siehe Abb. 7).

Die Regler in Capture One arbeiten dabei additiv. Wenn Sie zum Beispiel den Rot-Regler nach rechts ziehen, wird nicht im Gegenzug der Blauanteil des Bildes abgedunkelt (wie es bei einem echten Rotfilter vor dem Objektiv der Fall wäre), sondern der Rotanteil verstärkt. Der Grund dafür ist einfach: Wenn Sie mit einem physischen Farbfilter arbeiten, werden Sie die Belichtung des Bildes anpassen, also bei unserem Rot-Beispiel ›auf Rot‹ belichten und so indirekt den Blauanteil unterbelichten – der Himmel wird dunkler. Bei der nachträglichen Schwarzweißkorrektur steht aber die Belichtung des Bildes bereits. Sie müssen also nicht in Filter-vorm-



Objektiv denken, sondern in Farbkanälen.

Was bedeutet das konkret? Wenn Sie einen klassischen Gelbfilter simulieren möchten, müssen Sie nicht den Gelbkanal hoch drehen, sondern die Komplementärfarben Cyan und Blau niedriger regeln – denn das ist aus Sicht der Farbkanäle der Effekt eines Gelbfilters. Hier kommt uns der oben genannte Schritt der Klonvariante zu Hilfe: Sie sehen so jederzeit die Farbtöne des Farboriginals im Browser, während Sie an der Schwarzweißvariante arbeiten, und können so gezielt die gewünschten Farbtöne anheben oder absenken (siehe Abb. 8).

Die Gradation eines Bildes beschreibt, wie sich verschiedene Tonwerte zu verhalten haben: Sind eher die Mitten betont oder die (helleren) Schatten? Wie groß ist der Tonwertumfang eines Bildes, und wie verhalten sich die Tonwerte zu den Lichtern hin? Insbesondere bei der Arbeit an Schwarzweißbildern lohnt es sich, wenn Sie sich mit der Gradationskurve auseinandersetzen – denn hier liegt, neben der Farbempfindlichkeit, der Hauptgrund für die analoge Anmutung von klassischem Filmmaterial (Abb. 9).

Um selbst eine Gradationskurve zu erstellen, wählen Sie am einfachsten die Vorlage *5-Point-AllChannels*

Abb. 7: Mit dem Farbenempfindlichkeit-Werkzeug justieren Sie den Effekt eines Farbfilters so genau oder so grob, wie Sie es wünschen. Hinter den drei horizontalen Linien (hervorgehoben) verbergen sich Voreinstellungen für Effekte wie Gelb-Rot-Filter oder panchromatische Schwarzweißentwicklung.

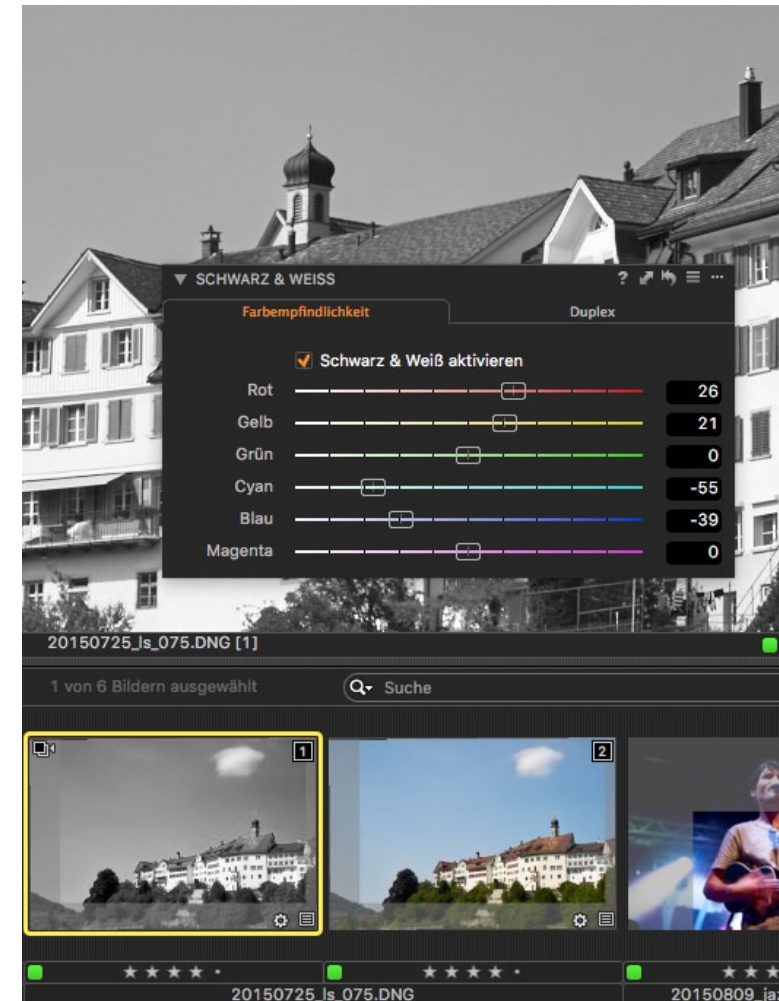


Abb. 8: Die Klonvariante im eingblendeten Browser macht es Ihnen leicht, gezielt jene Farben zu bearbeiten, die Sie in Ihrem Schwarzweißbild betont haben möchten.

Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro

aus: Sie erhalten dann fünf Kontrollpunkte, mit denen Sie die Tonwerte in Form bringen können. Das graue Histogramm im Hintergrund zeigt Ihnen dabei in Echtzeit die Tonwertverteilung des gerade aktiven Bildes – Sie sehen also auf einen Blick, wenn Sie es übertrieben haben und z. B. Schatten absaufen oder Lichter komplett auszubrennen drohen. Das Histogramm greift dabei auf sämtliche Einstellungen bis und mit dem Punkt »Gradationskurve« zurück, spiegelt also auch etwaige Anpassungen im Tonwert-Werkzeug oder am Kontrastregler wider.

Nehmen Sie sich die Zeit und experimentieren Sie mit dem Gradationskurven-Werkzeug. Sie müssen sich nicht unbedingt an klassischem Filmmaterial orientieren – das Werkzeug lässt sehr feine und exakte Anpassungen zu und ermöglicht es Ihnen so, die Tonwertverteilung des zu bearbeitenden Bildes gezielt zu optimieren. Falls Sie aber merken, dass eine Tonwertkurve bei vielen Bildern genau den »Look« erzeugt, den Sie schätzen, sichern Sie die Anpassungen als Voreinstellung über das Preset-Menü des Werkzeugs (die drei horizontalen Linien). Sie können so jederzeit auf Ihre Wunsch-Kurve zurückgreifen, sie gleich beim Import der Bilder ab Speicherkarte anwenden oder mit anderen Einstellungen wie Farbempfindlichkeit oder Klarheit zu einem Stil zusammenfassen: Wählen Sie dazu im Programm-Menü den Punkt *Anpassungen*, dann *Stile* ▶ *Benutzerstil speichern*.

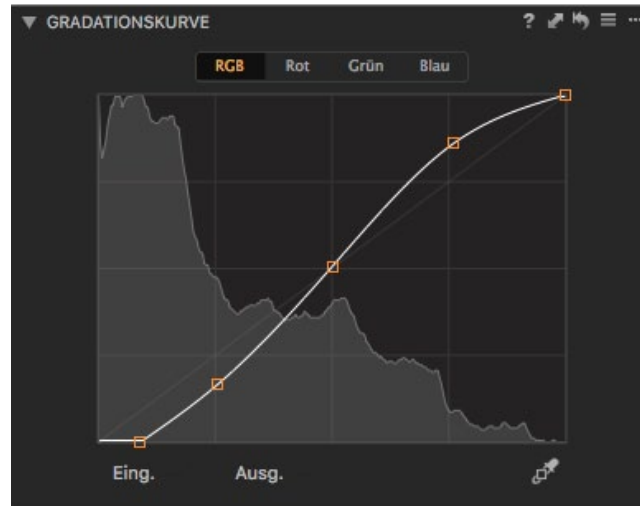


Abb. 9: Mit der Gradationskurve bestimmen Sie die Verteilung der Tonwerte im Bild. Die Kurve im Beispiel simuliert die Gradation eines Kodak Tri-X-Schwarzweißfilms.

Lokale Anpassungen: Abwedeln und Nachbelichten

Eine Stärke von Capture One Pro ist der Einsatz von so genannten Anpassungsebenen: Mit dieser Funktionalität können Sie Werkzeugeinstellungen wie Belichtung, Klarheit, Farbanpassungen oder auch Rauschunterdrückung oder die Eingangsschärfung gezielt auf Bildteile anwenden statt aufs gesamte Foto. Damit können Sie einerseits Korrekturen auf Ebene der Rohdaten vornehmen, die bisher einen JPEG- oder TIFF-Abzug und die Arbeit in der Bildbearbeitung verlangt hatten, andererseits können Sie ihre Bilder kreativ gestalten, direkt in Capture One. Für uns Schwarzweißfotografen sind die wohl naheliegendsten »lokalen« Arbeitsschritte das Abwedeln und das Nachbelichten.

Beim Abwedeln im Labor werden während der Vergrößerung aufs Fotopapier Bildteile mit Schablonen »abgewedelt«, also die Schablonen im Strahlengang zwischen Negativ und Fotopapier hin und her ge-

schwenkt. Das Ergebnis ist eine lokale Aufhellung im fertigen Abzug: Schatten können so »hochgezogen« (aufgehellt) oder ein Gesicht in der gewünschten Zone des Zonensystems platziert werden, ohne dass der Rest des Bildes zu hell wird. Die Nachbelichtung ist das genaue Gegenteil. Hier werden die gewünschten Stellen des Bildes länger aufs Fotopapier belichtet als der Rest des Fotos, das Ergebnis ist eine Abdunklung dieser Partien. Digital können Sie beide Techniken problemlos mit Capture One Pro anwenden (siehe auch Abb. 10 auf Seite 56).

Wie bei allen Werkzeugen in Capture One gilt auch hier: Lokale Anpassungen sind nicht-destruktiv. Sie können Sie jederzeit ohne Qualitätsverlust verändern oder komplett zurücknehmen. Außerdem arbeiten Sie direkt an den Rohdaten bzw. deren Live-Interpretation durch Capture One. Wenn Ihnen im Nachhinein das Bild als Gesamtes z. B. doch etwas zu wenig Kontrast hat, ändern Sie diese Einstellung »global«. Die von Ihnen vorgenommenen lokalen Anpassungen werden korrekt auf Basis dieser neuen Grund-Entwicklung neu und in Echtzeit verrechnet.

Oder aber Ihnen fallen nach dem Nachbelichten des Himmels Sensorflecken auf: Kein Problem, entfernen Sie den Dreck mit dem Flecken-Werkzeug, die nachbelichteten Stellen des Bildes gehen dann von diesem korrigierten Himmel aus – ohne Säume, Artefakte oder Helligkeitsunterschiede.

Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro

Korn und Klarheit

Als letzten Schritt Ihrer Schwarzweiß-Arbeit stehen Ihnen das Klarheit-Werkzeug und die Filmkorn-Simulation zur Verfügung. Weshalb als letzter Schritt? Diese beiden Werkzeuge haben einen großen Einfluss auf die Anmutung des fertigen Bildes, die idealen Einstellungen hängen aber von der Ausgabegröße des fertigen Abzugs ab. Noch dazu ist die Filmkorn-Simulation sehr rechenaufwändig: Capture One legt dabei nicht einfach eine Ebene mit künstlichem Rauschen übers Bild, sondern verrechnet die Rohdaten mit allen Arbeitsschritten, um eine möglichst realistische Körnung zu erhalten. Wenn Sie an einem älteren Rechner arbeiten, dessen Grafikkarte nicht von der OpenCL-Unterstützung von Capture One profitieren kann, geht das Programm schnell in die Knie. Jede noch so kleine weitere Anpassung bremst das System aus, wenn Sie die Korn-Simulation früh im Arbeitsablauf aktivieren (siehe Abb. 11).

Sowohl für Klarheit als auch für Filmkorn stehen jeweils verschiedene

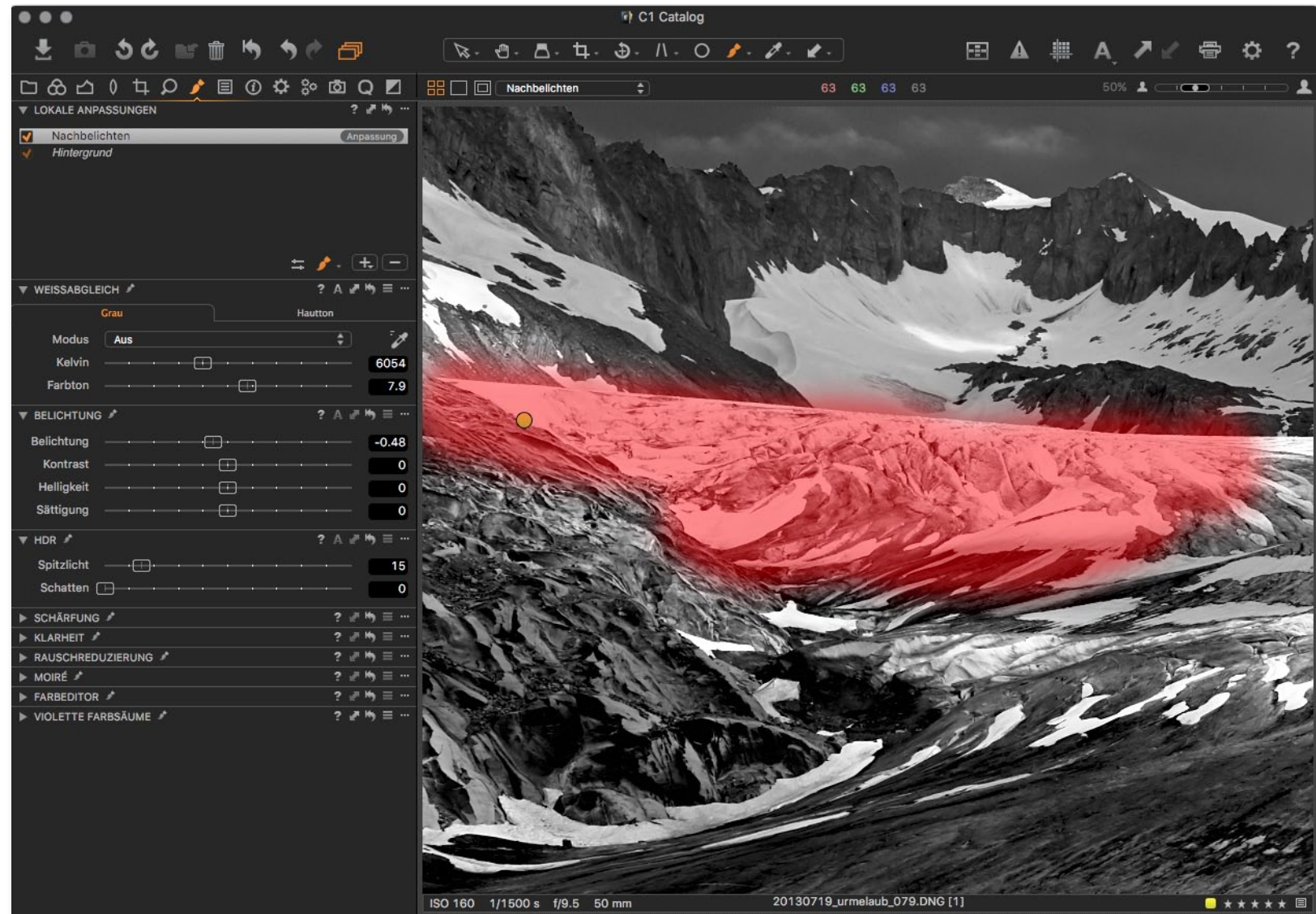


Abb. 10: Abwedeln und Nachbelichten sind vielleicht die klassischsten Techniken, die lokale Anpassungen in Capture One ermöglichen. Aber weitere Werkzeuge bis hin zu den HDR-Reglern können ebenfalls auf eigenen Ebenen angewandt werden.

Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro

Algorithmen zur Verfügung. Mit der Option *Durchschlag* erzeugt der Klarheit-Regler dramatische Wolkenskulissen oder schematische Silhouetten, mit *Natürlich* bleibt der Effekt dezent. Der Algorithmus *Silberreich* versucht, die Körnung klassischen Filmmaterials zu simulieren; *Kubisches Korn* liefert gröberes, aber gleichmäßigeres Korn. Probieren Sie die verschiedenen Einstellungen durch. Für Web-Abzüge lässt sich die Wirkung am einfachsten in der 50- oder 66-Prozent-Ansicht einschätzen; wenn Sie aber in großen Formaten ausbelichten oder drucken möchten, bietet sich ein Blick in der 100-Prozent-Ansicht an. Kleinere Ansichten hingegen ergeben wenig Sinn: Capture One skaliert die Vorschaubilder aus Performance-Gründen nur grob herunter, Filmkorn erscheint dann schnell fleckig, der Effekt des Klarheit-Reglers übertrieben oder unruhig. Erst der finale Abzug über das *Verarbeitung-Werkzeug* zeigt, wie das Bild in seiner Zielgröße *wirklich* aussieht.

Die Faustregel lautet: Je kleiner das Ausgabeformat, desto höhere Werte sowohl für Klarheit als auch Filmkorn können Sie wählen, um eine vergleichbare Wirkung wie in der 66- oder 100-Prozent-Ansicht zu erhalten. Wenn Ihr Bild beispielsweise eine Originalgröße von 3000 × 2000 Pixeln hat, Sie es aber nur als 1500 × 1000 Pixel großen Abzug ins Netz stellen möchten, können Sie die Korn-Stärke um rund 30 Zähler hochdrehen und den Klarheits-Wert verdoppeln. Versuch macht klug – denn die Anmutung im fertigen Bild hängt auch immer vom Bildinhalt ab.



Abb. 11: Mehr als nur künstliches Rauschen: Das Korn-Werkzeug von Capture One simuliert mit aufwändigen Algorithmen das Verhalten von echtem Filmkorn.

Capture One hat als einfacher Raw-Konverter angefangen, ist aber spätestens mit Version 8 zu einer ernstzunehmenden Bildbearbeitung geworden. Viele der Ar-

beitsschritte, für die Sie früher zu Programmen wie Photoline, Paint.net oder Photoshop greifen mussten, können Sie nun direkt auf Ebene der Rohdaten in

Schwarzweißfotografie mit Capture One Pro

Capture One erledigen. Die Vorteile liegen auf der Hand: Sie arbeiten nicht-destruktiv, ohne Qualitätsverlust. Sie können mit virtuellen Kopien Zwischenschritte sichern oder Vergleichs-Varianten erstellen, ohne dass das Arbeitslaufwerk mit riesigen TIFF-Dateien zugemüllt wird. Sie können jederzeit Arbeitsschritte zurücknehmen oder optimieren – und profitieren von verbesserten Algorithmen und neuen Möglichkeiten, die spätere Versionen von Capture One bieten werden.

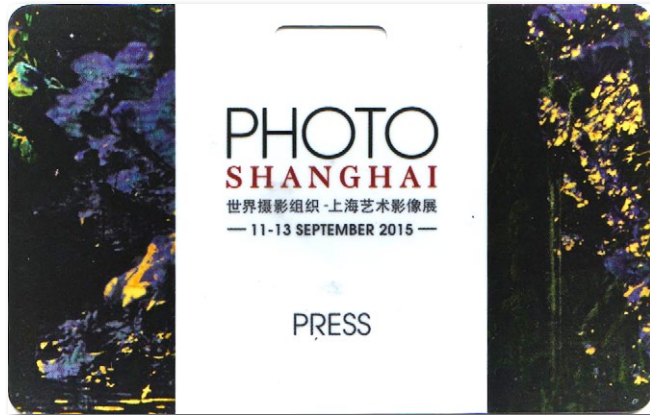
Geben Sie sich einen Ruck und versuchen Sie es auch bei der Schwarzweißfotografie mit der Arbeit an den Rohdaten. Ich zumindest weine SilverEfex Pro keine Träne nach. ■



Abb. 12: Richtig eingesetzt betonen die Schwarzweiß-Werkzeuge von Capture One die Bildaussage und sorgen trotzdem für eine natürliche, vertraute Schwarzweiß-Anmutung.

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

Sven Tetzlaff



Vom 11. bis 13. September 2015 fand in Shanghai die Photo Shanghai statt. Das ist keine klassische Fotomesse, auf der die diversen Marktteilnehmer ihre neueste Technik präsentieren, sondern es geht um die Präsentation der Fotos als Kunst- und/oder Sammlerobjekt – organisiert von der World Photography Organization (WPO). Die Photo Shanghai war eingebettet in die Shanghai Art Week. Dazu gehören neben der Photo Shanghai noch die ›West Bund Art & Design‹-Ausstellung (8.–13. September 2015) und das ›Art in the City‹-Festival (11.–14. September 2015). Das heißt, Shanghai vibrierte noch ein bisschen mehr.

Auf der Photo Shanghai buhlten 47 Galerien mit Werken unter anderem von Aki Kaurismäki, André Kertész, Ansel Adams, Arno Rafael Minkkinen, Axel Hütte, Birdhead, Candida Höfer, Chien-Chi Chang, Daido Moriyama, Elliott Erwitt, Erwin Olaf, Fen Yan, Feng Mengbo, Gustave Le Gray, Guy Bourdin, HG Esch, Helmut Newton,

Henri Cartier-Bresson, Herb Ritts, Hiroshi Sugimoto, Horst P. Horst, Hsieh Chun-te, Irving Penn, Jacob Aue Sobol, Jiang Pengyi, Jimmy Nelson, Joram Roth, Michio Yamauchi, Nobuyoshi Araki, Steven Klein, Vik Muniz, Yan Wang Preston, Yang Fudong, Yang Yongliang, Zhang Xiao und vielen anderen um die Gunst der Käufer und Sammler. Es hat sich wohl auch gelohnt, denn es kamen über 26.000 Besucher zu der Messe – und das bei einem Eintrittspreis von 120 RMB pro Person und Tag, was etwa 17 Euro entspricht.

Der Fotomarkt

Vielen Fotografen und Fotoenthusiasten erschließt sich der Foto- bzw. Kunstmarkt nicht. Man hört hin und wieder von Bildern, die für astronomische Summen verkauft werden, aber so richtig Licht kann man im Dunkel nicht erkennen. Im Gegenteil, viele Enthusiasten drücken ihr Unverständnis aus, indem sie den Kunstmarkt für ›völlig verrückt‹ halten. Doch das ist falsch.

Der Fotokunstmarkt ist ein entscheidender Bestandteil der Kunst selbst. Auch Fotokünstler wollen wohnen, essen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Doch um diese Arbeit gerecht zu entlohnen, sind Strukturen nötig. Bestandteile dieser Strukturen sind Galerien, Versteigerungen, Ausstellungen und vieles mehr. Der Fotokunstmarkt wurde 2008/09, wie jeder andere Markt auch, durch die Finanzkrise gebeutelt – und mit ihm viele Künstler.

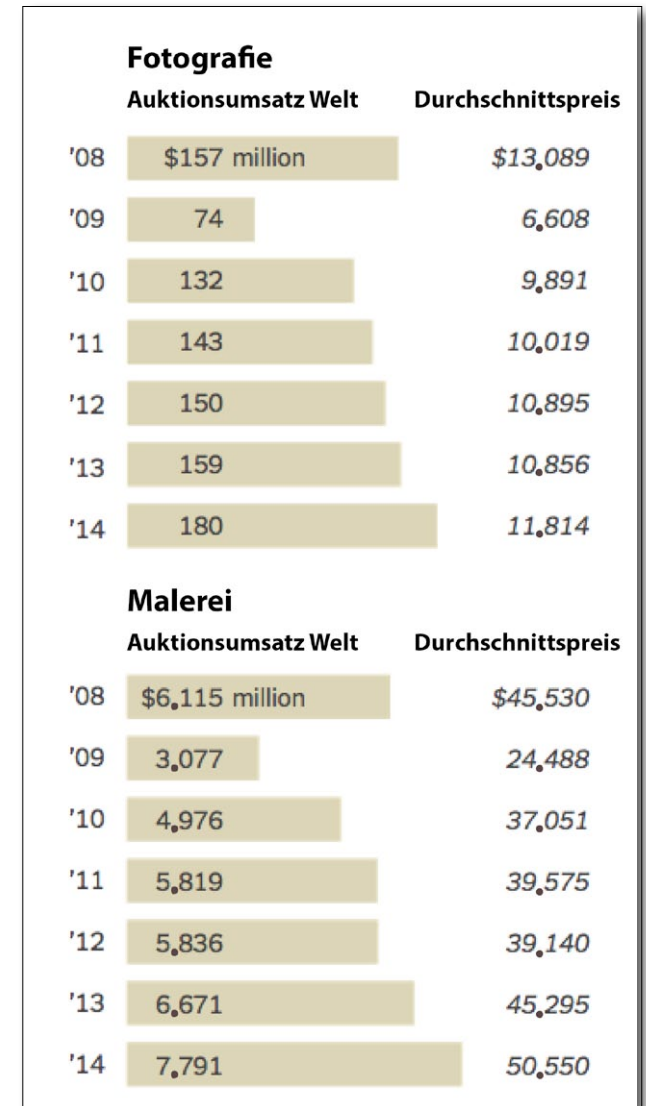


Abb. 1: Umsatz Malerei vs. Fotografie (Quelle: VYT [2])

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

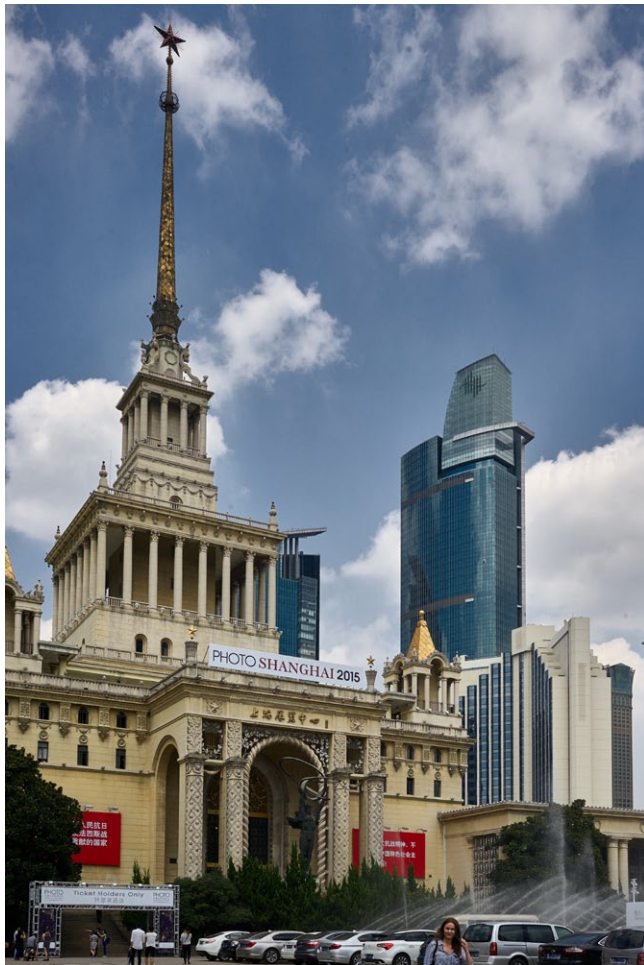


Abb. 2: Photo Shanghai im Shanghai Exhibition Center

Der Fotokunstmarkt, in Ergänzung zum allgemeinen Kunstmarkt, ist verhältnismäßig neu. Erst seit ca. 20 Jahren gibt es gehäuft Galerien, die sich ausschließlich mit



Abb. 3:
Auch Magnum war mit Bildern vertreten.

Und das ist im Großen wie im Kleinen so.

Die diversen Fine-Art-Künstler, die sich durch ihre eigenen Shops im Internet selbst vermarkten, drucken Abzüge, wenn Nachfrage besteht. Damit sinkt natürlich der Preis, nicht nur dieses Künstlers, sondern der Fotografie ganz allgemein. Genau genommen fallen sie da-

Fotografie befassen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Ein ganz wesentlicher Grund ist, dass Fotos eben nicht automatisch als Kunst angesehen und in einer Galerie vermutet werden.

Ist ein Bild eines Fotojournalisten, das zu einer Ikone geworden ist, schon Kunst? Eher nein. Dennoch erzielen (und erzielen) eben genau diese Bilder beachtliche Preise auf dem Fotomarkt. Ein zweiter und sehr gravierender Grund für die Skepsis gegenüber der Fotografie als Kunst resultiert aus der Technik und dem Selbstverständnis der Fotografie selbst. Die meisten Fototechniken zielen darauf ab, viele Reproduktionen zu ermöglichen.

Diese große Vervielfältigungsmöglichkeit ist es, die die meisten Galeristen abwinken lässt. Das Konzept eines Unikats oder eben einer sehr kleinen Edition ist noch nicht wirklich in der Fotografie angekommen.

mit hinter einer Anbieterin von Modeschmuck zurück, denn deren Werke sind immer Unikate und haben zumindest dadurch das Potenzial, im Wert zu steigen. Insofern ist es auch nur logisch, wenn diese Künstler mit der ebenso echten Fine Art von schwedischen Möbelfabriken mit absurd niedrigen Preisen, fertig gerahmt und in Massen verkauft, konkurrieren müssen.

Aber auch die Limitierung durch sogenannte Editionen entschärft die Situation nur bedingt. Die unendliche Vervielfältigung ist zu einer ernstzunehmenden Fußangel für Fotografen bzw. Fotokünstler geworden. Selbst wenn ein Selbstvermarkter auf seiner Webseite schreiben würde ›Alles Unikate‹, wäre dies nur bedingt glaubwürdig. Hier kommen Galerien bzw. deren Reputation ins Spiel, denen man hinsichtlich solcher Aussagen viel eher vertraut. Ob zu Recht, sei dahingestellt. Wenn eine Galerie eine ›Edition‹ von 5000 Stück auflegt,

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

was ist das dann? Das ist die Auflagenhöhe manch kleiner Kunstzeitschrift.

»Und dann noch dieses Internet ...«

Auch wenn die meisten Bilder auf Instagram, Flickr usw. nur von zweifelhafter Qualität sind, so finden sich ja eventuell doch Perlen darunter. Die zu erkennen, damit tun sich die bereits etablierten Strukturen sehr schwer. Was noch schwerer wiegt: Beim Rezipienten erzeugt dieses Überangebot eine natürliche Abkehr bzw. eine Gegenreaktion. Bilder von der Halde lassen sich nur schwer in Richtung Sammler und/oder Kunstliebhaber kommunizieren.

Mittlerweile kann es für einen Künstler durchaus von Schaden sein, wenn er irgendwann mal versucht haben sollte, seine Kunst via Aufmerksamkeitsökonomie zu monetarisieren. »Ich war jung und brauchte das Geld« hat auch in der Fotografie bzw. dem eher konservativen Fotomarkt einen schalen Beigeschmack und ist einer Karriere zuweilen abträglich. Aber auch Galerien erkennen das Potenzial und haben angefangen, Schürftechniken für die Bilderhalden zu entwickeln.

Christopher Phillips, Kurator des International Center of Photography, New York: »Es gibt enorm viel fotografische Aktivität auf den Social-Media-Plattformen. Alles bewegt sich jedoch zu schnell für einen klassischen Museums-Kurator. Ich brauche ca. 18 Monate, um die Show zu konzipieren, das Fundraising zu ma-



Abb. 4: Christopher Phillips, Kurator des International Center of Photography (IPC), New York, USA

chen und letztlich die Bilder irgendwie in den Museumsraum zu hängen. Zu diesem Zeitpunkt ist die Welt schon viel weiter. Sie haben zwölf Wochen Zeit, die Wellen in den Social Media zu erfassen und zu nutzen, bevor alles wieder verdampft. Dies ist eine Herausforderung für Kultureinrichtungen und Galerien.

Was wir von ICP versuchen, ist die Gestaltung eines neuen Ausstellungsraums im nächsten Jahr in Lower Manhattan. Ungefähr die Hälfte des Raumes soll sich den rasch verändernden sozialen Medien multifunkti-

onal anpassen. Wir stellen uns vor, dass das mehr wie eine weltweite Wochenzeitschrift daherkommt als eine traditionelle Kunstgalerie. Es gibt keine Blaupause für diese Art der Präsentation von Kunstwerken. Dies ist eine echte Herausforderung und ein wirkliches Experiment für uns. Aber ich denke, das ist der zukünftige Weg vieler Museen und Kultureinrichtungen überall, um das Tempo des Wandels zu realisieren. Wir sind jetzt an dem Punkt, dass die klassische Form der Ausstellung bzw. Präsentation nicht mehr funktioniert.«

Es gibt zu viele Bilder mieser Qualität, die die zweifellos vorhandene Kunst überlagern, und es gibt von den wirklich guten Werken zu viele Ableger. Das haben Fotografen weltweit erkannt und weichen auf Techniken aus, die per se Unikate produzieren. So z. B. die Wet-plate-Fotografie (siehe [Fotoespresso 1/2015](#) unter »Kameras und ihre Fotografen«) oder Vergleichbares. Doch auch hier ist Skepsis angebracht.

Christopher Phillips: »Jeder liebt einzigartige Objekte. Was könnte besser sein? Du hast es – niemand sonst hat es. Doch Fotografien, die oftmals als Einzelstücke präsentiert werden, entpuppen sich bei näherer Betrachtung als gar nicht so einzigartig, wie man dachte. Man muss da sehr vorsichtig sein. Ich denke, überall in der Welt gibt es heute ein sehr großes Interesse an alten fotografischen Prozessen aus dem 19. Jahrhundert. Wahrscheinlich gibt es mehr Menschen, die Daguerreo-

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

typien heute machen als im Jahr 1850. Was gut ist – es ist schön, und sie produzieren eine absolut einzigartige Fotografie... All das ist in einer bestimmten Art und Weise eine Reaktion auf die Flut von digitalen Bildern, die wir alle jeden Tag sehen – Bilder, die von einem auf den anderen Tag verschwinden. Einer der großen Vorteile dieser Fotografie ist, dass sie Dinge auf den Boden zurückholt. Ich denke, dass auch diese Fotografie eine Zukunft hat.«

Ungeachtet der Probleme des Kunstmarktes im Allgemeinen und des Fotokunstmarktes im Besonderen wurden einige bemerkenswerte Verkäufe auf der Photo Shanghai bekanntgegeben. Die Matthew Liu Gallery, Shanghai, verkaufte Werke schon in der Eröffnungsnacht (The large Höfer Benrather Schloss, Dusseldorf IV, 2011) für 58.000 Euro. Die ATLAS Gallery, London, verkaufte zwei Werke aus einer Edition von 7 von René Burri – ›Horse Pook‹ und ›House by Luis Barragan‹ – für je 16.000 Pfund Sterling (ca. 22.500 Euro). Das bekannte Portrait von Kate Moss von Annie Leibovitz (BEETLES + HUXLEY, London) wurde für 48.000 US-Dollar (ca. 44.000 Euro) verkauft.

Und in China?

China ist ein sehr junger Markt in der Fotografie, und entsprechend sind auch die ökonomischen Ausschläge in die eine oder andere Richtung weitaus heftiger, als dies beispielsweise in Japan oder Hongkong der Fall ist.



Abb. 5: Neue chinesische Kunst von Liu Bolin

So gab es in China vor einigen Jahren im Zusammenhang mit der Finanzkrise das Phänomen, dass Künstler und Galerien die Größe ihrer Editionen plötzlich nicht mehr ernst nahmen und produzierten, was das Zeug hielt. Mit dem Erfolg, dass sich der Foto-Weltmarkt fast vollständig von China abwandte und der chinesische Fotokunst-Markt implodierte.

Nicht wenige chinesische Fotokünstler wandten sich von ihren Galerien ab bzw. versuchten ihr Glück auf eigene Faust bei ausländischen Galerien. Und natürlich wandten sich gerade in China viele Künstler den entsprechenden Techniken des 19. Jahrhunderts wie Collodium-Nassplatten oder Daguerreotypen zu, die diesen Missbrauch fast ausschlossen.

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

Seit ungefähr zwei Jahren konsolidiert sich der chinesische Fotomarkt wieder, wenngleich immer noch verbrannte Erde dominiert. Und dies ist die eigentlich traurige Nachricht. Denn tatsächlich hat der chinesische Kunstmarkt enormes Potenzial, sowohl auf Künstlerseite als auch auf Käuferseite. Beides ist in einem guten Verhältnis vorhanden, aber der vorangegangene Missbrauch hat das Dreiecksverhältnis Künstler – chinesische Galerie – Sammler nachhaltig gestört. »Wat dem eenen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall« – westliche Galerien springen nur zu gern ist diese Lücke.

Und diese Lücke wird zunehmend lukrativer, denn immer mehr chinesische Künstler werden im Westen entdeckt, was wiederum zu einem erhöhten Heimatmarktwert führt, der dann von potenten chinesischen Sammlern aufgegriffen wird. Auf Dauer wird das jedoch nicht zu halten sein, denn nicht jeder chinesische Künstler kommt bei Staley Wise, Beetles+Huxley, Camera Works oder Atlas unter. Es braucht genauso die chinesischen Galerien, um die zweifellos vorhandenen Schätze in der Fläche zu heben.

Und das ist nicht nur so dahergesagt bzw. geschrieben. Mir persönlich begegnen beinahe täglich außerordentlich talentierte, fleißige, motivierte und dabei nicht kapriziöse chinesische Künstler, die nur darauf warten, entdeckt zu werden. Doch wie überall auf der Welt sind diese meist jungen Künstler fast nicht in der Lage, sich adäquat zu vermarkten. Dafür braucht es eben genau die Strukturen, die – wie oben geschildert – nicht vor-



Abb. 6: Die Ausstellung von Eric Valli im Jing An Park, gesponsert von Swarovski

handen sind. Die Cleveren von ihnen, nicht unbedingt die Besseren, schwärmen nach New York, Paris, München, Rom, Zürich aus. Sie belagern dort die Galerien – mit durchwachsenem Erfolg. Das ist Ressourcenvergeudung.

Die Messe der World Photo Organization versucht, genau dieser Energieverschwendung Einhalt zu gebie-

ten. Und andersherum sehen viele westliche Künstler die finanzkräftigen Sammler in China. Kunst bzw. der Kunstmarkt baut nicht nur auf den Liebhaber, den Kunstverständigen, den Philanthropen, es geht in nicht geringem Maße auch um Geldanlagen, Wertsteigerung und vieles mehr, was manche Protagonisten nicht gerne erwähnen.

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

Interview mit Yoram Roth

Yoram Roth [4] ist ein junger Künstler aus Berlin, der zum ersten Mal in China und auf der Photo Shanghai ausstellte. Er arbeitet in der inszenierten Fotografie, macht die Bilder selber, baut eigene Sets, stellt das Licht, positioniert die Models und arbeitet auch an der Kleidung mit. Seine Werke sind Unikate. Yoram Roth gehört zu den Künstlern, die im Augenblick in den Fokus vieler Sammler und Galerien gerückt sind. Entsprechend froh sind wir, dass wir ihn zu einem Interview bewegen konnten.

Fotoespresso: Herr Roth, Sie verwenden eine sehr spezielle Bildsprache. Was hat es damit auf sich?

Yoram Roth: Die Inspiration zu dieser Darstellung kam, wenn es überhaupt eine Inspiration gibt, dadurch, dass ich gesehen habe, wie klassische Gemälde gereinigt wurden. Wo man sieht, wie der Staub und der Dreck, der sich über 500 Jahre aufgebaut hat, entfernt wird und dann an einer Stelle wieder die echte Farbe hervorkommt. Das ist wunderschön. Bei diesem Reinigungsprozess kommen Elemente heraus, die eine ganz andere bzw. eine ganz eigene Bedeutung annehmen.

Und mit Thema wollte ich mich befassen. Wo lenke ich Auge hin, was empfinde ich als wichtig, was möchte ich, dass zuerst entdeckt wird, und was möchte ich, dass erst beim zweiten Hinschauen bemerkt wird? Und daraus ergab sich dann diese Crop-Sprache.



Abb. 7: Yoram Roth vor einem seiner Bilder auf der Photo Shanghai

Das ganze Motiv ist zuerst matt, und dann nehme ich mir die Teile heraus, die ich visuell oder im Sinne der Story wichtig finde, die dann entsprechend klar sind. Mein Vater hatte ein Bild vom Surrealisten Paul Delvaux gekauft. In dem Gemälde gab es nur einen riesigen Kopf, und die Story war, dass Delvaux diesen Kopf ausgeschnitten hatte und mit dem Rest nichts mehr zu tun haben wollte. Und mich hat das immer frustriert, ich wollte wissen, was passierte mit dem Teil, den ich nicht sehen kann.

Später dann hatte ich den gleichen Frust. Ich hatte Elemente in meinen Bildern, die mir wahnsinnig gut gefallen haben, aber andere haben kreativ für mich nicht funktioniert. Ich wollte aber nicht alles wegwerfen – wenn ich nur den einen Crop herausnahm, ergab das keinen Sinn mehr. Das heißt, ich wollte den Zusammenhang bewahren. Und deshalb habe ich die Elemente, die mir sehr wichtig sind, herausgearbeitet und das andere verschwindet dann unter mattem Acryl.

Mittlerweile sind die Bilder so konzipiert. Ich weiß genau, welche Teile ich herausstellen will. Die Vorgehensweise ist jetzt schon so, dass ich vorher weiß, welche Elemente ich zeige und welche nicht.

Fotoespresso: Wie sieht bisher das Echo aus Asien bezüglich dieser Bildsprache aus?

Roth: Ich merke, dass die Chinesen ein ganz anderes Verhältnis zur der inszenierten Fotografie haben als zur

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

Fotografie aus der Schule des Fotojournalismus. Es ist nicht der eingefangene Moment, sondern der gestellte Moment. Es ist richtig, dass die chinesische Fotografie sehr nah an der chinesischen Malerei aufgestellt ist. Deshalb werde ich mit der inszenierten Fotografie hier anders aufgenommen als in Europa, wo es noch die Historie gibt unter Henri Cartier-Bresson, in der ein Moment eingefangen wurde.

Ich spreche kein Chinesisch und ich sehe belebte Diskussionen vor meiner Kunst, aber ich verstehe leider nicht, was die Besucher sagen. Doch ich finde es super, dass sie mehrere Minuten vor meinen Arbeiten stehen und sie besprechen. Gleichzeitig sehe ich andere, an denen sie einfach vorbeilaufen, weil es einfach ›noch ein Foto‹ ist. Vor meinen Sachen bleibt man stehen und redet. Ob das immer Komplimente sind, kann ich natürlich nicht sagen.

Fotoespresso: Und was ist mit Japan?

Roth: In Japan ist das ganz anders. Die Japaner haben eine ganz eigene Tradition in der Bildsprache. Das geht los mit Hoxai bis hin zu den ersten Collodium-Fotografien, die handkoloriert wurden. Das wohl bekannteste Bild aus dieser Zeit ist ›Die große Welle von Kanagawa‹ (siehe Abb. 9) aus der Box ›36 Ansichten des Mt. Fuji‹.

Ich hab mal eine Serie gemacht, in der ich mich mit der klassischen japanischen Fotografie auseinandergesetzt habe. Die Japaner waren die Ersten, die Bilder wie



Abb. 8: Die Photo Shanghai ist die Leitmesse der internationalen Fotokunst in China.

die Hoxai, die als Mitbringsel fungierten und dann später durch handkolorierte Fotos ersetzt wurden, in einer ganz eigenen Bildsprache schufen. Entsprechend entstanden auch Unikate, die heute gerne gesammelt bzw. gekauft werden. Die Japaner gehen ganz anders mit Bildern um als wir Europäer. Ob das hier in China anders ist, das habe ich noch nicht erkundet. Ich sehe

in Europa immer nur die **Greatest Hits of Chinese Photography** bzw. Art.

Fotoespresso: Das ist nach meiner Erfahrung nicht unbedingt das, was hier breit fotografiert wird. Eher wohl das, was sich gut verkauft oder gerade in eine Agenda passt. Es gab da zum Beispiel mal die Aids-

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

Serie, die den World Photo Award bekommen hat, aber das sind nicht unbedingt die Bilder, die hier wahrgenommen werden.

Roth: Ja, aber das ist auch nicht Kunst. Ich muss das noch mal sagen, das ist Fotografie. Und Fotografie und Kunst werden auf diesen Messen natürlich immer nebeneinander dargestellt. Es ist richtig, da gibt es auch eine schwammige Mitte. Aber Fotografie ist Fotografie, und vieles kommt aus der Schule des Fotojournalismus, und da passt sie auch prima hin.

Ein Journalist, der schreibt, schreibt natürlich auch mit seinen eigenen Gedanken, und ein Fotograf hat auch noch ein eigenes Auge, das er mitbringt. Aber die reine Fotokunst hat mit der Disziplin nur noch das Werkzeug gemeinsam.

Fotoespresso: Ist es nicht so, dass auch ein dokumentarisches Foto mit genug Zeit zur Kunst reifen kann?

Roth: Ja (lacht), ich glaube, Susan Sontag sagte mal sinngemäß: »Gib einem Bild genug Zeit, und es wird eventuell Kunst.« (»Time eventually positions most photographs, even the most amateurish, at the level of art.« Susan Sontag)

Es gibt viele Fotografen, die glauben, wenn man ein Motiv groß genug ausdrückt, wird es auch zu Kunst. Aber ich weiß nicht, ob das so sein muss.



Abb. 9: Die große Welle von Kanagawa

Fotoespresso: Es gibt hier in China eine sehr große Kunstszene, und ich bemühe mich schon, etwas davon in den Westen zu tragen. Aber es gibt dort relativ wenig Interesse, muss ich sagen. Zum einen, weil es nicht in die dortige Agenda passt oder nicht spektakulär genug ist – oder man will etwas Politisches. Nur wenn die chinesische Foto-Kunst gefällig genug ist, kommt sie von sich aus im Westen an.

Roth: Ja, das ist schon die Reflektion der medialen Welt. Für jeden Gitarristen, der erfolgreich ist, gibt es zwanzig andere, die genauso gut oder eventuell besser sind. Das ist in der Fotokunst nicht anders. Es gibt unglaublich talentierte Künstler in der Fotowelt. Und es ist richtig, man sieht sie nicht, weil wir als Fotografen immer »reingebündelt« werden in unsere eigenen

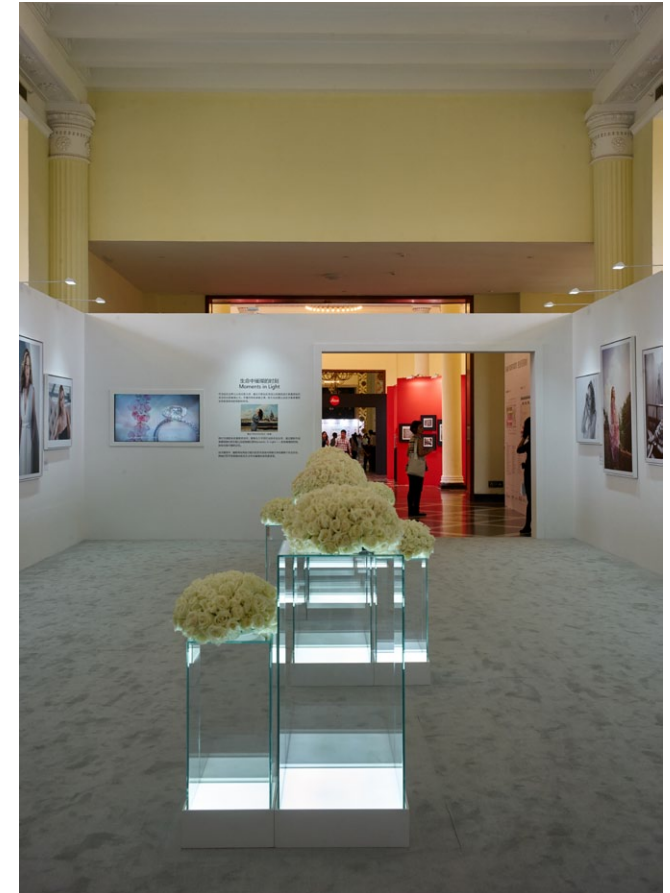


Abb. 10: Feature-Ausstellung von »De Beers Diamond Jewellers«, Moments in Light

Messen, und alles ist Fotografie, weil es mit der Kamera gemacht wird, was aber nicht unbedingt der Fall ist.

Fotoespresso: Wie wichtig ist denn die Kamera?

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

Roth: Für mich ist die Kamera sehr wichtig, weil sie mein Werkzeug ist. Natürlich könnte ich das, was mir wichtig ist, auch malen, reproduzieren, dann auseinanderschneiden, wieder drucken, rahmen und als Unikat erneut zusammensetzen. Aber die Fotografie ist schon wichtig. Das Rahmen findet dann statt, wenn ich auf den Auslöser drücke. Da gibt es schon Gemeinsamkeiten mit einer fotojournalistischen Disziplin.

Fotoespresso: Und wie steht es um die Technik der Bildherstellung selbst?

Roth: Die Mountingtechnik, die Rahmung – all das ist ein hochmoderner Vorgang, den ich vor zehn Jahren gar nicht hätte machen können. Und da bin ich auch stolz drauf. Ich arbeite mit einem Material, einem matten Acryl, das es eigentlich so erst seit Kurzem gibt. Das wird auf einer CNC-Maschine ausgeschnitten, dann werden die Stahlrahmen innen und außen angefertigt. Für jedes Teil muss ich vorher eine Computerdatei anlegen, um das überhaupt ausführen zu können. Dann wird das Bild auf einem gewachsten Papier gedruckt, auf Aluminium kaschiert und in den Rahmen eingebracht. Das sind alle Techniken, die ich vor einem Jahrzehnt zu keinem realistischen Preis hätte machen können.

Ich habe ein Team im Studio, mit dem ich zusammenarbeite, und das ist das Schöne an Berlin, dort gibt es alles – und vor allem unglaublich talentierte Leu-



Abb. 11: Zeit zum Ausruhen in der großen Ausstellungshalle

te. Die Stahlrahmen werden von einem Fine-Art-Stahlbauer (Thein & Rios, www.theinundrios.de/) gebaut. Recom Art (www.recom-art.de) in Berlin druckt meine Bilder. Die machen für viele Topgalerien die Drucke. Und Grieger aus Düsseldorf macht für mich das matte Acryl. Wenn Grieger die zugeschnittenen Platten geliefert hat, müssen wir den Stahl ausmessen und anschließend anfertigen. Erst dann können wir das Crop-Motiv auf dem gewachsten Papier drucken und einbringen.

Ich bin sehr kollaborativ im Team und sehr offen für Vorschläge. Das ist etwas, was ich mir in den USA abgeschaut habe. Allerdings entscheide ich letztlich, wie es gemacht wird.

Fotoespresso: Kommen wir zum Geschäft. Was sind die Erwartungen an China?

Roth: Ich habe wenig konkrete Erwartungen. Ich habe

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

drei Motive mitgebracht, und es sieht wohl so aus, als ob die verkauft werden. Aber ich bin in einer Aufbau-phase. Ich bin in dem Sinne ein Emerging Artist und bin erst am Anfang meiner Kunstkarriere.

Mein Auge ist im Moment auf Berlin gerichtet. Wir machen im September mit Camera Work in der Augustenstraße eine Ausstellung, da freue ich mich schon drauf. Da zeige ich diese ganzen Sachen wirklich zum ersten Mal.

Wir leben in einer modernen Zeit, in der es Spaß macht, Bilder auf Facebook oder Tumblr hochzuladen. Es gibt da lauter Leute, die das super finden, und es braucht viel Disziplin zu sagen: »Ich zeige nichts, ich zeige nichts, ich zeige nichts ...«, und jetzt ist es nach zwei



Abb. 13: Vor der Eröffnung am Presseeingang



Abb. 12: Großes Interesse an HBCs Chinabildern

Jahren endlich so weit, die Sachen zu zeigen. Da freue ich mich drauf.

Fotoespresso: Und jedes Bild ist ein Unikat?

Roth: Ja, jedes Bild ist ein Unikat. So wie ich es drucke und ausschneide, ist es immer einmalig. Natürlich könnte ich dasselbe Motiv nehmen und sagen, hier lege ich die Schnitte anders, aber das mache ich nicht. Ein Motiv wird einmal benutzt, und es wird einmal so

gezeigt. Ab und zu gibt es bei den Shootings ähnliche Motive, aber das war's. Ich mache keine Editionen.

Fotoespresso: Haben die Unikate geschäftliche Vorteile?

Roth: Hm, das weiß ich nicht. Die Annahme in der Fotokunstszene ist immer so, als wenn es sich um eine Edition handeln würde. So wird auch der Preis gelegt. Diese Editionen sind etwas, das sich die Fotokunstszene noch mal genau ansehen sollte.

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

Das Ding mit Editionen ist: Als Fotokunst so richtig los ging, Ende der 70er Jahre, da war die Replikation in sich selbst noch ein interessanter Aspekt. In der digitalen Zeit dagegen, egal ob Kunst, Handtaschen, Schuhe oder Medikamente, gibt es praktisch keine Unikate mehr. Ich kann alles unendlich reproduzieren.

Fotoespresso: Wie sind Ihre Erwartungen für die nächsten zwei, drei Jahre in China und Hongkong?

Roth: Wir reden in China, EU und Amerika zur Zeit mit verschiedenen Galerien. Und da werden wir sehen, wer der geeignetste Partner ist. Ich persönlich möchte Bilder in China zeigen. Ich finde China faszinierend, und ich finde es sehr zukunftsorientiert. Die Energie hier ist super, der Umgang mit der Fotografie für mich höchst relevant. Ich will auf jeden Fall in China zeigen.

Die Hongkonger Szene kenne ich aufgrund von Freunden dort besser als Chinas Festland. Dort gibt es eine sehr erwachsene Kunstszene. Mein Ziel ist es, im kommenden Jahr dort eine Serie zu produzieren. Ich werde in Hongkong ein Studio mieten und mit Leuten aus China zusammenarbeiten.

Ich könnte das eventuell auch in Shanghai machen, aber es gibt vielleicht ein Sprachproblem, und da ich oft mit dem nackten Körper arbeite, ist unter Umständen in China die Hemmschwelle zu hoch.



Abb. 14: Blick auf die große Ausstellungshalle

Fotoespresso: Da sehe ich offen gestanden eher Probleme in den USA ...

Roth: Ja, aber was mich an Amerika so fasziniert: Gerade weil die Hemmschwelle dort so hoch ist, gibt es

dort Fine-Art-Nude-Models, die darauf spezialisiert sind, Figure Models zu sein. Da geht es nicht um Erotik, sondern um die Haltung des Körpers. Und das fehlt mir oft in Europa. Da finde ich diese Models oft nicht. Weil in Europa ausziehen kein Tabu ist, das ist keine Arie.

Bilder einer Ausstellung – Photo Shanghai

Fotoespresso: Ich erinnere mich an Dieter Blums ›Pure Dance‹, das war schon kontrovers auch in Deutschland ...

Roth: Richtig. Außerdem, auch ich arbeite nur mit Tänzern, weil die sich besser bewegen können als viele andere Models. Die können länger in einer Pose bleiben, mit denen kann man anders kommunizieren. Wenn ich sage »Deine linke Schulter«, dann wissen die, wo ihre linke Schulter ist.

Fotoespresso: Wie wichtig ist der Verkauf?

Roth: Der Verkauf ist wichtig, denn er ist für uns als Künstler die finale Bestätigung. Alle Komplimente der Welt, alle schönen oder kritischen Artikel sind wunderbar. Wir arbeiten alleine oder in unseren Teams, und es sieht nie jemand unsere Kunst. Auf eine Messe zu kommen oder eine Show zu haben, ist der einzige Kontakt mit der Außenwelt. Und das größte Kompliment, das einem gemacht werden kann ist, wenn jemand die Kunst kauft, wenn er sagt: »Das Motiv will ich zu Hause oder in meiner Sammlung haben und damit leben.« Und deshalb ist mir der Verkauf natürlich sehr wichtig. Wirtschaftlich deckt sich dadurch meine Arbeit. Man will ja neue Sachen machen und weiterkommen. Meine Kunst ist in der Herstellung unglaublich teuer. Der Produktionsvorgang mit dem Team, den Models, den Stylisten, dem Studio und dann noch die oben genannten

Zulieferer, das ist wirklich teuer. Dieser Liebesbeweis, dass jemand kommt und sagt: »He, ich kaufe das. Ich nehme das mit.« – das ist das höchste Kompliment.

Fotoespresso: Herr Roth, vielen Dank für dieses anregende Gespräch. ■

Der Autor Sven Tetzlaff ist Fotojournalist in Asien mit den Schwerpunkten Industrie, Kultur, Reise und Tanz. Er arbeitet weitgehend als Freelancer und ist außerdem Angestellter der Agentur Charlotte Green Co., Ltd. in Hong Kong. Neben seiner beruflichen Tätigkeit betreut er die deutsche Capture-OnePro-Community auf Google+. Er betreibt ein Blog sowie einen Podcast unter dem Namen [Umlauts are Overestimated](#) [5].





Erfolgreich als Kreativer

Selbständige Fotografen und Designer liefern oft erstklassige Arbeit, vernachlässigen aber die geschäftlichen Dinge.

Wenn Du von Deiner Tätigkeit leben möchtest, ist es erforderlich, Deine eigene Leistung gut zu vermarkten.

Wir unterstützen Dich dabei durch Seminare und Trainings.

Intensivworkshop Berufsfotografie

18. Oktober 2015 (Mannheim)
Weitere Informationen unter creativebiz.de

Kostenloses eBook "Marketing für Fotografen"



Unverbindlich anfordern unter
creativebiz.de

Street-Fotografie: Der Spagat zwischen Neugier, Moral und dem Gesetz

Thomas Leuthard

Was ist Streetfotografie?

Auf Wikipedia findet sich folgende Definition: »Streetfotografie ist eine Genrebezeichnung der Fotografie, die zahlreiche Fotografen und Stile umfasst. Allgemein ist damit eine Fotografie gemeint, die im öffentlichen Raum entsteht, auf Straßen, in Geschäfte oder Cafés hineinblickend, Passantengruppen oder Einzelne herausgreifend, oftmals als Momentaufnahme, aber ebenso essayhafte Abfolge und Milieustudie.«

Für mich ist Street-Fotografie einfach gesprochen das ungefragte Festhalten des normalen Lebens in der Öffentlichkeit. Dabei ist mit Öffentlichkeit nicht zwingend die Straße gemeint, sondern der Ort, an dem sich das Leben abspielt. Ich kann also auch in einem Park, in einer Bibliothek oder am Strand meiner Passion nachgehen. Schlussendlich fotografiert man dort, wo die Spezies Mensch in freier Wildbahn anzutreffen ist. Für mich ist es wichtig, dass man die Szene nicht arrangiert und den Protagonisten auch nicht vorher fragt. Ich möchte das echte, ungestellte Leben festhalten und dokumentieren.

Warum fotografiere ich auf der Straße?

Die Frage nach dem »Warum?« änderte sich über den Zeitraum meiner Aktivität als Street-Fotograf. So war es am Anfang meine Neugier am Menschen und die Herausforderung, möglichst nahe an ihn heranzukommen und dabei ungefragt ein Portrait zu machen. Heute bin ich eher von der Herausforderung des per-



fekten Bildes getrieben. Ich möchte eine normale Szene aus dem Leben möglichst interessant und perfekt ins Bild setzen, ohne den Menschen dabei zu stören bzw. mich als Fotograf zu erkennen zu geben. Ich vermeide sowohl Augenkontakt als auch die verbale Auseinandersetzung mit meinen »Models«. Ich möchte nur ein Bild und gehe nach getaner Arbeit weiter. Ich lasse mich durch die Fußgängerzonen und Hinterhöfe großer Städte treiben, suche immer nach einer interessanten Szene oder einem schönen Hintergrund, der als Bühne für ein Bild herhalten könnte.

Was mache ich, wenn ich nicht fotografiere?

Oftmals ist die Street-Fotografie für mich auch ein Mittel, um rauszukommen und um Leute (andere Fotografen) zu treffen. Je länger ich fotografiere, umso weniger fotografiere ich auch wirklich. Das heißt, ich befaße mich immer häufiger mit anderen Tätigkeiten und Themen. Dies sind vor allem Social-Media-Aktivitäten, das Erstellen von Video-Trainings, Schreiben von Gastartikeln, Testen von Kameras oder mein wöchentlicher Podcast, der sich StreetCast.fm nennt. Für mich sind diese Tätigkeiten mindestens so spannend wie das Fotografieren



selbst. Es zeigt auch, dass man seinen Bekanntheitsgrad nur dann steigern kann, wenn man sich in anderen Disziplinen engagiert. Die Street-Fotografie ist fotografisch gesehen sehr vielseitig und das Drumherum mit den Möglichkeiten des Internets noch mehr.

Was darf man als Street-Fotograf?

Geht es nach dem Gesetz, so darf man als Street-Fotograf eigentlich nichts. Sowohl die ungefragte Aufnahme als auch die nicht autorisierte Veröffentlichung eines Fotos ist in Deutschland untersagt. Beide Vorgänge bedingen die Einwilligung einer jeden auf dem Foto erkennbaren Person. Ferner gibt es manchmal

auch ethische Konflikte, denen ein Street-Fotograf ausgesetzt ist. Ist es moralisch geboten, einen Menschen in dieser oder jener Situation zu fotografieren? So gesehen ergibt Street-Fotografie überhaupt keinen Sinn. In der Praxis müsste jede Person, die man vor die Linse bekommt, zunächst um Erlaubnis bitten und anschließend einen Model-Release-Vertrag verlangen, den man zusammen mit dem Foto aufbewahren muss.

Wie gehe ich praktisch mit dieser Einschränkung um?

In der Praxis handhabe ich das Ganze sehr pragmatisch. Ich trage das Risiko und fotografiere die Menschen, ohne sie um Erlaubnis zu fragen. Ich mache das aber nicht

mit einer langen Brennweite aus dem Hinterhalt oder im Versteckten. Nein, ich gehe mit einer kurzen Brennweite direkt auf den Menschen zu, mache mein Foto und gehe langsam weiter. Manchmal tut man so, als würde man etwas im Hintergrund fotografieren, und in jedem Fall vermeidet man direkten Augenkontakt mit dem Fotografierten. Natürlich verstoße ich mit dieser Arbeitsweise gegen die erwähnten Gesetze.

Es ist aber leider so, dass eine gesetzeskonforme Street-Fotografie ziemlich aufwändig ist. Diesen zusätzlichen Aufwand möchte ich nicht betreiben, also blende ich das Gesetz aus und missachte es bewusst. Das ist etwas, das jeder für sich selbst entscheiden muss.



Street-Fotografie: Der Spagat zwischen Neugier, Moral und dem Gesetz

Was bewegt mich dazu, die Gesetze bewusst zu überschreiten?

Einfach ausgedrückt sind die Neugier und der Hunger nach einem guten Bild stärker als das schlechte Gewissen gegenüber dem Gesetz und der Moral. Natürlich ist es nicht jedermanns Sache, das Gesetz bewusst zu brechen – und das dann noch unter dem vermeintlichen Deckmantel der Kunst. Ich mache mir nun mal nicht so viele Gedanken, was denn alles passieren könnte. Diese mache ich mir erst dann, wenn es tatsächlich passiert. Für mich ist die fotografische Herausforderung wichtiger und höher zu gewichten als das Einhalten von Vorschriften und der Moral. Ich sehe etwas, stelle es mir bildlich vor, gestalte das Bild in meinem Kopf und drücke dann genau so ab. Natürlich gibt es Momente, in denen jemand nicht mit meinem Tun einverstanden ist. Dann lösche ich das Bild auf Wunsch des Beteiligten. Da das aber sehr selten vorkommt, stehe ich täglich Bilder von Menschen, denen ich auf der Straße begegne. Es kann sehr gut sein, dass ich meine Meinung irgendwann ändern werde, aber im Moment bleibt es dabei: Ich fotografiere ungefragt und ohne die Zustimmung der fotografierten Menschen. Eine Wertung dieser Methode überlasse ich dem Leser.

Gibt es auch eine ›saubere‹ Street-Fotografie?

Es gibt natürlich einige Möglichkeiten, seine Bilder gesetzeskonform und in Einklang mit der Moral zu machen. Auch ich mache viele Bilder, die diesbezüglich

gar keine Probleme darstellen. Diese entstehen aber nicht aus Angst vor den Konsequenzen, sondern weil mich auch Bilder interessieren, auf denen Menschen nicht erkennbar sind. Es sind dies zum Beispiel Silhouetten oder Bilder, in denen die Architektur im Vordergrund steht. Da wäre alles kein Problem, aber es gibt einfach ein breites Spektrum in diesem Genre, und nicht alles ist ›sauber‹. Das Gesetz soll aber keine



Street-Fotografie: Der Spagat zwischen Neugier, Moral und dem Gesetz

Ausrede sein. Man kann unkenntlich fotografieren, man kann auch nicht veröffentlichen oder den bereits erwähnten Modell-Release-Vertrag verwenden. Es ist jedem freigestellt, wie stark er sich dem Gesetz beugt und auch, wie weit er geht, wenn er dieses verletzt. Letztendlich ist die Street-Fotografie eine Risikoabwägung, und jeder Fotograf muss sein Risikolevel für sich selbst festlegen. Je weniger Risiko, umso mehr administrativen Aufwand gibt es – oder je weniger erkennbare Menschen darf man fotografieren.

Was ich Anfängern in der Streetfotografie rate

Das Einfachste ist immer, sich treiben zu lassen und das zu fotografieren, was einen interessiert. Man läuft durch die Straßen der eigenen oder einer fremden Stadt und beobachtet viel. Am Anfang kann man auch ohne Kamera rausgehen und einfach mal schauen, was so alles passiert. Natürlich muss man irgendwann anfangen, Bilder zu machen. Dies geht am einfachsten mit einer längeren Brennweite, um sich erst einmal an die Situation zu gewöhnen. Das Ziel sollte letztlich aber immer eine Brennweite um die 35 mm (Kleinbild) sein. Denn nur mit so einer Linse sehen die Bilder auch so aus, als wäre man mitten drin gewesen. Alles, was länger ist, wirkt wie von außen beobachtet. Ein Street-Foto ist keine Beobachtung, sondern man soll sich als Betrachter inmitten des Geschehens wiedererkennen. Nur dann ergibt Street Sinn. Und wenn man nicht nahe genug herankommt, wird man es auch nie schaffen, den

Betrachter in seinen Bann zu ziehen. Das größte Problem ist meistens, dass man als Anfänger nicht nahe genug an das Motiv herangeht. Sinnvoll ist es, sich immer ein Hauptmotiv suchen, das die zentrale Figur im Foto darstellt. Und wenn man dann alles weglässt, was nicht zu dieser Person oder zur Geschichte gehört, welche erzählt werden soll, dann ist man schon mal gut unterwegs.

Auch der Hintergrund spielt eine wichtige Rolle, denn ein Hauptmotiv, das sich von der Helligkeit her nicht gut vom Hintergrund abhebt, wird nicht gut wahrgenommen. Die aufgenommenen Bilder werden viel schlechter ankommen, wenn man das Hauptmotiv nicht klar erkennt.

Fast noch wichtiger finde ich es, möglichst viele Fotos zu machen und dabei sehr streng mit sich selbst zu sein. Das heißt, wenn man 100 Szenen fotografiert hat, wählt man maximal fünf Bilder aus und löscht den Rest. Nur so wird man über die Zeit besser und lernt, die weniger guten Bilder auszusortieren. Man neigt einfach dazu, zu viele Bilder aufzubewahren und dann auch zu publizieren. ■

Anmerkung der Fotoespresso-Redaktion: Thomas Leuthard hat uns zu seinem Artikel eine Reihe weiterer sehr schöner Bilder zur Verfügung gestellt. Um einen potenziellen Rechtsstreit zu vermeiden, haben wir aber – vielleicht wenig mutig – nur Bilder gewählt, die keine Persönlichkeitsrechte nach deutschem Recht verletzen.

Über den Autor

Thomas Leuthard ist Street-Fotograf aus Leidenschaft. Seit 2009 widmet der Schweizer Fotograf sich diesem beliebten Genre und erntet mit seinen Werken große Bewunderung. Er betreibt einen Blog und einen Podcast zum Thema und teilt sein Know-how in Workshops und Video-Trainings. Er ist außerdem Autor mehrerer Bücher, die er auf seiner Webseite kostenlos zum Download anbietet.



Internetadressen:

<http://thomas.leuthard.photography>

<http://streetcast.fm>

Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

Jürgen Gulbins

In vielen Programmen gibt es »fertige« Voreinstellungen, mit denen man schneller zum Ziel kommt. So auch in Lightroom – und das gleich an zahlreichen Stellen. Ich möchte deshalb hier einen Überblick über die wichtigsten Voreinstellungen in Lightroom geben und aufzeigen, wo man bereits mitgelieferte findet, wie man neue installiert und nutzt und wie man eigene Voreinstellungen erstellt (und bei Bedarf an andere weitergeben kann).

Die wichtigsten Voreinstellungen in Lightroom

Die mögliche Nutzung von (Vor-)Einstellungen beginnt bereits beim Import von Bildern in die Lightroom-Bibliothek. Hier gibt es gleich ein ganze Reihe solcher Einstellungen. Die erste (kaum benutzte) Einstellung ist die Import-Vorgabe. Man findet sie (im alten LR-Import-Dialog im Vorschaufenster) ganz unten (siehe Abb. 1). Da man zumeist mit sehr ähnlichen Einstellungen beim Import arbeitet, lassen sich dort im Menü **Importvorgabe** zunächst die aktuellen Einstellungen über die Menüfunktion *Aktuelle Einstellungen als neue Vorgabe speichern* unter einem beschreibenden Namen sichern und danach abrufen. Das kann die zahlreichen Einstellungen beim Import wesentlich beschleunigen.¹

Ich überspringe hier einige der Voreinstellungen beim Import – etwa die Vorlagen für die Dateium-

¹ Dies ist aber nur dann sinnvoll, wenn man mit mehreren unterschiedlichen Import-Einstellungen arbeitet. Im Standardfall merkt sich Lightroom nämlich die Einstellungen des letzten Imports und ruft diese beim nächsten Import wieder ab.

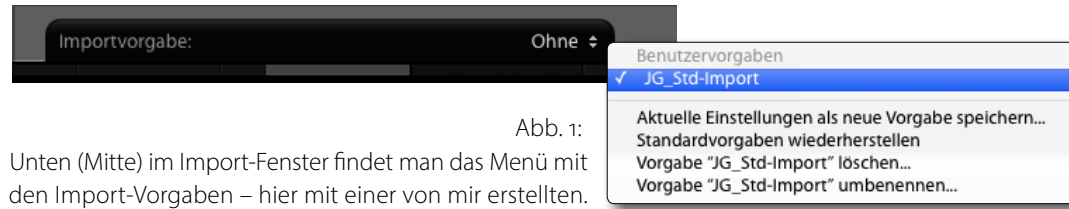


Abb. 1:

Unten (Mitte) im Import-Fenster findet man das Menü mit den Import-Vorgaben – hier mit einer von mir erstellten.

benennung oder die Metadaten-Vorlage, die beim Import eingebettet werden soll – und komme zur nächsten Einstellungen beim Import. Dabei kann man nämlich bei Bedarf den Bildern gleich eine Art Grundverarbeitung mitgeben – etwa die Aktivierung des Objektprofilis oder kameraspezifischer Einstellungen. Dazu benötigt man eine zuvor einmal gesicherte Entwicklungseinstellung bzw. Entwicklungsvorgabe (auf die ich später ausführlicher eingehe).

Man ruft sie aus dem Menü **Entwicklungseinstellungen** in Abbildung Abb. 2 auf. Nach dem eigentlichen Import wendet Lightroom damit die gewählte Vorgabe automatisch auf alle damit importierten Bilder an.

Nach dem Import lassen sich (die gleichen) Entwicklungseinstellungen (Vorgaben) oben, unter dem Histogramm im Bereich **Ad-hoc-Entwicklung** über das Menü **Gespeicherte Vorgabe** abrufen und auf alle aktuell selektierten Bilder anwenden (siehe Abb. 3). Häufiger nutzt man sie aber im Modul *Entwickeln*.

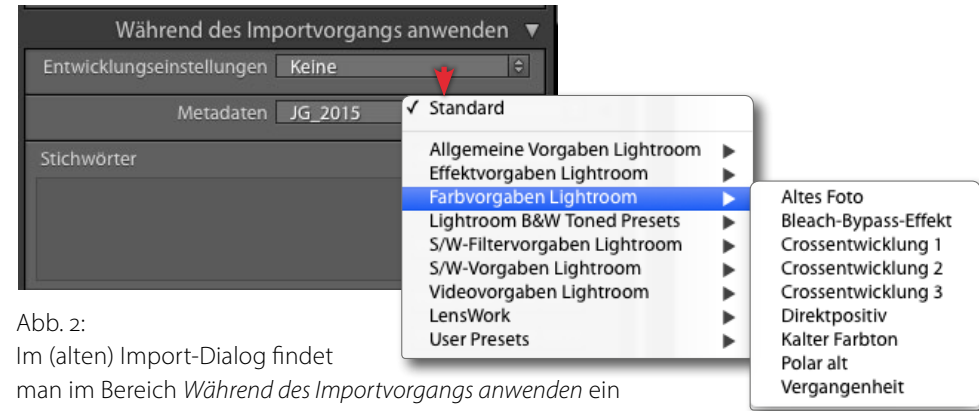


Abb. 2:

Im (alten) Import-Dialog findet man im Bereich *Während des Importvorgangs anwenden* ein Menü, über das sich den zu importierenden Bildern bereits Entwicklungseinstellungen zuweisen lassen. Einige der hier gezeigten Einstellungsordner habe ich aus dem Internet heruntergeladen (z. B. *LensWork*) und andere (z. B. unter *User Presets*) selbst erstellt.

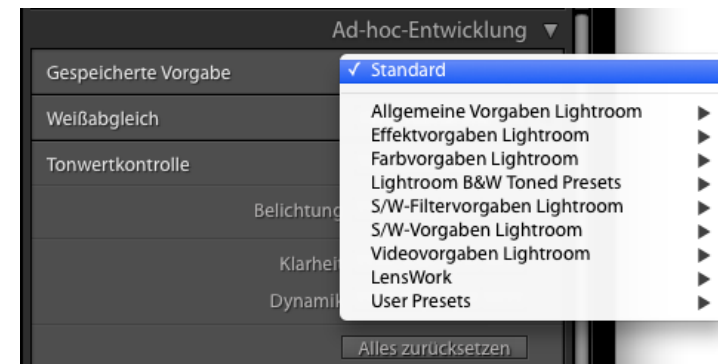


Abb. 3: Nach dem Import lassen sich auch im Modul Bibliothek den aktuell selektierten Bildern Entwicklungseinstellungen zuweisen.

Gehen wir in das Modul *Entwickeln*, so stehen uns im linken Panel, unter dem Navigator, sortiert nach Themen und Arten in Unterordnern, wieder die Entwicklungsvorgaben zur Verfügung – hier nur noch als

Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

Vorgaben bezeichnet (Abb. 4). Mit der Lightroom-Installation werden eine ganze Reihe solcher (Entwicklungs-)Vorgaben installiert.

Fährt man mit der Maus über eine dieser Vorgaben, so wird der dadurch erzielte Effekt im Navigator oben im Panel angezeigt (Abb. 4). Man kann so recht schön erkennen, was die Einstellung bewirkt, bevor man sie dem aktuellen Bild per Klick auf die betreffende Vorgabe wirklich zuweist.

Was passiert bei dieser Zuweisung? Alle in der Vorgabe gespeicherten Einstellungen werden in die Bildeinstellungen übertragen. Eine gute Vorgabe umfasst deshalb nur genau die Einstellungen, die für den angestrebten Effekt benötigt werden. Alle anderen Einstellungen bleiben unberührt. Die so erzielten Entwicklungseinstellungen sind damit jedoch nicht in Stein gemeißelt, sondern können anschließend weiter frei verändert werden. Die zugewiesene Einstellung ist also nur eine (neue) Ausgangsbasis für weitere Optimierungen.

Abbildung 5 zeigt mein Ausgangsbild und Abbildung 6 das Bild, nachdem ich die Entwicklungs-Vorgabe *Palladium printing* darauf angewendet habe. Sie stammt aus den LensWork-Goodies.¹ Die Vorgabe nimmt eine Schwarzweißwandlung vor (mit Standardwerten) und setzt zusätzlich unter *Teiltonung* eine Tönung sowohl für die Tiefen als auch für die Lichter.

¹ Siehe dazu den Artikel auf Seite 46.



Abb. 4: Im Modul *Entwickeln* findet man in linken Panel die (Entwicklungs-)Vorgaben. Fährt man mit der Maus über eine Vorgabe, so zeigt Lightroom oben im Navigator deren Wirkung.



Abb. 5: Mein Ausgangsbild



Abb. 6: Bild nach der Anwendung einer Vorgabe

Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

Bisher gibt es (ohne spezielle Plug-ins) leider noch keine Möglichkeit, in Lightroom Vorgaben zu erstellen, die Werte relativ zu den vorhandenen Einstellungswerten zuweisen.¹ Leider gibt es bisher auch keine einfache Technik um herauszufinden, welche Einstellungen durch eine Vorgabe verändert werden – es sei denn, man sieht sich den Quelltext der Vorgabe in einem passenden Editor an.²

Eine etwas umständliche Alternative besteht darin, bei einem Bild alle Einstellungen zurückzusetzen, nun die Vorgabe anzuwenden und danach zu analysieren, welche Einstellungen durch die Vorgabe geändert wurden.

Man sollte sich zu Beginn des Arbeitens mit Lightroom einmal die von Adobe mitgelieferten Einstellungen ansehen und an verschiedenen Bildern ausprobieren.

Die Einstellungen, welche eine Vorgabe vornimmt, lassen sich natürlich weiter verändern. Oft ist deshalb eine Entwicklungs-Vorgabe nur ein Ausgangspunkt, von dem aus man die Einstellungen für ein konkretes Bild weiter optimiert. Und natürlich lässt sich die Zuweisung einer Vorgabe bei Nichtgefallen entweder sofort per **Strg-Z** (Mac: **⌘-Z**) oder über das Protokoll zurücknehmen – oder man korrigiert die Einstellungen passend.

1 Das Lightroom-Plug-in *Relative Adjustments* [2] erlaubt das Arbeiten mit Werterhöhungen oder Wertreduzierungen relativ zu den bereits gesetzten Werten. Siehe dazu den Artikel »Relative Korrekturen« in Lightroom per *Relative Adjustments-Plug-in* auf Seite 88

2 Der Editor muss dazu den ISO-UTF-8-Code beherrschen.

Entwicklungsvorgaben selbst erstellen

Lightroom erlaubt es dem Anwender, selbst (Entwicklungs-)Vorgaben zu erstellen. Dazu nimmt man am Bild die gewünschten Einstellungen vor (im Entwickeln-Panel rechts) und klickt dann im linken Panel auf das **+**-Zeichen hinter *Vorgaben* (siehe Abb. 4, **A**).

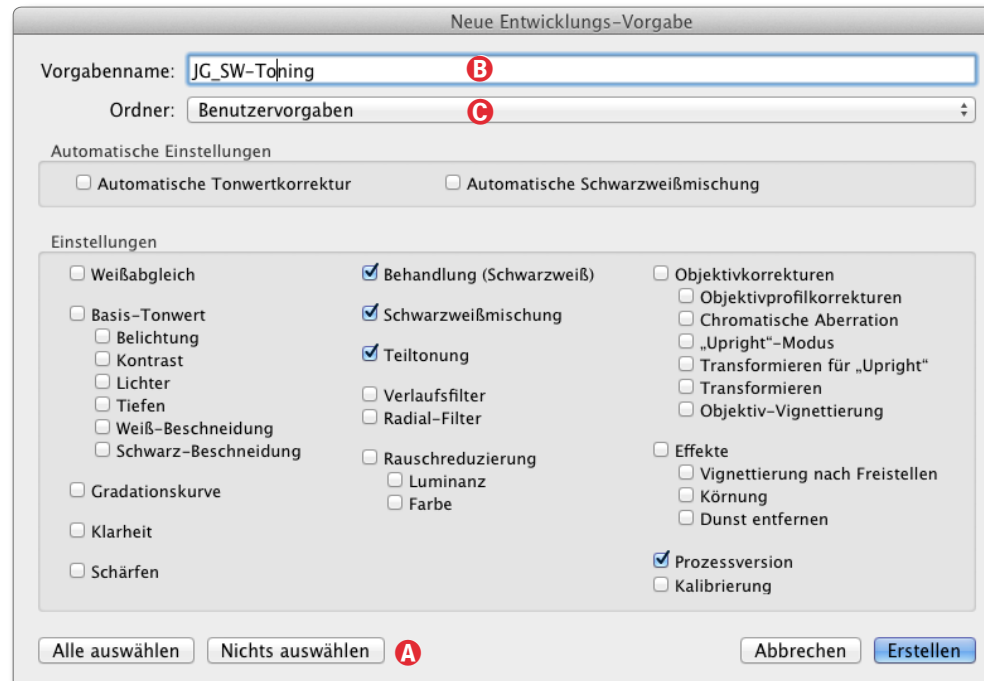
Es erscheint dann der in Abbildung 7 gezeigte Dialog, in dem man aber (in den meisten Fällen) zunächst alle Felder deaktiviert sollte. Ein Klick auf *Nichts auswählen* (**A**) erledigt dies. Nun geht man her und aktiviert all die Korrekturen, die man in der Vorlage berücksichtigt haben möchte. In meinem Beispiel sind dies die

Einstellungen der Korrekturen *Behandlung (Schwarzweiß)*, *Schwarzweißmischung* sowie *Teiltonung*. Beschränken Sie sich auf die Korrekturen/Einstellungen, die für die Vorgabe relevant sind, und lassen Sie alle anderen weg! Geben Sie der neuen Vorlage unter **Ⓢ** einen möglichst beschreibenden Namen, der aber nicht zu lang sein sollte. Unter **Ⓒ** legen Sie fest, in welchem Vorgabenordner die neue Vorgabe abgelegt werden soll (bei Bedarf kann man einen neuen Ordner dafür anlegen). Korrekturen, die mit den lokal arbeitenden Werkzeugen (Verlaufsfilter, Radialfilter, Korrekturpinsel, Rote Augen) vorgenommen wurden, lassen sich nicht

in Entwicklungs-Vorgaben hinterlegen.

Ein Klick auf *Erstellen* legt dann die Vorgabe im gewählten Ordner an. Sie kann danach an den verschiedenen, bereits erwähnten Stellen genutzt werden.

Abb. 7: Aktivieren Sie beim Anlegen einer neuen Vorgabe fürs Entwickeln möglichst nur die Einstellungen, die Sie verändert haben und für den Effekt benötigen. Man sollte hier minimalistisch vorgehen!



Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

Die Entwicklungsvorgaben besitzen eine eingeschränkte Granularität, d. h. man kann nur bis zu einer gewissen Stufe herunter festlegen, welche Lightroom-Einstellungen übernommen werden sollen und welche nicht. Diese Granularität ergibt sich aus den Feldern des Dialogs beim Anlegen einer neuen (Entwicklungs-)Vorgabe (siehe Abb. 7). So kann man beispielsweise nur die Schwarzweißmischung als Ganzes hineinnehmen (oder herauslassen), nicht jedoch die Werte einzelner Regler auslassen. Auch beim Schärfen lassen sich entweder alle Regler übernehmen oder eben keiner. Dies gilt auch bei weiteren Einstellungen/Korrekturen.

Es empfiehlt sich, Vorgaben in selbst erstellten Ordnern nach Themen sortiert abzulegen. So findet man sie schneller, und die oberste Ebene der Vorlagen wird nicht zu groß und damit unübersichtlich.

Eine Vorgabe – soweit es keine von Lightroom vorinstallierte Vorgabe ist – lässt sich auch wieder löschen. Dazu selektiert man die Vorgabe (im betreffenden Vorgabenordner) und ruft über die rechte Maustaste das Kontextmenü auf (Abb. 8). Dort wählt man **Löschen**. Alternativ genügt auch ein Klick auf das Minus-Zeichen oben unter Vorgaben. Das Kontextmenü erlaubt es auch, eine Vorlage zu exportieren oder eine Vorlage, die man aus dem Internet heruntergeladen oder von einem Kollegen bekommen hat, zu importieren und danach zu nutzen.

Aber nicht nur ganze Einstellungssätze (bestehend auf potenziell mehreren Einstellungen) lassen sich wie

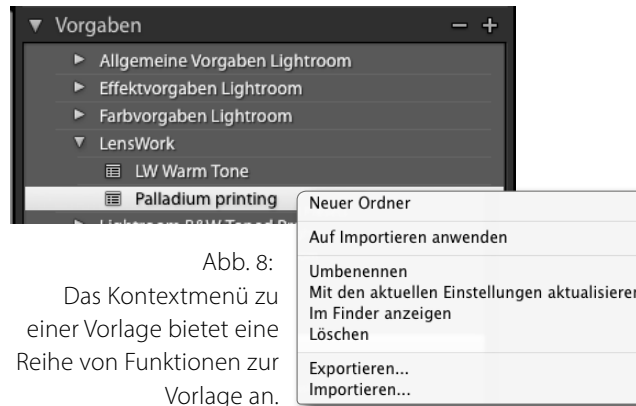


Abb. 8:
Das Kontextmenü zu einer Vorlage bietet eine Reihe von Funktionen zur Vorlage an.

gerade gezeigt anlegen, sondern auch Voreinstellungen zu manchen der Entwicklungseinstellungen sind möglich. So bietet der Einstellungsblock **Gradationskurve** unter der Punktkurve im Menü **Punktkurve** an, die aktuelle Punktkurve als neue Einstellung zu speichern (siehe Abb. 9) und anschließend über das gleiche Menü abrufen zu können.

Auch die Werkzeuge Verlaufsfiler (☐), Radialfilter (☉) sowie der Korrekturpinsel (☉) erlauben es, die aktuellen Einstellungen für das Werkzeug als Werkzeug-Vorgabe (allerdings nur in Gänze) zu speichern und von dort später wieder abzurufen. Die Funktion zum Speichern und Abrufen finden Sie im Menü Ⓐ aus Abbildung 10. Solche eigenen, speziellen Werkzeugeinstellungen sind oft recht praktisch. Das Menü in Abbildung 10 zeigt einige meiner Werkzeugeinstellungen.

Abb. 10:
Über Menü Ⓐ lassen sich beim Verlaufsfiler, beim Radialfilter und beim Korrekturpinsel Voreinstellungen für das jeweilige Werkzeug abrufen und eigene Einstellungen hinterlegen.

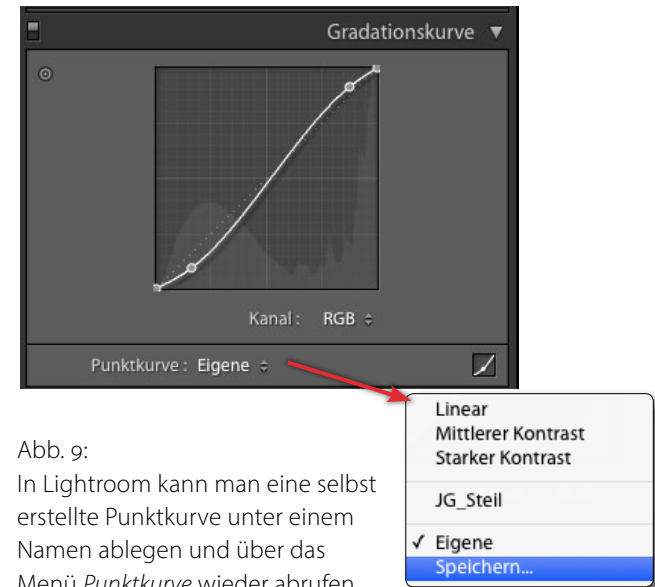
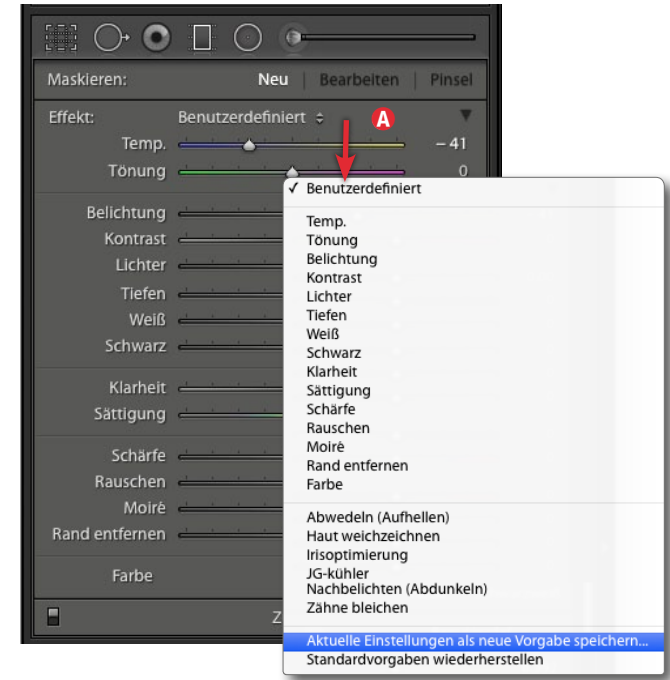


Abb. 9:
In Lightroom kann man eine selbst erstellte Punktkurve unter einem Namen ablegen und über das Menü **Punktkurve** wieder abrufen.



Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

Andere Vorgaben in Lightroom

Es gibt eine ganze Reihe weiterer Vorgaben/Einstellungen, die man in Lightroom erstellen und danach aus den entsprechenden Menüs abrufen kann. Dazu gehören spezielle Filtereinstellungen, aber auch Vorgaben für eine Dateinamenänderung.

Filtereinstellungen als Vorgabe

Die Filter in Lightroom sind recht mächtig. Man kann damit die Bildanzeige im Modul *Bibliothek* auf die Bilder der aktuellen Sicht begrenzen, welche die Filteranforderungen erfüllen. Eine eigene Filtereinstellung, die ich in letzter Zeit häufig verwende, ist die Anzeige von DNG-Bildern, die sich bei mir ergeben, wenn ich Bilder in Lightroom 6 zu HDRs oder Panoramen zusammenfüge. Wie ich den Filter erzeugt habe:

1. Die Tastenkombination **Strg-F** (bzw. **⌘-F** auf dem Mac) aktiviert den Filter. Die Einstellungen dazu erscheinen oben im Vorschaufenster (Abb. 11).
2. Dort **baue** ich mir nun die gewünschten Filtereinstellungen zusammen. In diesem Fall ist das Filterkriterium **«Dateiname» «Endet mit» «.dng»** (siehe Abb. 11). Unter dem kleinen Filtermenü (rechts) ruft man nun den Menüpunkt **Aktuelle Einstellungen als neue Vorgabe speichern...** ab und gibt dem Filter im erscheinenden Dialog einen ausreichend beschreibenden Namen. Fertig! Von nun an erscheint der Filter



Abb. 11:

Eigene Filtereinstellungen lassen sich über das Filter-Menü als neuer Filter ablegen (und bei Bedarf auch wieder löschen).

im Filtermenü. Das Filterkriterium darf natürlich auch sehr viel komplexer als in diesem Beispiel aufgebaut sein. Oft sind es aber diese einfachen Filter, welche die Arbeit erleichtern.

Vorlagen zum Umbenennen neu importierter Bilder

Viele Anwender vernachlässigen (aus meiner Sicht) die Möglichkeit, Bilder bereits beim Import automatisch umzubenennen. Datei-/Bildnamen, welche die Kameras den Bildern geben – etwa **›DSC_1273.CR2‹** oder **›DSC_1272.jpg‹**, haben zwei deutliche Nachteile:

A) Sie sind recht nichtssagend.

B) Dateinamen können so mehrfach im eigenen Bildbestand vorkommen, was schnell zu Verwechslungen führen kann.

Es empfiehlt sich deshalb, eine Vorlage für die automatische Umbenennung gleich beim Import zu erstellen. Sie kann danach aus den entsprechenden Menüs abgerufen und wiederholt genutzt werden.

Für diese Vorlage sollte man sich zunächst ein sinnvolles Namensschema ausdenken. Ich habe im [Fotoespresso 2/2014](#) (ab Seite 50) mein Namensschema ausführlicher beschrieben. Ich zeige es hier in der etwas vereinfachten Form (Abb. 12). Der Namen einer einmal importierten Bilddatei sieht danach wie folgt aus:

JG_20150217_Kaltenbronn_1273.CR2. Er enthält mein Kürzel (JG), das Datum der Aufnahme, einen Shooting-

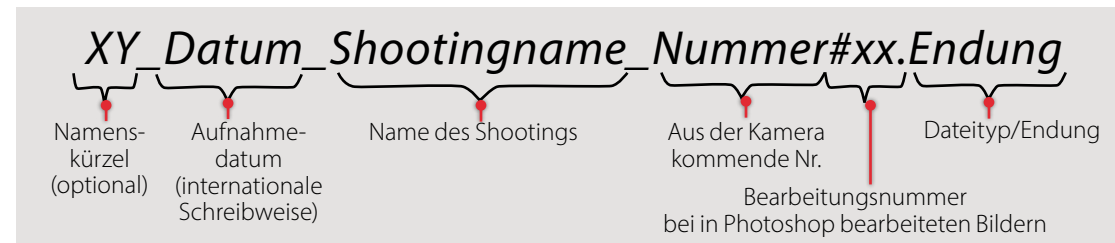


Abb. 12: Mein Namensschema für Bilddateien

Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

Namen sowie die Nummer, mit der das Bild aus der Kamera kommt, und schließlich den Dateityp.

Um die entsprechende Vorlage zu erstellen, gehe ich zunächst in den Import-Dialog, dort zur Rubrik *Dateiumbenennung* (siehe Abb. 15) und rufe über das Menü *Vorlage* [Ⓐ] den kleinen Editor für die Dateinamenvorlagen von Lightroom auf. Es erscheint damit der Dialog aus Abbildung 13. Dort löscht man oben im Editorfeld [Ⓑ] zunächst alle Einträge und tippt und klickt sich die einzelnen Komponenten aus den verschiedenen Menüs zusammen. Die statischen Namensteile wie etwa das führende »JG_« in meinem Fall (was ist bei meinem real verwendeten Namensschema weglasse) wird explizit eingetippt. Für die variablen Komponenten wie etwa das Datum im gewählten Format oder die Komponente *Name der Fotosession* geht man in das passende Menü (und muss dazu in der Regel in verschiedenen Menüs suchen), wählt dort die Komponente aus und fügt sie dann per Klick auf den *Einfügen*-Knopf in das Namensschema ein.

Die Komponente *Dateinamensuffix* übernimmt aus dem Ausgangsnamen die Nummer sowie die Namens-Endung (etwa ».jpg« oder den Typ der Raw-Datei). Das hier vorgeschlagene Namensschema sorgt durch die Datumskomponente und Nummernkomponente aus der Kamera dafür, dass der Dateiname eindeutig wird und mit großer Wahrscheinlichkeit nicht nochmals vorkommt. Schließlich gibt man der Namensvorla-

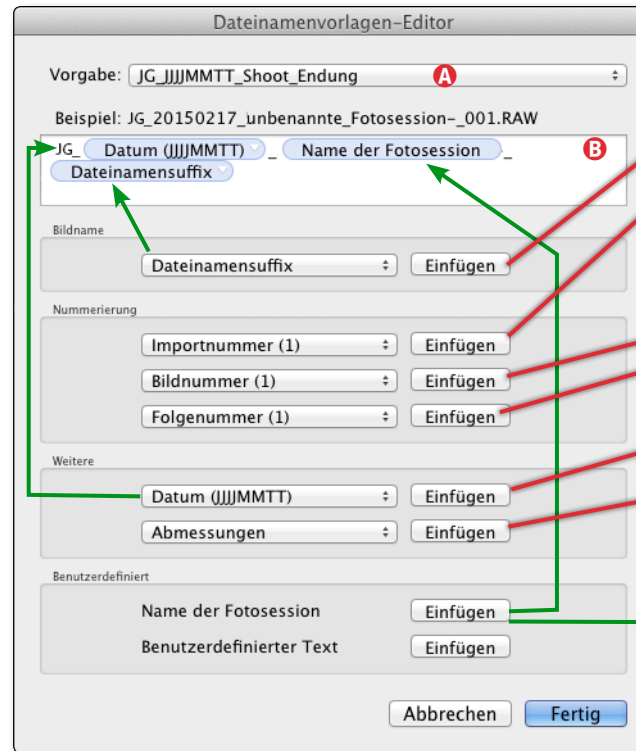


Abb. 13: Lightroom-Editor für Namensschemata

ge einen beschreibenden (nicht zu langen) Namen und schließt den Vorgang über den Knopf *Fertig* ab.

Aktiviert man beim Import dieses Namensschema, indem man die Option *Dateien umbenennen* aktiviert und unter *Vorlage* das betreffende Namensschema auswählt,¹ so erscheint im Namenssegment ein Feld *Name der Fotosession*. Hier sollte man der importierten Sitzung einen Namen geben – wie in Abbildung 15

¹ Lightroom merkt sich hier die Einstellungen des letzten Imports und stellt die alten Vorgaben bereits passend ein.

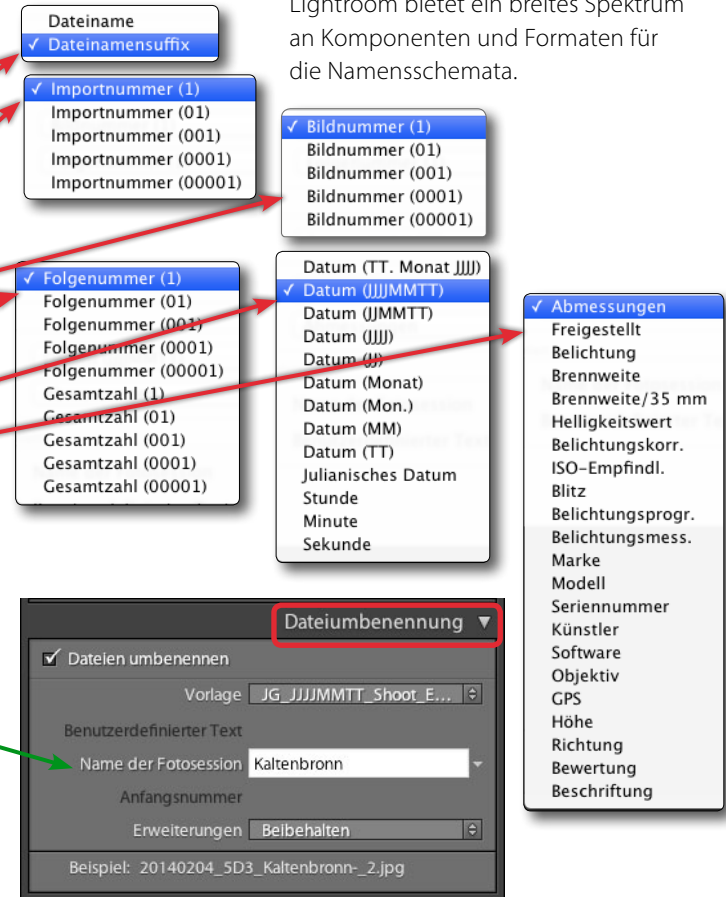


Abb. 15: Datei umbenennung beim Import

zu sehen (dort habe ich *Kaltenbronn* eingegeben) –, da sonst »Unbenannte Fotosession« als Namenskomponente verwendet wird.

Den hinteren Teil des Namensschemas von Abbildung 12 – die Bearbeitungsnummernkomponente –

Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

wird in den allgemeinen Lightroom-Voreinstellungen vorgegeben (ich gehe darauf etwas später ein). Sie entsteht nur, wenn ich das Bild aus Lightroom an Photoshop zur Weiterbearbeitung übergebe, und fehlt ansonsten.

Namenskomponente für in Photoshop bearbeitete Bilder

Übergibt man aus Lightroom heraus ein Bild an Photoshop über die Lightroom-Funktionen unter **Foto ▶ Bearbeiten in ▶ ...**, so erzeugt Lightroom, sofern nicht das Originalbild übergeben wird, eine Kopie des Bildes und hängt dem Bildnamen ein Anhängsel an (vor der eigentlichen Namensendung). Was angehängt wird, legt man in den Lightroom-Voreinstellungen fest (bei Mac OS X zu finden unter **Lightroom ▶ Voreinstellungen**, bei Windows unter **Bearbeiten ▶ Voreinstellungen**).

Die Angaben zur Endung macht man im Reiter *Externe Bearbeitung* unter **Vorlage** (ganz unten, siehe Abb. 16). Auch hier lässt sich im Menü wählen, dass man die Vorlage bearbeiten möchte. Und wieder erscheint der aus Abbildung 13 bekannte Dateinamen-vorlagen-Editor, hier jedoch mit etwas anderen angebotenen Komponenten. Das Editierschema kennen Sie nun schon. Mein Schema sieht hier wie folgt aus:

Originaldateiname # Bildnummer (01)

Das ›#‹ im Bildnamen signalisiert mir dabei, dass es sich

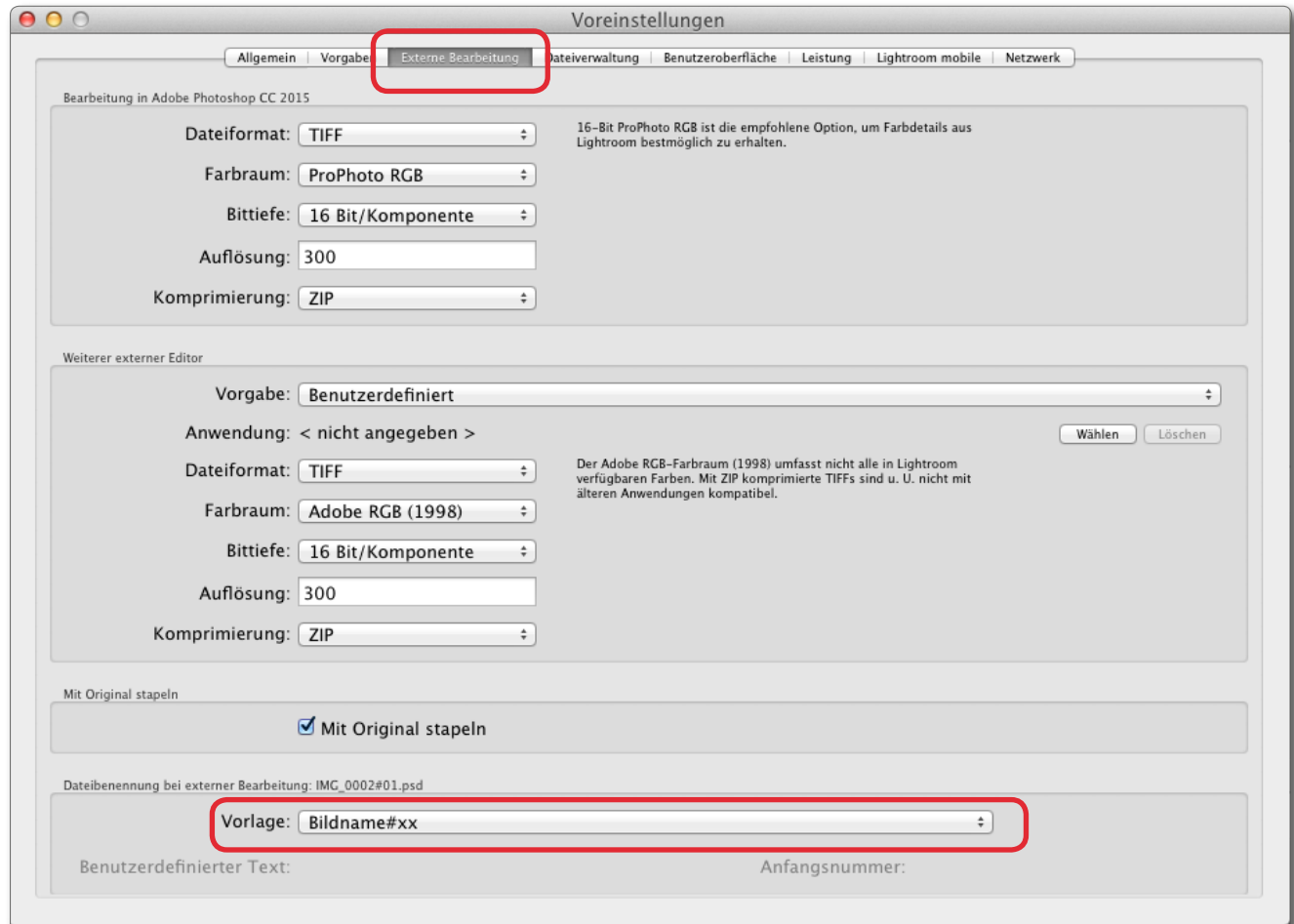


Abb. 16: Hier wählt man das Namensschema für in Photoshop verarbeitete Bilder.

um ein (Lightroom-)extern bearbeitetes Bild handelt. Die nachfolgende Zahl gibt mir die Bearbeitungsversion an. Ich habe leider kein Schema gefunden, welches mir diesen Namen perfekt durchnummeriert.

Der Name lässt sich sowohl beim Sichern aus Photoshop heraus ändern (unter **Datei ▶ Sichern als**) als auch in Lightroom im Bibliotheksmodul direkt unter den EXIF-Angaben im Namensfeld.

Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

Export-Vorgaben

Der Lightroom-Export bietet eine Vielzahl von Einstellungen (siehe Abb. 17). Lightroom merkt sich zwar die

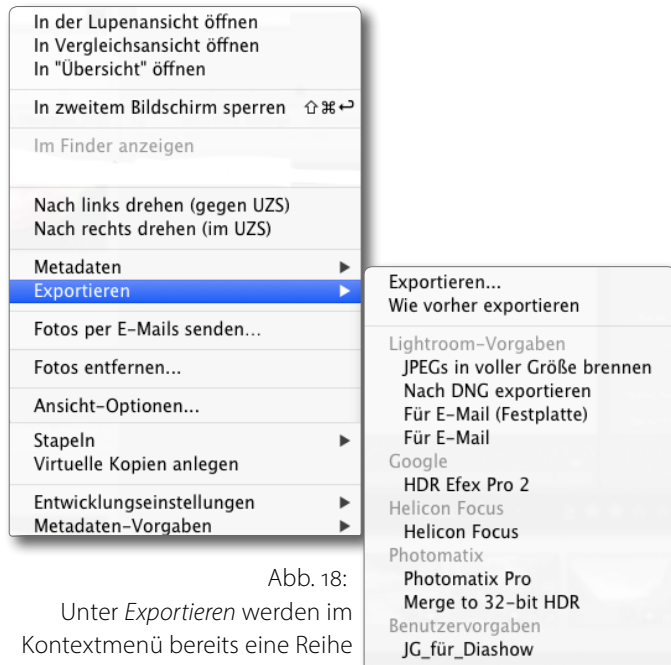


Abb. 18:

Unter *Exportieren* werden im Kontextmenü bereits eine Reihe vordefinierter Export-Vorgaben angeboten.

Einstellungen des letzten Exports und bietet einen Export damit über das Kontext-Menü **Export** ▶ **Wie zuvor exportieren** an, häufig braucht man jedoch eine kleine Anzahl unterschiedlicher Einstellungen – etwa einen Export, um die Bilder zum Drucken oder Belichten zu geben, und einen Export zum Einfügen von Bildern in

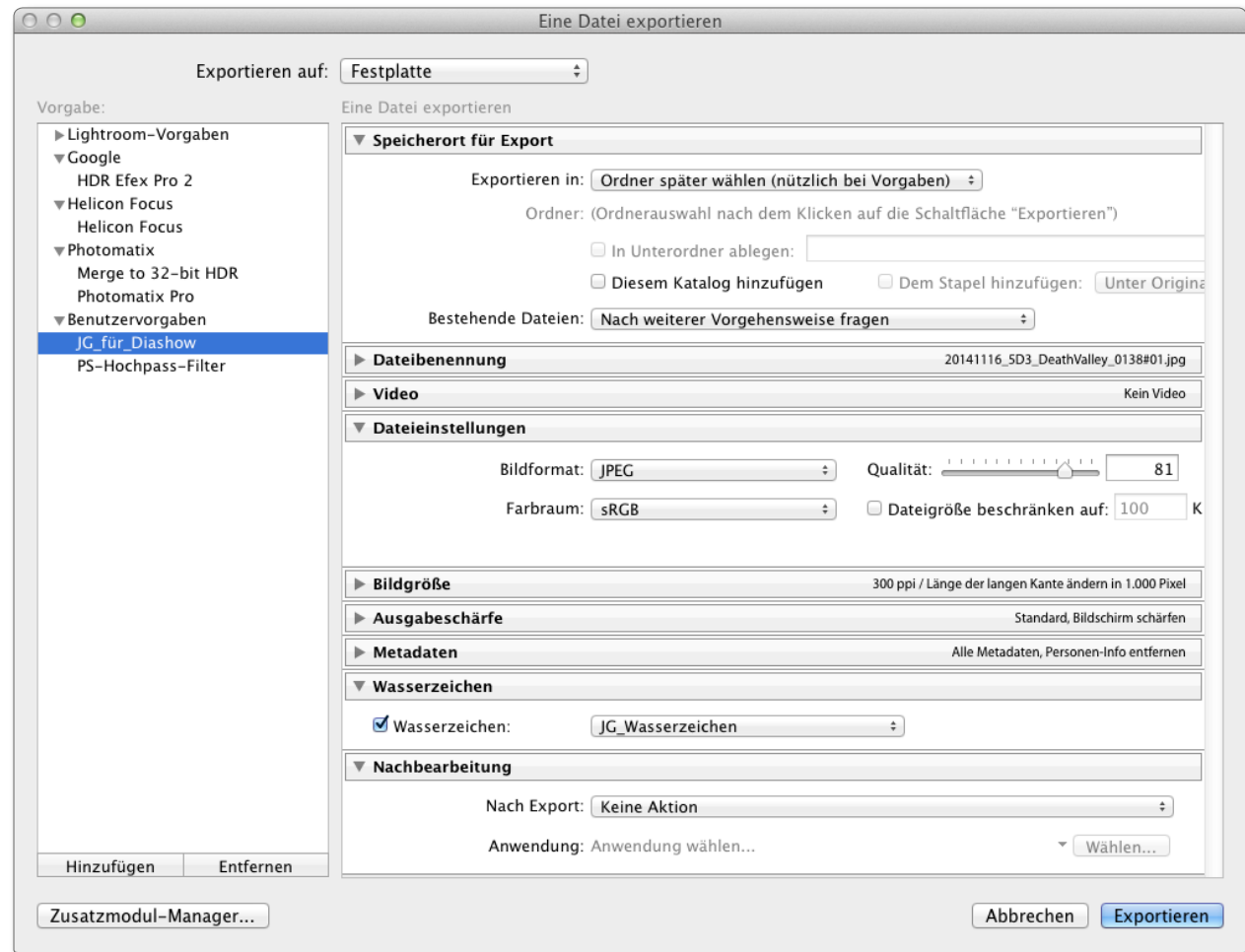


Abb. 17: Links unter den Export-Vorgaben lassen sich per Klick auf *Hinzufügen* die aktuellen Einstellungen als neue Export-Vorgabe hinterlegen.

eine Web-Galerie. Die Bilder brauchen dafür unterschiedliche Größen und Auflösungen. Lightroom kommt bereits mit einigen fertigen Export-Vorlagen, die einem im Kontext-Menü (oder unter **Datei** ▶ **Exportieren**) für den Export angeboten werden (siehe Abb. 18). Beim Installieren einiger Lightroom-Plug-ins legen auch diese dort Export-Vorgaben an, so dass die exportierten Bilder gleich an sie zur Verarbeitung weiter-

Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

gereicht werden. In Abbildung 18 sind es bei mir beispielsweise Export-Vorgaben für den Nik-Filter HDR Efex Pro 2, für Helicon Focus (zum Fokus-Stacking) und Photomatix Pro.

Möchte man eine eigene Export-Vorlage erstellen, so ruft man zunächst den Export-Dialog auf, setzt darin alle gewünschten Parameter (Abb. 17) und klickt schließlich im *Vorgaben*-Feld links auf *Hinzufügen* (Ⓐ). Im erscheinenden Dialog gibt man der Export-Vorgabe einen kurzen oder erklärenden Namen und wählt einen passenden Vorgaben-Ordner. Danach erscheint diese Export-Vorgabe sowohl im Kontextmenü (in der zweiten Stufe) als auch hier im Export-Dialog unter den Vorgaben.

Es gibt noch eine ganze Reihe weiterer Lightroom-Vorgaben, -Einstellungen und -Vorlagen – etwa die im Vorlagen-Browser der Module *Diashow*, *Drucken* und *Web*. Auf sie möchte ich aber erst in einer späteren Ausgabe von Fotoespresso eingehen.

Wo liegen die ganzen Lightroom-Vorgaben?

Möchte man wissen, wo die Vorgaben und Vorlagen der aktuellen Installation liegen, so ruft man die Lightroom-Voreinstellungen auf (bei Windows zu finden unter *Bearbeiten* ▶ *Voreinstellungen*, bei Mac OS X unter *Lightroom* ▶ *Voreinstellungen*), geht in den Reiter *Vorgaben* und klickt dort auf den Knopf *Lightroom-Vorgabenordner anzeigen* (siehe Abb. 19).

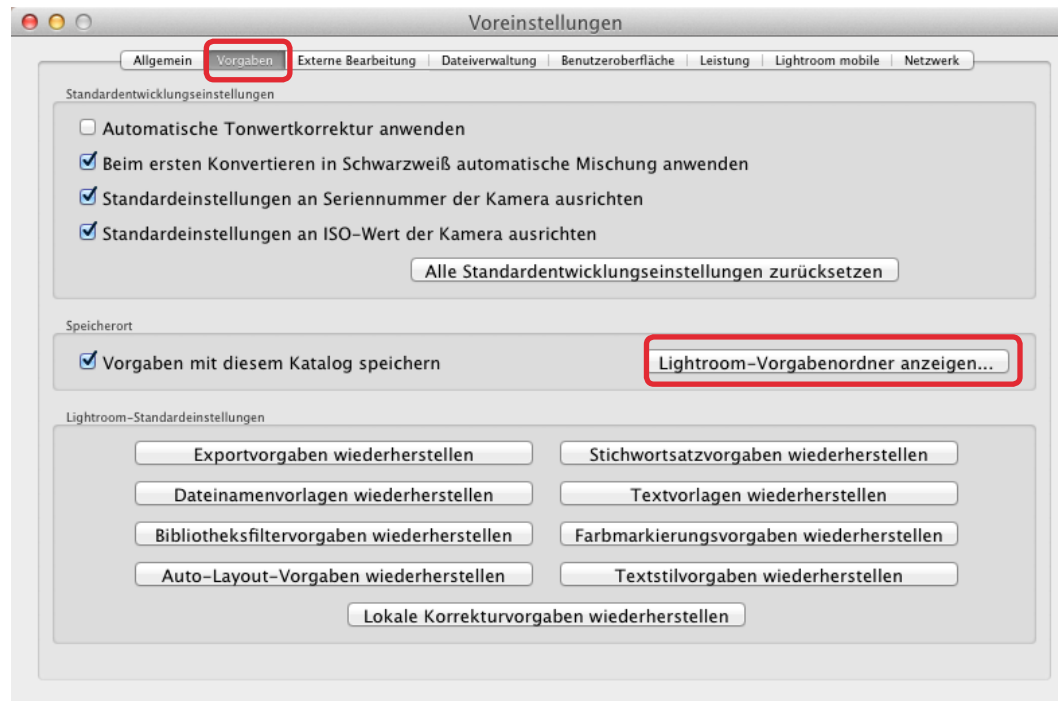


Abb. 19:
Hier können Sie sich den Vorgabenordner zum aktuell aktiven Lightroom-Katalog anzeigen lassen.




Abb. 20:
Hier die Anzeige des Ordners, in dem meine Lightroom-Einstellungen (sortiert nach Themen in Unterordnern) liegen. Bei Ihnen kann er etwas anders aussehen.

Lightroom-Vorgaben nutzen, selbst erstellen und importieren

Die Vorgaben/Vorlagen liegen nach Themen sortiert in Unterordnern, wie man in Abbildung 20 sieht. Die meisten Vorgaben/Vorlagen in den Unterordnern haben den Dateityp `«.lrtemplate«`. Es ist eine Art XMP-Datei. Die Vorlagen lassen sich mit einem Texteditor, der die Unicode-UTF8-Kodierung beherrscht anzeigen – und mit ausreichend Know-how auch editieren. Dabei sollte man aber Sorgfalt walten lassen, da eine defekte Einstellung Lightroom zum Absturz bringen kann.

Im Internet findet man verschiedene Lightroom-Vorlagen. Möchte man sie nutzen, so lädt man sie herunter (in der Regel sind es ZIP-Dateien), entpackt sie und verschiebt sie in den passenden Ordner. Lightroom sollte bei diesem Vorgang nicht laufen. Startet man danach Lightroom erneut, so sollte man die neuen Vorlagen an den betreffenden Stellen sehen.

Nutzung in Adobe Camera Raw

Einige der in Lightroom erstellten Vorgaben – insbesondere die Entwicklungs-Vorgaben und die Vorgaben für die Gradationskurven und Werkzeugen zur lokalen Anpassungen – lassen sich auch in Adobe Camera Raw (ACR) nutzen, liegen dort aber an anderer Stelle (Entwicklungsvorgaben etwa unter dem -Reiter und dort unter dem kleinen Menü oben rechts). Auch lässt sich in Camera Raw nicht ganz so einfach auf die Vorgaben zugreifen (Details dazu möchte ich mir hier ersparen). Und umgekehrt lassen sich die ACR-Vorgaben in Lightroom einsetzen, wenn man sie aus dem betreffen-

den ACR-Vorgaben-Ordner in den entsprechenden Lightroom-Vorgaben-Ordner kopiert.

Möchten Sie wissen, wo der Vorgaben-Ordner von Camera Raw liegt, so öffnen Sie ein Bild in Camera

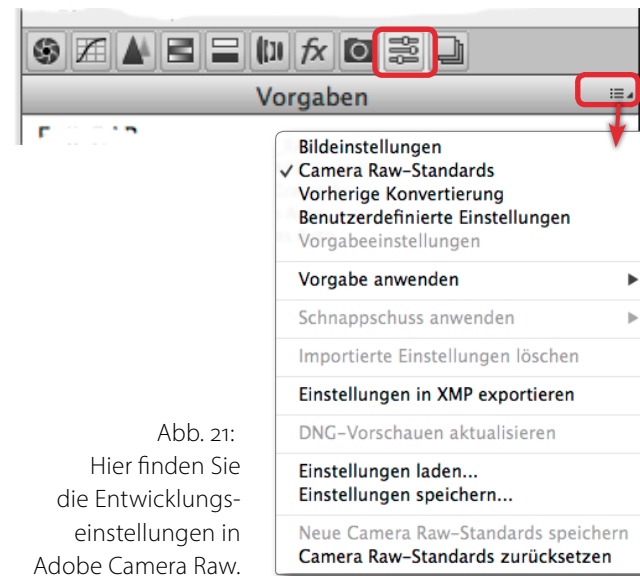



Abb. 21:
Hier finden Sie die Entwicklungseinstellungen in Adobe Camera Raw.

den Raw, gehen in den *Vorgaben*-Reiter () und verwenden im kleinen Menü (siehe Abb. 21) den Menüpunkt **Einstellungen laden**. Lightroom zeigt dann im Ablage-Dialog an, wo es die Vorgabe ablegen möchte. Bei meiner Installation liegen sie (unter Mac OS X) unter `~/Benutzer/Benutzername/Bibliothek/Application Support/Adobe/Camera Raw/Settings/` in den verschiedenen Ordnern (mit englischen Namen).

Resümee

Hat man einmal gelernt, Vorgaben zu nutzen, so lassen sich damit manche Vorgänge deutlich beschleunigen oder vereinfachen.

Ob sich die zahlreichen kommerziell angebotenen Lightroom-Voreinstellungen (überwiegend Entwicklungs-Vorgaben) lohnen, ist eine andere Frage. Hier besteht zusätzlich die Gefahr, dass der Vorlagen-Ordner der zahlreichen Vorlagen und Vorlagen-Gruppen wegen unübersichtlich und damit unpraktisch wird. Ausnahmen bestätigen auch hier wie immer die Regel.

Sie sollten beim Erstellen einer Vorgabe aber **immer** Sorgfalt walten lassen und zweimal nachdenken, bevor Sie eine neue Vorlage erstellen (und benennen). Hat man mehrere Vorgaben/Vorlagen für einen bestimmten Zweck, so ist es sinnvoll diese in einem Ordner mit kurzem, aber beschreibenden Namen zu gruppieren. Zwar lassen sich alle beschriebenen Vorgaben/Vorlagen auch später wieder korrigieren oder löschen, diese Arbeit kann man sich aber mit etwas Sorgfalt ersparen.

Möchte man nicht selbst die Vorgaben erstellen, so findet man im Internet fertige Vorgaben, die man herunterladen kann. Eine gute Quelle ist www.designtrax.de/freebies/lightroom-presets-zum-kostenlosen-download.html, eine andere <https://creative.adobe.com/addons?pp=PSLR>. Man muss sie dann in der Regel entpacken, da sie zumeist als ZIP-Datei vorliegen, und anschließend installieren. Das Wie und Wo habe ich bereits beschrieben. ■

ILFORD

GALERIE
PROFESSIONAL INKJET PHOTO RANGE

Einfach mal Ausprobieren
Discovery Packs
zu Sonderpreisen
im Fachhandel

Discovery Pack
Complete

Discovery Pack
FineArt



www.ilford.com

›Relative Korrekturen‹ in Lightroom per RelativeAdjustments-Plug-in

Jürgen Gulbins

Lightroom-Vorgaben im Modul *Entwickeln* sind, wie auf Seite 77 beschrieben, recht praktisch. Und man ist keinesfalls auf die Anwendung einer einzigen Vorgabe bei einem Bild beschränkt. Es stört aber, wenn zwei angewandte Vorgaben überlappende Einstellungen verwenden, da dann die zuletzt eingesetzte Einstellung den Wert der zuvor (beim gleichen Bild) eingesetzten Vorgabe ›überbügelt‹. Bei Lightroom setzt eine Vorgabe bei den Einstellungen, die sie enthält, immer den in der Vorgabe verwendeten Wert ein – etwa für Helligkeit oder Klarheit. Häufig würde man sich aber Vorgaben wünschen, die die hinterlegten Werte relativ zur aktuellen Einstellung setzen – also etwa den Helligkeitswert etwas erhöhen oder reduzieren oder den Kontrast oder einen Farbwert verschieben.

Just diese Möglichkeit schafft das Lightroom-Plug-in *RelativeAdjustments* von Jeffrey Friedl. Man findet das Plug-in unter www.photographers-toolbox.com/products/lightroomstatistics/relativeadjustments/; bei Youtube gibt es ein kleines (englischsprachiges) Video-Tutorial zu dem Plug-in: <https://www.youtube.com/watch?v=6bPyOMMTR9U>.

Das Plug-in hat eine englischsprachige Oberfläche. Man kann es zwar testen, für die volle Nutzung bedarf es aber eines Registrierungscode. Diesen erhält man per E-Mail, wenn man via Paypal 15 € überwiesen hat. Der Kauf erfolgt über die Photographers-Toolbox-Seite.

Das Plug-in muss man über die oben angegebene URL im Internet herunterladen, auspacken (es ist gezippt) und anschließend installieren.

Dazu legt man es zunächst in einen geeigneten privaten Ordner (der Desktop ist nicht ideal), ruft dann in Lightroom den Zusatzmodul-Manager auf (über *Datei* ›*Zusatzmodul-Manager*), klickt dort links unten auf den Knopf *Hinzufügen*, navigiert im erscheinenden Dialog zum Plug-in im gewählten Ordner, selektiert das betreffende Modul und klickt schließlich unten auf den Knopf *Zusatzmodul hinzufügen*.

Danach muss – immer noch im Zusatzmodul-Manager – das Plug-in noch aktiviert (im Segment Status von Abb. 1) und anschließend konfiguriert werden.

Die meisten der Einstellungen hier werden verständlich, wenn man die nachfolgenden Beschreibungen zur Modul-Nutzung gelesen hat. Ich empfehle die Optionen unter *Log settings* wie in Abbildung 1 gezeigt zu deaktivieren. Sie können diese Voreinstellungen über den Zusatzmodul-Manager später jederzeit noch ändern.

Danach ist das Modul nutzbar – auch ohne einen Neustart von Lightroom.

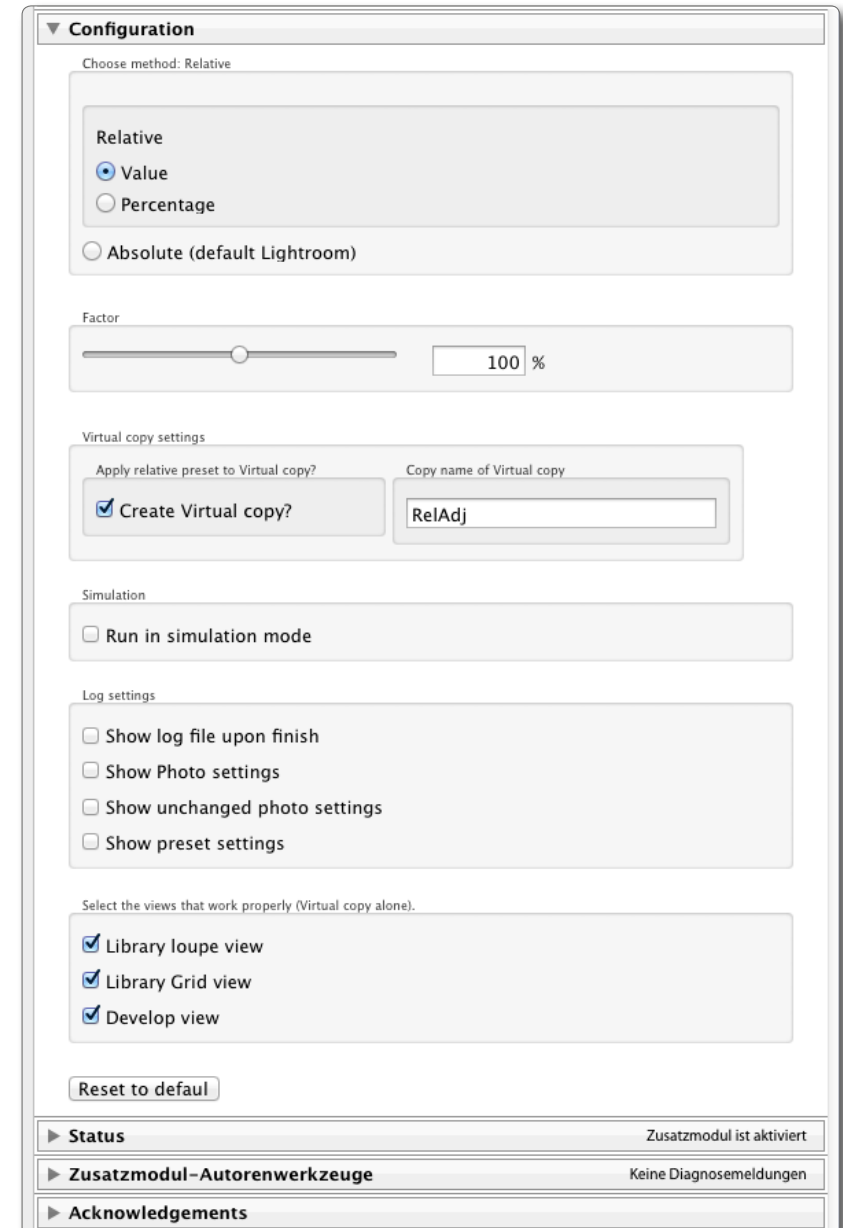


Abb. 1: Nach der Installation sollten Sie einige Voreinstellungen vornehmen.

›Relative Korrekturen‹ in Lightroom per RelativeAdjustments-Plug-in

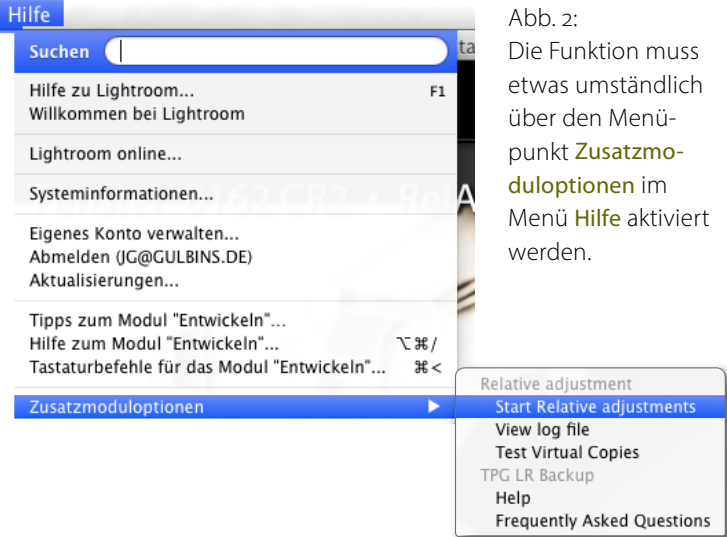


Abb. 2:
Die Funktion muss etwas umständlich über den Menüpunkt **Zusatzmoduloptionen** im Menü **Hilfe** aktiviert werden.

Wie aber nutzt man es? Man findet die Funktion (leider recht versteckt) im Lightroom-Menü **Hilfe** ganz unten (siehe Abb. 2). Geht man dort auf **Zusatzmoduloptionen** und wählt **Start Relative adjustments**, so erscheint der Dialog von Abbildung 3. Dabei gilt es zu bedenken, dass ›relative Vorgaben‹ nicht für alle Lightroom-Einstellungen (aufrufbar in den Modulen *Bibliothek* und *Entwickeln*) möglich sind. Diese Einschränkung gilt beispielsweise für die Punktkurve (unter *Gradationskurve*). Bei der Gruppe *Teiltonung* ist eine Korrektur in der Regel unsinnig. Auch alle lokalen Korrekturen (Reparaturpinsel, Rote Augen, Verlaufs- oder Radialfilter und Korrekturpinsel) funktionieren so nicht. Ebenso sind sie bei Korrekturen mit dem Freistellwerkzeug weder sinnvoll noch möglich. Auch die Korrekturen unter *Kamerakalibrierung* lassen sich damit nicht ändern. Zusätzlich gilt

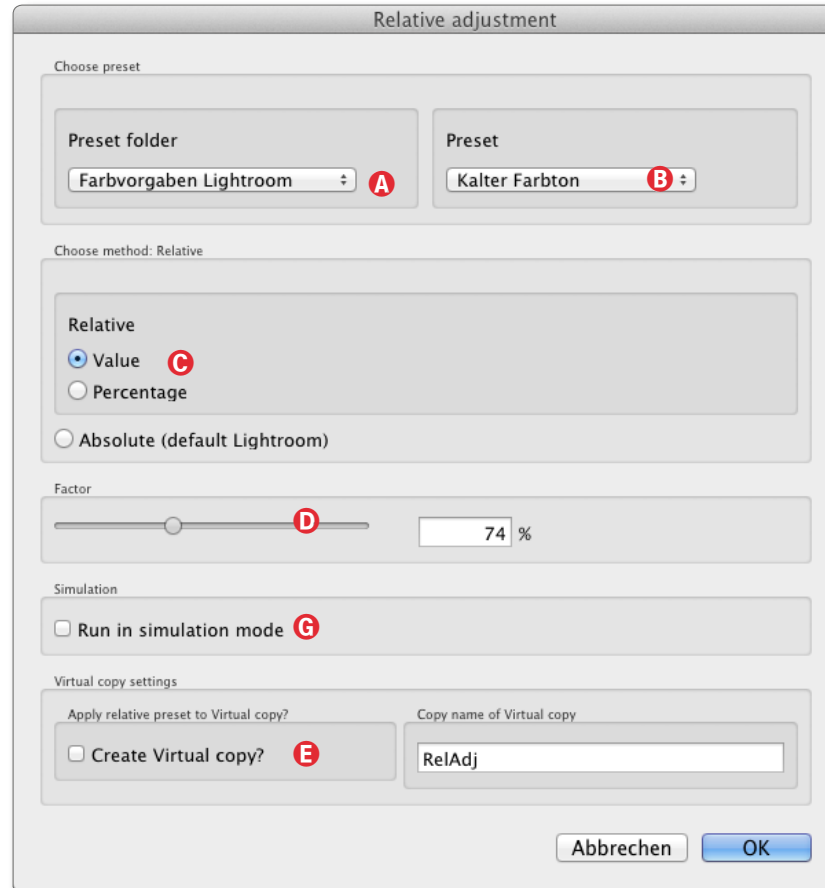


Abb. 3: Der Dialog *Relative adjustment* bietet zahlreiche Möglichkeiten.

dies für alle Einstellungen, bei der eine Option aktiviert oder deaktiviert wird – etwa die Option *Profilkorrektur aktivieren* in der Rubrik *Objektivkorrekturen*. Der Kern für *RelativeAdjustments* sind also die Einstellungen unter den Grundeinstellungen. Jedoch sind auch Einstellungen im *HSL/Farbe/SW*-Panel möglich, unter *Details* und bei *Effekte*.

Das mag nach einer gravierenden Einschränkung aussehen, erweist sich jedoch selten als solche.

Im Dialog von Abbildung 3 gilt es, sich zu Beginn etwas zu orientieren. Oben wählt man **A** unter *Preset folder* zunächst den passenden Ordner mit der Vorgabe und **B** unter *Preset* die gewünschte Vorgabe selbst – das Plug-in merkt sich hier leider nicht die zuletzt genutzte Vorgabe. Darunter legt man **C** fest, ob die Werte (oder auch nur der einzelne Wert) der Vorgabe absolut gesetzt werden soll (dann braucht man aber eigentlich den umständlichen Aufruf nicht) oder relativ (Option *Value*) oder als prozentuale Veränderung (*Percentage*), wobei man dann **D** im Bereich *Factor* den gewünschten Prozentwert einstellt. Dieser kann auch größer als 100 % sein (bis zu 200 %).

Das Plug-in betrachtet dann den aktuellen Einstellungswert (oder die Werte) im Bild und den Änderungswert in

der Voreinstellung (dem *Preset*) und wendet für die Aktualisierung den eingestellten Algorithmus an.

Optional kann das Plug-in durch die Option **E** ganz unten auch vor der Wertänderung zunächst eine ›Virtuelle Kopie‹ anlegen und erst darin die Wertänderungen vornehmen. Dazu lässt sich **F** rechts ein Namensanhängsel für die Virtuelle Kopie vorgeben.

Auch eine Simulation des Effekts auf das Bild ist mit der Option **G** möglich.

›Relative Korrekturen‹ in Lightroom per RelativeAdjustments-Plug-in



Abb. 4: Das Ausgangsbild



Abb. 5: Meine Vorgabe einfach angewendet
(mit Klarheit = +35 und Dynamik = +20)



Abb. 6: Meine Vorgabe ein zweites Mal per *RelativeAdjustments* angewendet. Klarheit und Dynamik werden so nochmals (additiv) erhöht. Mikrokontrast und Sättigung nehmen damit weiter zu. Die Unterschiede sind subtil, aber vorhanden.

Schön gelöst ist damit die Möglichkeit, die Änderungen der Werte sowohl absolut (wie bisher) als auch relativ oder relativ als prozentuale Wertänderung ausführen zu können (siehe Abb. 3 ©).

Mit dieser Technik lässt sich beispielsweise (vom Modul *Bibliothek* aus) der Weißabgleich gleich mehrerer selektierter Bilder um einen bestimmten Betrag (oder Prozentsatz) erhöhen (und damit die Bilder wärmer gestalten) oder verringern (und damit kälter machen).

Ist einem der Effekt einer Entwicklungsvorlage zu schwach, so aktiviert man die Funktion, wählt im Dialog von Abbildung 3 die Option *Percentage* und setzt den Faktor auf einen Wert größer als 100 % – oder wendet die Voreinstellung schlicht mehrfach an (mit der Option *Value*).

Ein kleiner Nachteil der aktuellen Plug-in-Implementierung besteht darin, dass links, unter den Vorgaben, die zuletzt eingesetzte Vorgabe bei der konventionellen Anwendung hell markiert ist (solange danach noch keine Einstellungen geändert wurden). Dies ist nicht der Fall, wenn man *RelativeAdjustments* einsetzt.

In den aktuellen Lightroom-Versionen gibt es einen Fehler, der es beispielsweise nicht zulässt, im Modul *Bibliothek* in der Rasteransicht eine virtuelle Kopie anzulegen – zumindest nicht mehrere.

Zusammenfassung

Die Funktion des Plug-ins ist gut, der Aufruf leider umständlich. Dies dürfte aber weniger am Programmierer liegen als vielmehr an den APIs (Programmschnitt-

stellen), die Adobe zu Lightroom zur Zeit zur Verfügung stellt. Über deren Einschränkungen beklagen sich viele Programmierer, die Zusatzmodule zu Lightroom erstellen möchten.

Ideal wäre natürlich die Möglichkeit, bereits beim Anlegen einer Entwickeln-Vorgabe festlegen zu können, ob die Vorgabe die neuen Werte absolut oder relativ zu den aktuellen Werten setzen soll. Aber das ist eine Funktion, die Adobe wohl selbst implementieren muss. Wünschenswert wäre es auf jeden Fall.

Dann könnte man eventuell per Tastenkombination beim Aufruf einer Vorgabe steuern, ob die Wertänderungen absolut, relativ oder prozentual (mit einem Zusatzdialog) erfolgen sollen. Dies wäre ein Punkt auf meiner Wunschliste der Lightroom-Verbesserungen. ■

»Draußen vor der Tür«: Jugendfotowettbewerb 2016

Nach dem Fotowettbewerb ist vor dem Fotowettbewerb: Die Deutsche Jugendfotomeisterschaft 2015 ist entschieden – Robert Hammann überzeugte die Jury mit seiner Bilderserie »Bewegung«. Insgesamt wurden neun Medaillen und sieben Urkunden vergeben. Gefragt waren Beiträge zum Thema »Querdenker – ich sehe es anders«. Chancen hatten konzeptionell und fotografisch überzeugende Bildreihen. Die Jury hatte bei ihrer Sitzung im September kein leichtes Spiel – und war sehr angetan von der Qualität der Einsendungen. Die prämierten Fotos sind im Internet unter www.dvf-gegenlicht.de zu finden.

Damit ist zugleich auch die Ausschreibung für den Wettbewerb 2016 eröffnet; bis zum 31. Juli des kommenden Jahres können junge Fotografinnen und Fotografen ihre Arbeiten einreichen – die Altersgrenze liegt bei 20 Jahren. Diesmal schicken die Vorgaben die Teilnehmer zum Fotografieren an die frische Luft: Gefragt ist eine Bildserie aus vier bis sechs Aufnahmen zum Thema »Draußen vor der Tür«.

»Das muss nichts mit Wolfgang Borchert zu tun haben«, räumt Organisator Volker Frenzel, selbst seit Jahren erfolgreicher Wettbewerbsfotograf, mit möglichen zu eng gefassten Assoziationen auf. »Alles, was draußen passiert, gehört zum Thema: Natur, Menschen, Straße, Sport, Freizeit ... Menschen an der Ampel, das neue Fahrrad im Detail, Leute am Schaufenster, Sport.« Die Liste ließe sich beliebig verlängern – wichtig ist den Ausrichtern vor allem das kreative Potenzial der Arbeiten. »Geht Euren eigenen Weg«, gibt Frenzel den Teil-



Eine der Siegerserien aus dem Wettbewerb 2015: die Bronzemedaille »Jugend 1« für Michelle Treinen und ihre Einreichung »Das andere Ich. Das zweite Gesicht lässt nicht los«

nehmern mit auf die Strecke. Hier seine Tipps für erfolgreiche Einsendungen:

- Ungewöhnliche Sichtweisen sind gefragt, auch wenn Eure Technik noch nicht perfekt ist.
- Da es um Fotos geht, erhöhen eingearbeitete grafische Elemente wie Sprechblasen oder Comic-Figuren nicht die Erfolgchancen.
- Achtet bei der Aufnahme immer auf den Hintergrund und das richtige Licht.
- Versucht, das Hauptmotiv geeignet hervorzuheben.
- Denkt daran, dass die Bilder zu einer Einheit zusammengestellt und präsentiert werden müssen. Sie

sollten farblich und in der Helligkeit zusammenpassen, es sei denn, schrille unterschiedliche Farben sind ein Stilmittel.

- Eine Mischung von unterschiedlichen Größen und Formaten ist in der Regel nicht sinnvoll.

Der Wettbewerb wird vom Deutschen Verband


für Fotografie (DVF) veranstaltet und von der »fotogruppe bickenbach« ausgerichtet. Gewertet wird in drei Altersklassen (bis 12 Jahre, 13 bis 16 Jahre und 17 bis 20 Jahre). Zu gewinnen gibt es neben dem prestigeträchtigen Titel »Deutscher Jugendfotomeister« jede Menge Sachpreise im Gesamtwert von etwa 3000 Euro, darunter Kameras von Canon, Software aus dem Haus Adobe, Papier von Hahnemühle, Jahresabos verschiedener Fotozeitschriften sowie Literatur aus dem dpunkt-Verlag. Die vollständigen Ausschreibungsunterlagen finden sich im Internet unter www.dvf-gegenlicht.de/jufo2016/ ■

Frequenztrennung per Photoshop-Aktion

Jürgen Gulbins


In [Fotoespresso 6/2014](#) (ab Seite 31) hatte ich über die Technik der Frequenztrennung berichtet. Sie wird primär in der Beauty-Retusche eingesetzt, um einerseits die Haut weicher zu zeichnen und kleine Hautunreinheiten zu entfernen, andererseits aber die Hautstruktur zu erhalten. Ich habe mir inzwischen einige der dazu verfügbaren Photoshop-Aktionen angesehen und dann eine eigene Aktion erstellt, die Sie hier (kostenlos) herunterladen können: www.fotoespresso.de/downloads/FE-Aktionen.zip. Ich möchte nachfolgend zeigen, wie man sie anwendet und die Ergebnisse verfeinern kann. Dazu erkläre ich auch kurz die Aktionschritte, damit Sie nachvollziehen können, was geschieht und wo Sie eingreifen können.

Aktion laden

Zunächst laden Sie die Aktion von der oben angegebenen URL und entpacken die ZIP-Datei. Es empfiehlt sich, eigene oder heruntergeladene Aktionen in einen eigenen speziellen Benutzer-Ordner zu legen. Dann startet man Photoshop, öffnet dort das Aktionen-Fenster (**Fenster** ▶ **Aktionen**) und ruft über das Paletten-Menü ( oben rechts) die Funktion **Aktionen laden** auf. Man navigiert nun zur Aktion (korrekt: zur Aktionsgruppe) und klickt auf **OK**. Photoshop merkt sich von nun an die Aktion.

Aktion ›FE-Hautglättung‹ nutzen

Öffnen Sie das Bild, welches Sie optimieren möchten,

und klappen Sie – nach einer eventuellen Grundoptimierung des Bilds – aus der Aktionen-Palette die Aktionsgruppe FE-Aktionen aus.¹ Die (bisher) einzige Aktion darin ist *FE-Hautglättung*. Rufen Sie nun diese Aktion auf (Aktion selektieren und auf das Abspielen-Icon  im Fuß der Aktionen-Palette klicken).

Die Aktion arbeitet nun eine kurze Zeit. Hier im Überblick die wesentliche Schritte der Aktion:

- ① Da die Aktion für ein Bild im RGB-Modus ausgelegt ist, sorgt sie als Erstes dafür, dass sich das Bild wirklich im RGB-Modus befindet.
- ② Danach wird eine Kombinationsebene – als Smartobjekt – angelegt und diese dupliziert. Die untere Ebene erhält den Namen *Glättung*, die obere den Ebenennamen *Details*.
- ③ Die untere Ebene wird nun von der Aktion weichgezeichnet (unter Verwendung der Photoshop-Funktion **Matter machen** mit einem Radius von 24 Pixel und einem Schwellenwert von 24 – diese Werte sind auf ein Bild von etwa 20 Megapixel ausgelegt). Das Weichzeichnen kann, da es als Smartfilter arbeitet, nachträglich geändert werden. Ein höherer Radius zeichnet weicher. Der Schwellenwert legt fest, ab welchem Tonwertunterschied benachbarter

¹ Bisher sind darin nur 2 Aktionen enthalten – *FE-Mikrokontrast* und *FE-Hautglättung*.

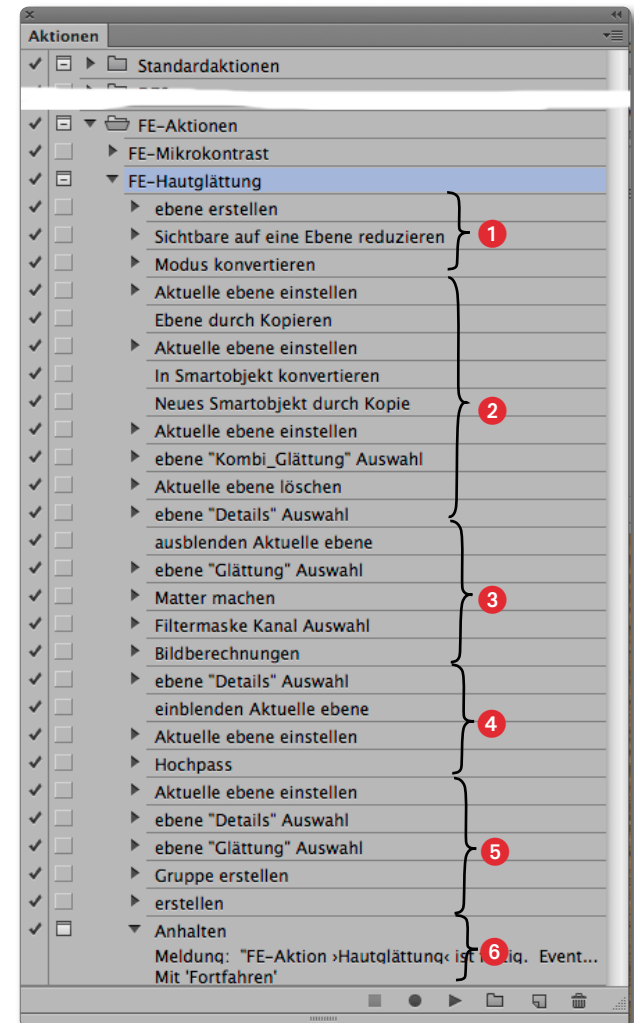


Abb. 1: Hauptschritte der Aktion *FE-Hautglättung*

Pixel keine Glättung mehr stattfindet. Die Nutzung der recht rechenintensiven Funktion **Matter machen** (sie glättet Flächen) macht die Aktion etwas langsam – etwas Geduld ist gefragt.

Das Weichzeichnen wird mittels einer Maske, basierend auf dem Rot-Kanal des Bilds, auf die Haut

Frequenztrennung per Photoshop-Aktion

beschränkt. Möchte man ein schwächeres Weichzeichnen, so kann man auch die Deckkraft dieser Ebene etwas reduzieren.

- ④ Die obere *Details*-Ebene erhält den Mischmodus *Strahlendes Licht* und wird per Photoshop-Funktion *Hochpassfilter* (mit einem Radius von 1,7 Pixel) auf die feinen Details des Bilds reduziert. Auch hier lassen sich, da der Filter als Smartfilter agiert, nachträglich Änderungen vornehmen. Ein höherer Radius erzielt eine stärkere Schärfung. Bei Bildern mit einer geringeren Auflösung sollte man den Radius reduzieren. Die Deckkraft der *Details*-Ebene ist auf 50 % gesetzt. Möchte man weniger Schärfung, lässt sich die Deckkraft reduzieren.
- ⑤ Nun werden die beiden Ebenen in eine eigene Ebenengruppe *Hautglättung* verpackt und diese Gruppe mit einer (zunächst leeren) Ebenenmaske versehen. Sie erlaubt es, nach dem Ablauf der Aktion die Wirkung der Aktion weiter einzugrenzen – etwa dann, wenn auch andere Bildbereiche unerwünscht weichgezeichnet wurden, da sie höhere Rot-Anteile besitzen – etwa bei roten Haaren (der Rot-Kanal wurde ja als Selektion/Maske für die Wirkung auf die Hauttöne verwendet). Mit einem Klick auf das Auge vor der Ebenengruppe erhält man schnell eine Vorher/Nachher-Ansicht des Effekts.
- ⑥ Die Aktion gibt zum Schluss eine Fertig-Meldung



Abb. 2: Die Ende-Meldung der Aktion

aus und einen Hinweis, wie man das Ergebnis weiter optimieren kann (Abb. 2). Diese sollte man mit einem Klick auf *Fortfahren* bestätigen. Stört Sie die Ende-Meldung in dieser Aktion, können Sie sie ein-

fach in der Aktionen-Palette selektieren und auf den Papierkorb ziehen. Sie erscheint dann beim nächsten Aufruf nicht mehr.

Abbildung 3 zeigt ein Ausgangsbild, auf das ich die Aktion *FE-Hautglättung* anwenden möchte. Das Ergebnis nach der Aktion sieht man in Abbildung 4. Hier wurde die Haut mit der Aktion nicht >glattgebügelt<, sondern die Falten und größeren Poren sichtbar reduziert.



Abb. 3: Unser Ausgangsbild
Ausgabe 5/2015



Abb. 4: Nach der Anwendung der Aktion *FE-Hautglättung*

Frequenztrennung per Photoshop-Aktion

Die Selektion der Haut über den Rot-Kanal (in der Schrittegruppe ③) ist aber nicht perfekt. Aus diesem Grund werden auch ein Teil der Haare und die Jacke weichgezeichnet. Deshalb habe ich zunächst die Hintergrundebene selektiert und die Photoshop-Funktion **Auswahl** ▶ **Farbbereich** aufgerufen. Als Auswahlkriterium wurde *Hauttöne* eingesetzt (verfügbar seit Photoshop CS 6) und zusätzlich die Option *Gesicht erkennen* aktiviert. Damit erhält man schon eine deutlich genauere Auswahl der Haut (siehe Abbildung 5). Nun wurde zunächst die Gruppenebenenmaske gelöscht und mit

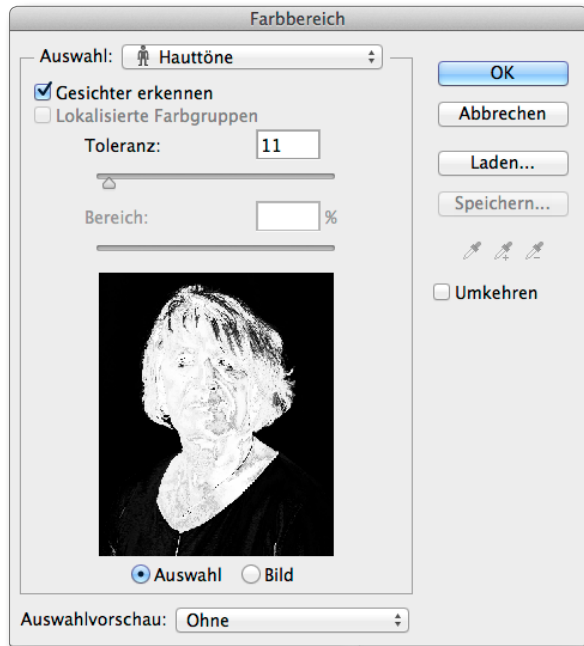


Abb. 5: Die Funktion **Farbbereich** erlaubt eine präzisere Auswahl der Hauttöne als der Rot-Kanal.

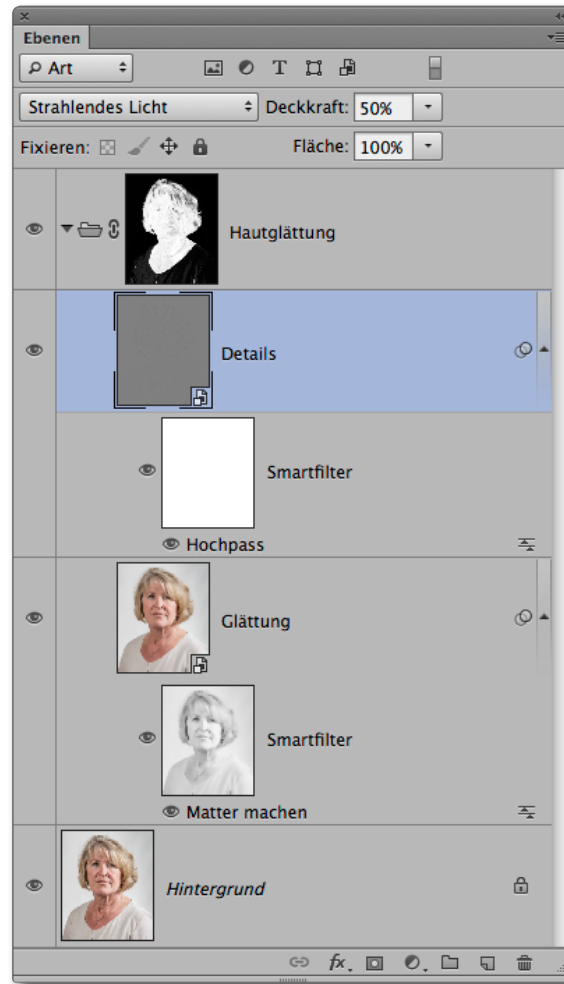


Abb. 6: Ebenenstapel nach der Aktion *FE-Hautglättung* mit einer verbesserten Gruppenebenenmaske


der aktiven Auswahl per Klick auf das -Icon im Fuß der Ebenenpalette neu angelegt. Zum Schluss wurden in der Maske die Haare noch etwas vor dem Effekt geschützt. Damit ergibt sich das Ergebnis von Abbildung 7. Abbildung 6 zeigt den Photoshop-Ebenenstapel zu diesem Bildbeispiel.



Abb. 7: Porträt mit der besseren Gruppenmaske. Haare und Jacke haben so weitgehend ihre Details und Schärfe behalten.

Bei der Ablaufbeschreibung zu *FE-Hautglättung* habe ich bereits aufgezeigt, wo man nachträglich Feineinstellungen vornehmen kann.

Möchte man Speicherplatz sparen, kann man die beiden Smartobjekt-Ebenen (*Details* und *Glättung*) anschließend per **Ebene** ▶ **Smartobjekte** ▶ **Rastern** rastern, verliert damit aber die Möglichkeit einer nachträglichen Änderung der Parameter.

Ich möchte Sie ermutigen, die Aktion selbst auszuprobieren. Weitere FE-Aktionen werden folgen. ■

Interessante Webseiten

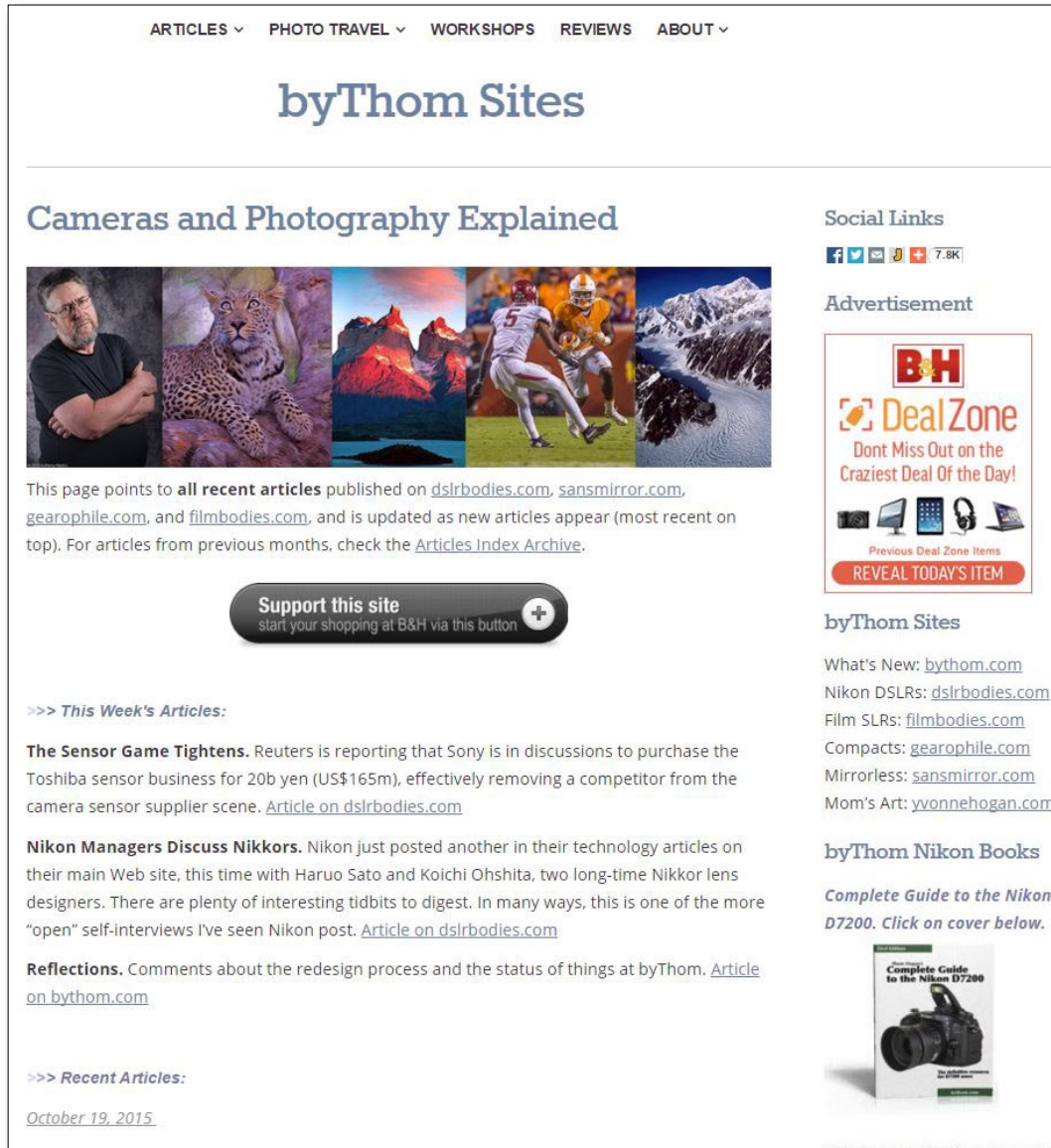
Bernd Kieckhöfel, Jürgen Gulbins

Thom Hogan betreibt seine englischsprachige Website ByThom.com seit 1998 und wollte damit ursprünglich nur seine Kamerabücher bekannt machen. Wenige Jahre später machte er sich als Fotograf selbstständig. Seit dem ist sein Webauftritt inhaltlich gewaltig gewachsen, und hier finden sich viel Wissenswertes, was man woanders oft vermisst. Mittlerweile dient die ursprüngliche Seite »nur noch« als News-Pinnwand und Einstieg in die themenspezifischen Bereiche.

Die Seite www.Dslrbodies.com fokussiert sich auf Nikon-Kameras, während die Filmbodys-Seite (filmbodies.com) Leckerbissen für Freude der analogen (Nikon-) Fotografie bietet. Auf www.Sansmirror.com berichtet Thom Hogan über spiegellose Systemkameras und (hochwertige) Kompaktkameras verschiedener Hersteller. Die Seite www.gearophile.com schließlich widmet sich den Themen Kamerazubehör und anderen Ausrüstungsteilen beim Fotografieren. Im Oktober wurde das Design überarbeitet und ist jetzt auch auf Smartphone oder Tablet sehr gut lesbar.

Hogan bietet eine Mischung aus News, Hintergrundinformationen, Reviews, Tutorials und viel eigener Meinung. Letztere wird deutlich sichtbar von Informationen abgegrenzt. Er schreibt eigenwillig, doch bei Weitem nicht so launig wie beispielsweise Ken Rockwell, und er begründet seine Folgerungen stets mit pragmatischen Beispielen.

Seine Reviews sind etwas Besonderes. Sie entstehen nicht im Labor oder am Schreibtisch, sondern aus




ARTICLES ▾ PHOTO TRAVEL ▾ WORKSHOPS REVIEWS ABOUT ▾

byThom Sites

Cameras and Photography Explained

This page points to all recent articles published on dslrbodies.com, sansmirror.com, gearophile.com, and filmbodies.com, and is updated as new articles appear (most recent on top). For articles from previous months, check the [Articles Index Archive](#).

Support this site
start your shopping at B&H via this button 

>>> **This Week's Articles:**


The Sensor Game Tightens. Reuters is reporting that Sony is in discussions to purchase the Toshiba sensor business for 20b yen (US\$165m), effectively removing a competitor from the camera sensor supplier scene. [Article on dslrbodies.com](#)

Nikon Managers Discuss Nikkors. Nikon just posted another in their technology articles on their main Web site, this time with Haruo Sato and Koichi Ohshita, two long-time Nikkor lens designers. There are plenty of interesting tidbits to digest. In many ways, this is one of the more "open" self-interviews I've seen Nikon post. [Article on dslrbodies.com](#)

Reflections. Comments about the redesign process and the status of things at byThom. [Article on bythom.com](#)

>>> **Recent Articles:**

[October 19, 2015](#)

Social Links
 7.8K

Advertisement


B&H Deal Zone
Don't Miss Out on the Craziest Deal Of the Day!
Previous Deal Zone Items
REVEAL TODAY'S ITEM

byThom Sites

What's New: bythom.com
Nikon DSLRs: dslrbodies.com
Film SLRs: filmbodies.com
Compacts: gearophile.com
Mirrorless: sansmirror.com
Mom's Art: yvonnehogan.com

byThom Nikon Books

Complete Guide to the Nikon D7200. Click on cover below.



Erfahrungen, die Hogan mit Kameras, Objektiven und Zubehör im beruflichen Alltag in Bezug auf eine konkrete Aufgabenstellung macht. So erfährt man bei-

spielsweise, wie sich eine Lumix GX7 bei der Landschaftsfotografie im Vergleich zur Olympus OM-D beziehungsweise zu einer Nikon-DX-Kamera schlägt, welche Vor- und Nachteile sich ergeben und welche Schlussfolgerungen gezogen werden können. Auffallend ist, dass manche anderswo häufig zelebrierte Kritik hier nicht auftaucht, weil sie in der Praxis möglicherweise nicht so relevant ist, wie es bei einem reinen Featurevergleich erscheint.

Hogan ist Pragmatiker und liefert keine wissenschaftlich-technischen Daten mit Hunderten von Kennwerten. Das machen andere schon und dies auch

Interessante Webseiten

schneller, weil sie über einen großen Stab an Mitarbeitern verfügen. ByThom ist nach wie vor eine One-Man-Show, und er scheint auch ein bisschen stolz darauf zu sein.

Kennt man das von ihm beschriebene Equipment aus eigener Erfahrung, findet man wertvolle Details und Sichtweisen, um eine Einschätzung für die eigenen fotografischen Anwendungen und Ansprüche zu entwickeln. Die Suche in älteren Veröffentlichungen fördert manche Entdeckung zutage, die für einen Gebrauchtkauf nützlich sein kann.

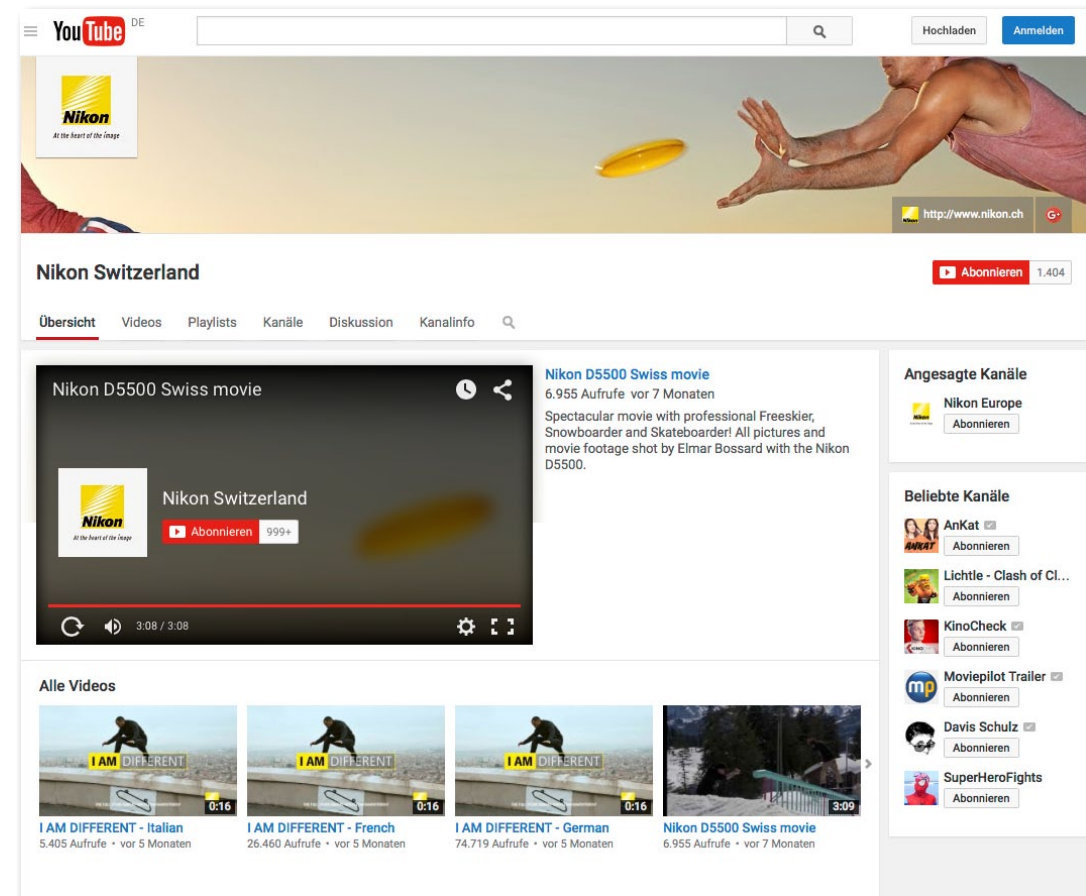
Tenor seiner Reviews ist stets, Kameras und Objektive als Werkzeuge zu betrachten, mit denen Aufgaben gelöst werden sollen. Das gilt ebenso für seine zahlreichen Artikel zu technischen und theoretischen Aspekten rund um Fotografie und Bildbearbeitung. Manchmal erfordert die Suche etwas Mühe, doch sie wird in den meisten Fällen mit neuen Erkenntnissen.

Ob der stete Tropfen berechtigter Kritik an Versäumnissen der Hersteller den Stein höhlt, lässt sich schwer ermessen. Möglicherweise waren es Seiten wie diese, die Olympus endlich bewegen haben, auch günstigeren Konsumer-Objektiven eine kostenlose Gegenlichtblende beizulegen. Hogan wird jedenfalls nicht müde, bestimmte Umstände wie Mantras zu wiederholen. Sei es eine schmale Produktpalette an echten Nikon-DX-Objektiven, absurde Abkürzungen in Kameramenus (Panasonic) oder die groteske Logik der Benutzerführung (Olympus, Fuji).

Nach wie vor bietet Hogan seine eigenen Bücher zum Kauf an. Die Titel folgen US-amerikanischen Traditionen: »The Complete Guide to ...« Aktuelle Veröffentlichungen erscheinen nur noch als eBook im PDF-Format. Leserstimmen und sorgfältige Korrekturgaben zu den Versionen lassen Gutes vermuten. Umso unverständlicher ist es, dass weder ein Blick ins Buch noch ein Download von Inhaltsverzeichnis oder Leseprobe angeboten wird. Ein Buch im sprichwörtlichen Sack kaufen, erscheint 2015 nicht mehr zeitgemäß. Alles andere schon. ♦

Nikon hat unter folgender URL eine interessante Youtube-Seite geschaffen, auf der man sowohl englisch- als auch deutschsprachige Videos/Tutorials sowie Neuvorstellungen findet – natürlich mit Nikon-Komponenten erstellt: <https://www.youtube.com/user/Nikonimaging>

Die hier gezeigten Informationen und Techniken sind jedoch auch für Fotografen mit anderen Marken von Interesse, die Foto- und Videotechniken sind zu meist leicht übertragbar. ♦



Interessante Webseiten

kwerfeldein ist schon ein etwas ausgefallener Name für einen Fotoblog – aber viele gute Aufnahmen entstehen eben auch beim Querfeldein-Gehen durch die Landschaft: <https://kwerfeldein.de>. Hier deutet der Name aber eher auf das sehr breite Themenspektrum der Seite hin, das von Reisefotografie und Reiseberichten über Makrofotografie, Unterwasserfotografie, Foodfotografie, Architektur- und Straßen- bis zur Porträt- und Hochzeitsfotografie reicht, von Bildbearbeitung über Kreativitätstechniken bis hin zu Testberichten und Fotonachrichten – sowie zahlreichen Themen dazwischen. Klickt man im Kopf der Seite auf ›Genre‹, so entfaltet sich eine rechte Themenvielfalt. Wie fast alle Publikationen lebt auch diese Seite von Werbung, die aber aus meiner Sicht insgesamt dezent platziert ist – und primär auf der Startseite (siehe nebenstehenden Screenshot).

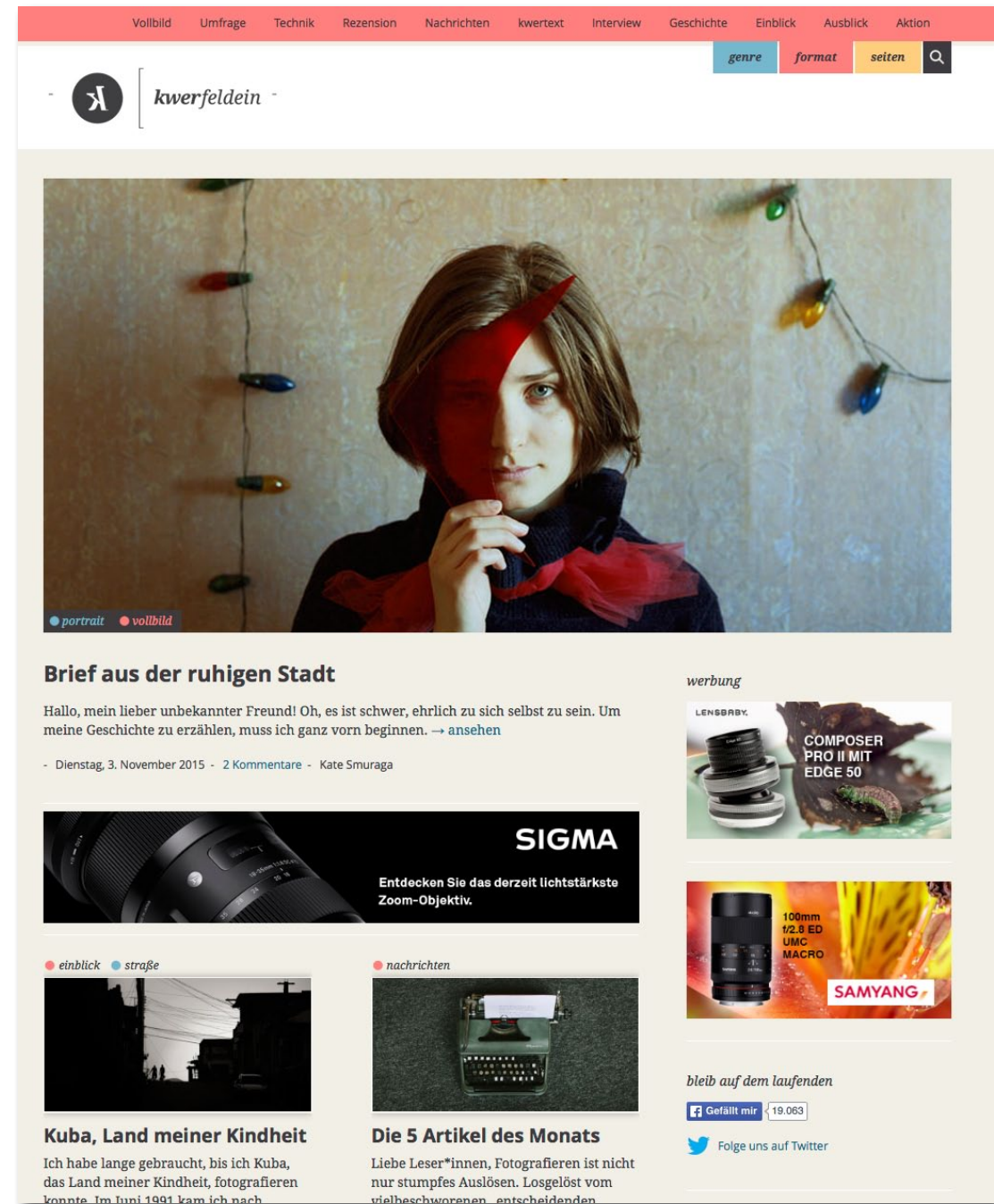
Hinter der Seite steht ein ganzes Team von Mitarbeitern. Allein das Redaktionsteam scheint etwa zehn Personen zu umfassen, was das hohe Niveau sowie die Themenvielfalt erklärt. Herausgeber ist Martin Gommel.

Die Seite ist sehr übersichtlich gestaltet, jeweils mit einem kleinen Bild und einem (zuweilen sehr) kurzen Text dazu. Zum eigentlichen Artikelinhalt kommt man dann per Klick auf auf die Mehrklammern ([. . .]).

Die Artikel sind gut ausgewählt, haben eine gelungene Länge – nicht zu oberflächlich, aber auch nicht zu lang zum Online-Lesen – und zumeist wirklich gute Bilder, auch wenn diese im gewählten HTML-Format zu-

weilen etwas klein daherkommen. Artikel kann man (nach einer Registrierung) kommentieren.

Aus meiner Sicht lohnt es sich, bei kwerfeldein eine Weile zu stöbern und zu lesen. ■



The screenshot shows the website interface with a red navigation bar at the top containing links like 'Vollbild', 'Umfrage', 'Technik', etc. Below the navigation is a search bar and a logo for 'kwerfeldein'. The main content area features a large portrait of a woman with a red ribbon over her face. Below this is the article 'Brief aus der ruhigen Stadt' with a short introductory text and a date of 'Dienstag, 3. November 2015'. To the right of the article are two advertisements: one for a Sigma lens and another for a Samyang lens. At the bottom, there are more article teasers for 'Kuba, Land meiner Kindheit' and 'Die 5 Artikel des Monats', along with social media sharing options for Facebook and Twitter.

Lesestoff

Bernd Kiekhöfel

Schon wieder ein Schwarzweißbuch? Unbedingt! Die Liebe zur Schwarzweißfotografie spürt man in diesem Buch, das viel handwerkliches Können vermittelt. Anselm Wunderer (Jahrgang 1944) beschäftigte sich schon früh mit Fotografie und Dunkelkammer. 1960 begann er seine Lehre bei Kodak und war danach mehr als 30 Jahre für Leica tätig. Bereits im Vorwort schafft er es, mit prägnanten Gegenüberstellungen auf nur sechs Seiten den Reiz monochromer Bilder herauszuarbeiten und meine Neugier zu entfachen. Ein Kapitel zur Geschichte der Fotografie war im Jahr des 175-jährigen Jubiläums wahrscheinlich unvermeidlich.

Ansonsten fängt Wunderer keineswegs bei Adam und Eva an, sondern fokussiert sich zunächst auf die oft unterschätzten Aspekte des Schwarzweißdenkens vor der Aufnahme. Für manche Situationen ist Farbe passender, und die Eignungen werden durch gut gewählte Beispiele vor Augen geführt, die stets in gleicher Größe verglichen werden. Ein knapper Exkurs über Film und Dunkelkammer erklärt das A und O analoger Medien und vermittelt einen Marktüberblick.

Verwunderlich wirken Kapitel 4 und 5 auf mich. Zu Beginn gibt es die Empfehlung, direkt in der Kamera Schwarzweißbilder aufzuzeichnen, um seine Sehgewohnheiten zu schulen, und vorerst auf farbige Bilder zu verzichten. JPEG-Dateien enthalten viermal so viele Graustufen, wie das menschliche Auge wahrnehmen kann. Beides ist richtig, doch nur am Rande findet sich ein Hinweis, dass Raw- und JPEG-Dateien auch

gleichzeitig gespeichert werden können. Alles Weitere zum Thema Raw wird aufs nächste Kapitel vertagt.

Dort stehen Möglichkeiten der Photoshop-Funktion Schwarzweiß im Mittelpunkt. Der Vergleich verschiedener Einstellungen gerät wiederum anschaulich und ausführlich. Für weitere Verwunderung sorgen Aussagen zu auftretenden Artefakten bei der Bildbearbeitung und fehlende Erklärungen. Schaut man sich die Screenshots genau an, fällt auf, dass hier, wie im gesamten Verlauf, nur mit JPEGs gearbeitet wird. Warum das so ist, erschließt sich allenfalls aus den einleitenden Worten zum Unterkapitel Raw: TIFF-Dateien brauchen mehr Speicherplatz. Unerwähnt bleibt auch, dass ihr größerer Tonwertumfang bei der Bearbeitung deutlich mehr Spielraum bietet und Artefakte, wenn überhaupt, erst sehr viel später entstehen lässt. Insgesamt umfassen die Raw-Informationen nur sechs bebilderte Seiten und lassen wenig Begeisterung spüren.

Die weiteren Kapitel erfüllen die eingangs geweckten Erwartungen. Angesichts der stagnierenden Scanner-Entwicklung erscheint mir besonders die in Kapitel 7 vorgestellte »Lichtkiste« zum Abfotografieren von Dia- und Negativmaterial erwähnenswert. Zu Zeiten der analogen Fotografie war es über Jahrzehnte ein probates Verfahren, das Wunderer mit einer Bauanleitung, vielen praktischen Tipps und gut gewählten Bildbeispielen in die digitale (Schwarzweiß-)Welt rettet. Kolorierte Bilder werden kontrovers diskutiert. In Kapitel 9 finden



sich neben interessanten Einsichten in das Für und Wider dieser Technik nochmals überzeugende und sehr dezente Beispiele. Abgerundet wird das Buch mit einem treffend betitelten Kapitel zum Drucken: »Bilder sind das Ziel«. Und genau darum geht es. ♦

Anselm F. Wunderer: **Schwarz-Weiß-Fotografie.**

Technik – Bildgestaltung – Praxiswissen

244 Seiten, komplett in Farbe, Broschur (Softcover)

ISBN 978-3-8266-9729-6

mitp-Verlag, Frechen, 2014

34,99 € (D) als Taschenbuch, 29,99 € als Kindle-Edition

- [Inhaltsverzeichnis](#) (PDF)
- [Leseprobe 1](#) (PDF)
- [Leseprobe 2](#) (PDF)

Lesestoff

Jürgen Gulbins

Kann man mit dem Scanner fotografieren? Man kann, wie der Künstler und Fotograf Walter Spagerer in seinem Buch ›Ohne Kamera. Fotografieren mit dem Scanner‹ demonstriert – und zwar sehr anschaulich und mit, wie ich finde, extrem schönen Ergebnissen.

Ich selbst habe die Technik bereits einmal, angeregt durch einen Studiobesuch bei ihm, in [Fotoespresso 1/2014](#) vorgestellt (in Teilen) – und recht gute Ergebnis damit erzielt. Dass es auch sehr viel kreativer geht, zeigt das erwähnte Buch. Zwar ist es mit 145 Seiten recht schlank, dafür entschädigen die zahlreichen vollformatigen Bilder – Scanner-Fotos, Collagen, Blüten- und Pflanzen-Phantasien im 25 × 25 cm-Format den Betrachter. Walter Spagerer streut sparsam Texte ein, teilweise Zitate, teilweise eigene Aussagen und Überlegungen.

Die Bilder sind in sich selbst beeindruckend, können aber ebenso Anregung und Inspiration für eigene Arbeiten sein – sei es mit klassischer Nahaufnahme-Technik oder in der hier gezeigten Technik mit dem Scanner.

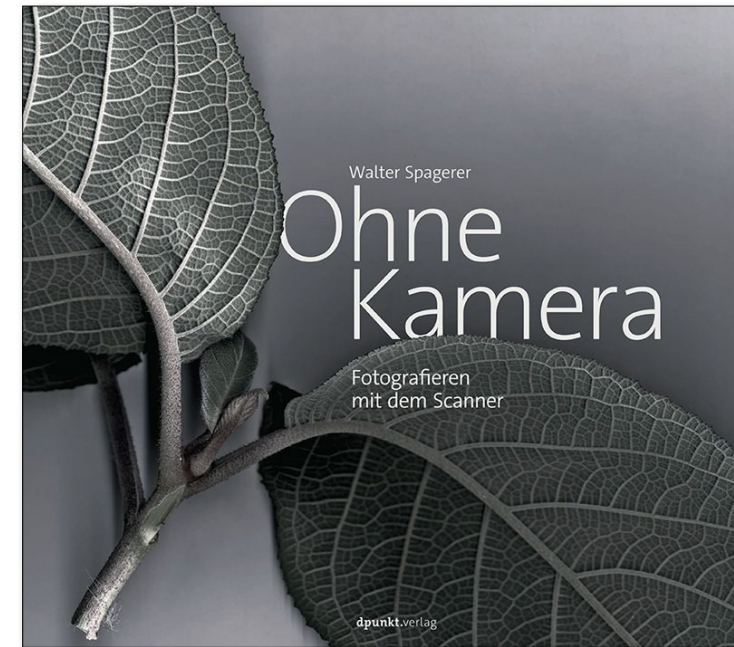
Ich selbst hätte mir einige zusätzliche Worte über den kreativen Entstehungsprozess gewünscht, über die Art und die Technik der gestalterischen und farblichen Umsetzung, über die Vision, die zu einem Bild geführt hat, oder über das Experiment mit Form und Farbe und Farbverfälschung. Spagerer arbeitet dabei mit relativ einfachen Techniken und Hilfsmitteln und verheimlicht



sie nicht, geht aber nur relativ kurz darauf ein. Ich bin mir aber wohl bewusst, wie schwierig eine gelungene Mischung aus Kunst/Bild und Technik ist. Oft stören sich beide Arten. Und da die Bilder alle gegenständlich sind, lässt sich bei genauer Betrachtung, mit etwas eigener Erfahrung und ein wenig Experimentieren vieles selbst ableiten. Eine schnöde Beschreibung hätte möglicherweise einiges entzaubert.

Das Buch ist für zwei Dinge gut – zum einen zum Betrachten und Studieren und sich an den ›Grafiken‹ erfreuen. Es dient einem Fotografen aber ebenso zur Stimulation, Ähnliches selbst zu probieren, mit Blättern, Blüten, Stengeln und anderen Pflanzenfragmenten – oder mit gänzlich anderen Objekten.

Nun gibt es zwei Arten von Weihnachtsgeschenken: solche, die man sich (etwas egoistisch) selbst macht, und solche, die man anderen macht. Das Buch erscheint mir für beide Arten geeignet. In meinem Bücherregal hat es einen besonderen Platz. ♦



Walter Spagerer: **Ohne Kamera. Fotografieren mit dem Scanner**

145 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband
ISBN: 978-3-86490-238-3
dpunkt.verlag, Heidelberg, November 2015
39,90 Euro (D) / 41,10 Euro (A)

Lesestoff

Jürgen Gulbins

Wie kann man Psychologie in der Fotografie einsetzen? Dieser Frage geht Sven Barnow in seinem Buch »**Psychologie der Fotografie: Kopf oder Bauch?**« nach. In diesem Buch geht es um die Kunst, Menschen zu fotografieren – möglichst authentisch, unverstellt und ohne Pose. Hierfür gilt es, eine Beziehung zwischen Fotograf und Model aufzubauen, ein Vertrauen des Porträtierten gegenüber den Fotografen. Dabei sind elementare psychologische Kenntnisse von Vorteil.

Prof. Dr. Sven Barnow ist Psychotherapeut von Beruf und setzt die Fotografie sowohl beruflich als auch als Hobby ein. Seine Bilder sind von großer Intensität, da er sich viel Zeit nimmt, sein fotografisches Gegenüber menschlich und psychologisch zu verstehen. Ihm gelingt es damit, Tiefe und »Person« in seine Porträts zu bringen. Dabei verzichtet er auf »gefällige« Porträts. Ein Ratschlag, den er Fotografen gibt – und natürlich auch selbst praktiziert – ist, sich genügend Zeit für solche Porträts zu nehmen, das Fotografieren (zumindest bei Porträts) zu entschleunigen, denn nur so kann eine Beziehung zwischen Fotograf und porträtierter Person entstehen.

Ein wichtiges Kapitel des Buchs trägt deshalb den Titel »Coachen des Models: Die Kunst, Vertrauen aufzubauen«. Dem folgt das Kapitel 4 mit »Körpertechniken: Welche Bedeutung hat die Körperhaltung des Models?«.

Barnow stellt zu Recht die Kameratechnik weitgehend in den Hintergrund und legt mehr Gewicht auf die Kreativität des Fotografen – einschließlich des bewussten Gestaltens. Und er hat ein schönes Kapitel mit



Ein schönes Beispiel für die Porträts im Buch

dem Titel »Das Objektiv- und Kamera-Kaufen-Müssen-Syndrom (Gear Acquisition Syndrome GAS) und wie man es überwinden kann«. Hier soll der Fotograf also Psychologie auf sich selbst anwenden – was sicher nicht ganz einfach ist.

Mit 145 Seiten ist das »Büchlein« relativ schlank gehalten, will aber auch kein Wissenschaftswerk sein, sondern kommt gut verständlich daher. Auch das Interview im Buch mit Walter Schels, das einige Porträts dieses Fotografen zeigt – passend zum Thema des Buchs – hat mich angesprochen.

Das Buch ist im Gegensatz zum zuvor beschriebenen »textlastig«, aber sehr schön gesetzt, und die Fotografien sind beeindruckend. Es ist sicher ein ungewöhnliches Thema und Buch, aber gerade deshalb lohnenswert. ■



Sven Barnow: **Psychologie der Fotografie: Kopf oder Bauch? Über die Kunst, Menschen zu fotografieren**

145 Seiten, komplett in Farbe, Broschur

ISBN: 978-3-86490-270-3

dpunkt.verlag, Heidelberg, November 2015

29,90 Euro (D) / 30,80 Euro (A)

Links und Impressum



Links

Hier finden Sie die Links und URLs zu den Angaben in den Artikeln:

- [1] *Jimmy McIntyre* bietet sowohl ein kostenloses Photoshop-Panel ›Easy Panek‹ zu Luminanzmasken an (siehe dazu [Fotoespresso 4/2015](#)) als auch das kostenpflichtige Panel ›Raya Pro‹: www.shutterevolve.com/raya-pro-the-ultimate-digital-blending-workflow-panel-for-photoshop/
Daneben findet man hier einige aus meiner Sicht gute Tutorials zum Thema Luminanzmasken sowie zu verwandten Themen: www.shutterevolve.com/tutorials/
- [2] Das Plug-in *Relative Adjustments* erlaubt, in Lightroom Korrekturen nicht wie üblich als absolute Einstellungswerte vorzunehmen, sondern relativ (additiv oder subtraktiv) zu den vorhandenen Werten. [/www.photographers-toolbox.com/products/lightroomstatistics/relativeadjustments/](http://www.photographers-toolbox.com/products/lightroomstatistics/relativeadjustments/)

- [3] Platz der Fotografie im globalen Kunstmarkt: www.nytimes.com/2015/05/07/arts/international/photographys-place-in-the-global-art-market.html
- [4] Der Blog von Yoram Roth: www.yoramroth.com/the-crop/
- [5] Sven Tetzlaff – Blog & Podcast: <http://sventetzlaff.com> sowie <http://www.blogger-lounge.de/sven-tetzlaff-umlauts-are-overestimated/>

Impressum

Herausgeber: Jürgen Gulbins, Gerhard Rossbach, Sandra Petrowitz

Redaktion:

Gerhard Rossbach, Heidelberg

(rossbach@dpunkt.de)

Jürgen Gulbins, Keltern

(jg@gulbins.de)

Sandra Petrowitz, Dresden

(FE@sandra-petrowitz.de)

Steffen Körber, Heidelberg

(koerber@dpunkt.de)

Redaktion: redaktion@fotoespresso.de

Verlag: dpunkt.verlag GmbH,

Heidelberg (www.dpunkt.de)

Design:

Helmut Kraus, www.exclam.de

Webseite:

www.fotoespresso.de

(deutsche Ausgabe)

Abonnieren:

www.fotoespresso.de (DE)

FotoEspresso erscheint etwa zwei- bis dreimonatlich.

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden – wir bitten sogar herzlich darum.

Anzeigen:

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im Fotoespresso zu schalten. Das Format ist A4-quer. Bitte wenden Sie sich dazu an Herrn Martin Wohlrab (Telefon 06 221-14 83-27, wohlab@dpunkt.de).

Copyright 2015 dpunkt.verlag